

Fakten, Tendenzen, Hilfen



Fakten – Tendenzen – Hilfen

Herausgeber:

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege
Alter Hof 2
80331 München
Telefon 089/21 01 40-0
Telefax 089/21 01 40-40
E-Mail landesstelle@blfd.bayern.de
Internet www.museen-in-bayern.de

Redaktion:

Dr. Wolfgang Stäbler

Grafisches Konzept:

Gerwin Schmidt – Büro für visuelle Gestaltung, München

Satz:

Eva-Maria Fleckenstein

Druck:

Lipp GmbH, Graphische Betriebe,
81477 München

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Titelfoto:

Maximilianmuseum Augsburg, Blick in den Viermetzhof mit
Bronzefiguren Augsburger Brunnen

München, im Mai 2007

ISSN 0944-8497

Inhalt

Editorial

York Langenstein Seite 3

Bayerischer Museumstag

Tagungsprogramm Seite 5

Die Rolle der Museen für das kulturelle und gesellschaftliche Leben in der Stadt (Christian Ude) Seite 7

Die Kunstsammlungen und Museen Augsburg. Die Museumsinstitution der bayerisch-schwäbischen Kulturstadt (Christof Trepesch) Seite 10

Neue Wege zur Geschichte Augsburgs: Das Maximilianmuseum (Christoph Emmendorffer) Seite 16

H2 – Zentrum für Gegenwartskunst im Glaspalast. Ein neues Museum für Augsburg (Thomas Elsen) Seite 20

Hören und Sehen am historischen Ort. Das Mozarthaus Augsburg (Susanna Lutzenberger und Bernhard Lutzenberger) . . Seite 23

Ort der Begegnung und des Lernens. Das Jüdische Kulturmuseum Augsburg-Schwaben (Benigna Schönhagen) Seite 26

Mensch – Maschine – Mode. In Augsburg entsteht das erste Landesmuseum Bayerisch-Schwabens (Natascha Zödi) . Seite 31

Von den Mühen der Ebene. Nürnberger Museumsalltag im Zeichen kommunaler Sparpolitik (Franz Sonnenberger) . Seite 34

Museen in einer Welterbe-Stadt – Pflicht und Kür. Das Beispiel Historisches Museum Bamberg (Regina Hanemann) . . . Seite 39

Erfundene Traditionen und historische Hypothesen. Überlegungen zu einer stadtgeschichtlichen Präsentation in München (Thomas Weidner) Seite 44

Museen und Ausstellungen in einer Mittelstadt. Der Kulturstandort Rosenheim (Robert Berberich) Seite 52

Museen in Passau. Überblick über eine beachtliche Museumslandschaft (Max Brunner) Seite 56

Museumsporträt

Das Jura-Museum Eichstätt. Eine traditionsreiche Institution geht neue Wege (Martina Kölbl-Ebert) Seite 60

Das Sängermuseum in Feuchtwangen (Günter Ziesemer) . Seite 64

Arbeitshilfen

Die vergessene Botschaft der Rechtsdenkmäler (Stephan Altensleben) Seite 67

Berichte/Aktuelles

„Darf ich morgen noch mal hierher kommen?“ Offizielle Einweihung des *Infopoints Museen & Schlösser in Bayern* und Eröffnung der Dauerausstellung *Die Münchner Kaiserburg im Alten Hof* (Hannelore Kunz-Ott) Seite 74

Museen und Internet: neue Entwicklungen und Tendenzen. Bericht zur MAI-Tagung (museums and the internet) in Karlsruhe, 10./11.5.2007 (Christine Schmid-Egger). Seite 77

„Bayern – Böhmen: 1500 Jahre Nachbarschaft“. Ausstellung und Katalog (Albrecht A. Gribl) Seite 81

„Türen auf! Wir zeigen mehr... aus den Museumsdepots“. Sonderausstellung im Museum im Pflegeschloss, Schrobenhäuser (Lisa Söllner) Seite 83

Museumseröffnungen in Bayern Seite 84

Sonderausstellungen bayerischer Museen Seite 86

Varia Seite 93

Editorial

Der Bayerische Museumstag steht vor der Tür: Sehr herzlich möchte ich Sie noch einmal zu dieser von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen ausgerichteten größten Museumsfachtagung im deutschsprachigen Raum nach Augsburg einladen. Das Programm, das unter dem Motto „Forum für alle – Museen in Stadt und Gemeinde“ steht, ist im vorliegenden Heft abgedruckt. Aber auch im Übrigen kann die aktuelle Ausgabe von „Museum heute“ als ein Schwerpunktheft für den Museumstag angesprochen werden.

Wir danken der Stadt Augsburg für die gastfreundliche Aufnahme und die tatkräftige Unterstützung der Organisation wie auch des Rahmenprogramms des Museumstags, für dessen Vortragsprogramm der Obere Fletz im Augsburger Rathaus zur Verfügung gestellt wurde. Ebenfalls im Rathaus, und zwar im Goldenen Saal als dem prominentesten Raum der ehemaligen Freien Reichsstadt, wird Herr Oberbürgermeister Dr. Wengert die Tagungsteilnehmer empfangen.

Wir haben Augsburg als Tagungsort ausgewählt, nicht nur weil der turnusmäßig in den bayerischen Bezirken wandernde Museumstag 2007 wieder in Schwaben veranstaltet wird. Vielmehr kann in Augsburg eine umfassende Erneuerung und Erweiterung der städtischen Museumslandschaft vorgestellt werden, die in Bayern – aber auch darüber hinaus – ihresgleichen sucht.

Hier ergibt sich also eine zwanglose Verbindung zum Tagungsthema: Mehr denn je stellen die Augsburger Museen heute ein Forum mit vielfältigen kulturellen Angeboten für alle Bürger dar, mehr denn je laden sie ein zu kultureller Teilhabe und zum Dialog.

Allein im vergangenen Jahr sind sechs Augsburger Museen eröffnet oder in grundlegender Neukonzeption wieder eröffnet worden. Die Bürger haben diese große Anstrengung wahrgenommen und honoriert: 2006 konnten die Augsburger Museen fast 330.000 Besucher verzeichnen, also deutlich mehr als die Gesamtzahl der Einwohner der Stadt. Das ist ein Spitzenergebnis, wenn man berücksichtigt, dass manche Häuser erst gegen Jahresende der Öffentlichkeit übergeben wurden.

Wir planen einen Museumstag der kurzen Wege: Deshalb konzentriert sich das Exkursionsprogramm auf die Augsburger Museen. Dem Bezirk Schwaben und Herrn Bezirkstagspräsident Reichert danken wir für die Einladung zu einer Abschlussveranstaltung im Textil- und Industriemuseum Augsburg, das vom Bezirk gemeinsam mit der Stadt eingerichtet und nach seiner Eröffnung 2008 dem Freistaat zum künftigen Betrieb als staatliches Museum übergeben werden wird.

Wir freuen uns, dass Herr Staatsminister Dr. Goppel erneut zugesagt hat, den Bayerischen Museumstag zu eröffnen. Beim Staatsempfang im überdachten Innenhof des Maximilianmuseums als „Mutterhaus“ der Augsburger Museen wird sich für die Kolleginnen und Kollegen aus den bayerischen Museen die Gelegenheit ergeben, dem Staatsminister in zwangloser Form ihre Sorgen, Anregungen und Wünsche vorzutragen.

Der vor uns liegende Bayerische Museumstag trägt der Tatsache Rechnung, dass der Prozess der Erneuerung der Museen in den bayerischen Städten und Gemeinden auch in den letzten Jahren kontinuierlich weitergeführt wurde, trotz der die Handlungsspielräume einengenden Engpässe in den kommunalen Haushalten. Das gilt für die großen Städte wie Nürnberg und nun München, wo nach der Wiedereröffnung der aufwändig sanierten Villa Stuck demnächst auch das Stadtmuseum und die Städtische Galerie im Lenbachhaus umfassende Neukonzeptionen erfahren werden, ebenso wie für Kreisstädte oder auch kleinere Kommunen:

Wenn die Kommunen auch in schlechten Zeiten für ihre Museen eintreten, so verstehen wir das nicht nur als Ausdruck der Verantwortung für die Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes im örtlichen oder regionalen Kontext. Städte und

Gemeinden setzen mit den von ihnen betriebenen Museen deutliche Akzente, stellen individuelle Besonderheiten als profilierende Merkmale und Standortfaktoren heraus. Um zu Augsburg als Beispiel zurückzukehren: Mit ihren erneuerten Museen tritt die Stadt ihren Bürgern und Gästen selbstbewusster entgegen, mit berechtigtem Stolz auf die große Vergangenheit der ehemaligen Freien Reichsstadt, aber auch modern und zeitgemäß, mit Aufgeschlossenheit für aktuelle Entwicklungen.

Anfang des Jahres ist die Bundesrepublik Deutschland der UNESCO-Konvention zum Schutz der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen beigetreten. Gerade die Stadt- und Heimatmuseen sind Einrichtungen, die kulturelle Vielfalt dokumentieren und lebendig vermitteln: In ihrer Summe sind sie Bausteine der Museumslandschaft unseres Landes, die die unterschiedlichen kulturellen Wurzeln, aus denen sich das abwechslungsreiche Leben in Bayern speist, sichtbar macht.

Aber auch neu hinzugekommene Elemente bereichern das farbige Spektrum der Museen und Sammlungen in Bayern: Als ein Schwerpunkt sind etwa die in den letzten zehn Jahren entstandenen Jüdischen Museen zu nennen, aber auch Museen zur Zeitgeschichte wie das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Museen präsentieren also nicht nur Kunst und Kultur, sondern sie leisten unverzichtbare Beiträge zur Erschließung der Geschichte und des gesellschaftlichen Lebens. Ästhetische Erfahrung und Kunstverständnis, die Vermittlung von Geschichte und Kultur Einblicke sowie Einblicke in Technik und Natur sind Segmente des vielfältigen Angebots der Museen.

Das gewandelte und erweiterte Selbstverständnis der Museen stützt sich einerseits auf seine traditionelle Funktion als Schatzhaus, auf den Auftrag zur Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes. Andererseits verstehen sich die Museen heute auch als ein Ort des Dialogs, des aktiven Eingehens auf Fragen und Bedürfnisse der Menschen in der Welt von heute.

Kulturelle Teilhabe, Partizipation und Integration sind Schlagworte, die sich mit den Anforderungen an eine zeitgemäße gesellschaftliche Rolle verbinden. Doch gilt es, über solche Schlagworte hinauszukommen und auf der Grundlage der individuellen Ressourcen des jeweiligen Hauses – von der Sammlung über die Personalstruktur bis zur räumlichen und technischen Infrastruktur – den Standort und den Stellenwert des Museums in der Gesellschaft und für die Gesellschaft neu zu bestimmen.

Ysa Langens



FORUM FÜR ALLE
MUSEEN IN STADT
UND GEMEINDE

14. Bayerischer Museumstag
Augsburg 11.–13. Juli 2007



Landesstelle für
die nichtstaatlichen
Museen in Bayern

Tagungsprogramm

Mittwoch 11.7.2007

ab 14.00 Uhr

Tagungsbüro im Augsburgers Rathaus, Unterer Fletz, geöffnet

15.30 Uhr

Stadtekursionen

(Ausgangspunkt: Augsburgers Rathaus, Unterer Fletz)

- Römisches Augsburg
- Stadt der Bischöfe
- Stadt der Bürger
- Berühmte Augsburgers: Mozart, Brecht & Jim Knopf

18.30 Uhr

Begrüßungsabend im Garten des Schaezler Palais,

Maximilianstr. 46

Donnerstag 12.7.2007

9.30 Uhr

Begrüßung

Dr. York Langenstein, Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Eva Leipprand, Bürgermeisterin der Stadt Augsburg

10.00 Uhr

Eröffnung

Dr. Thomas Goppel

Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst

10.30 Uhr

Zwischen Vergangenheit und Zukunft – zur Aktualität des Museums in Stadt und Gemeinde

Dr. Volker Rodekamp, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

11.00 Uhr

Ort der Herausforderung? Eine museologische Rück Erinnerung

Prof. Dr. Gottfried Korff, Ludwig-Uhland-Institut der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

11.30 Uhr

Bekanntgabe der Preisträger des Bayerischen Museumspreises

Walter Lechner, ehem. Mitglied des Vorstands der Versicherungskammer Bayern

12.00 Uhr

Empfang der Bayerischen Staatsregierung im Viermetzhof des

Maximilianmuseums, Philippine-Welser-Str. 24

Museum und Politik

14.00 Uhr

Museen in der Stadt – für die Stadt. Erwartungen aus Sicht einer Stadträtin

Britta Bungartz, stv. Vorsitzende des Kulturausschusses des Bayerischen Städtetags

14.30 Uhr

Museen – Impulse der Stadtentwicklung

Eva Leipprand, Bürgermeisterin der Stadt Augsburg

15.00 Uhr

Von der Entdeckung eigener Möglichkeiten. Die Aschaffenburgers Museen positionieren sich neu

Dr. Thomas Richter, Museen der Stadt Aschaffenburg

Diskussion

Museum und Gesellschaft

16.00 Uhr

Ein Stadtmuseum für Stuttgart – ein Beitrag zur Integrationspolitik der Stadt

Dr. Anja Dauschek, Stadtmuseum Stuttgart

16.30 Uhr

Ein Kleinstadtmuseum als Kultur-Lo(c)komotive

Angelika Breunig, Museum Malerwinkelhaus Marktbreit

17.00 Uhr

Vielfalt, Verflechtung und Differenz. Von den Möglichkeiten und Grenzen interkultureller Begegnung in einem Jüdischen Museum

Dr. Benigna Schönhagen, Jüdisches Kulturmuseum Augsburg

anschl. Schlussdiskussion

18.00 Uhr

Empfang der Stadt Augsburg im Goldenen Saal des Rathauses

Freitag 13.7.2007

Exkursionen zu Augsburger Museen

(Vor Anmeldung im Tagungsbüro)

9.00 Uhr

Start jeweils am Augsburger Rathaus, Eingang:

1. Römisches Museum – Maximilianmuseum – Jüdisches Museum
2. Schaezlerpalais – Römisches Museum – Maximilianmuseum
3. Mozarthaus – Diözesanmuseum – Naturkundemuseum
4. Jüdisches Museum – Architekturmuseum – H2

12.30 Uhr

Empfang des Bezirks Schwaben im Bayerischen Textil- und Industriemuseum, Schäfflerbachstr. 26 (AKS-Gelände)

Begrüßung

Jürgen Reichert, Präsident des Bezirkstags von Schwaben

Überlegungen zum Heimatmuseum

Dr. Peter Fassel, Heimatpfleger des Bezirks Schwaben

Vorstellung des Museumsprojekts tim

Dr. Richard Loibl, tim

ca. 15.00 Uhr

Veranstaltungsende

Die Rolle der Museen für das kulturelle und gesellschaftliche Leben der Stadt

Christian Ude

Starkes kommunales Engagement

Kommunale Museen spielen in der deutschen Museumslandschaft eine bedeutende Rolle: Von den 6.155 Museen in Deutschland befinden sich fast 3.000 in kommunaler Trägerschaft. Die Städte und Gemeinden wandten im Jahr 2005 ca. 617 Mio. Euro für die Museen auf. Die kommunale Finanzkrise hat in den Jahren 2001 bis 2005 leider zu einer Kürzung der kommunalen Museumsausgaben um mehr als 10 Prozent geführt.

Der Stellenwert, den Museen in Deutschland einnehmen, ist nach wie vor hoch. Die Museumsausgaben liegen – bezogen auf die Sparten – nach den Theaterausgaben an zweiter Stelle und noch vor den Ausgaben für Bibliotheken.

Zum Glück mussten aufgrund der Finanzkrise kaum Häuser geschlossen werden, die Zuschüsse und Zuwendungen wurden jedoch erheblich gekürzt. Die Kürzungen gingen vor allem zu Lasten der Anschaffungs- und Ausstellungsetats. Dies gefährdet die Weiterentwicklung der Sammlungsschwerpunkte und damit die Qualität für die Zukunft. Auch wenn die kommunalen Einnahmen sich derzeit positiv entwickeln, dürfte auf absehbare Zeit keine durchgreifende Verbesserung der Ankaufs- und Ausstellungsetats zu verzeichnen sein.

Wissensspeicher und Orte der Identifikation

Urbane Entwicklungen sind weltweit vergleichbar, aber trotzdem gibt es lokale identitätsstiftende Elemente, die eine Stadtgesellschaft verbinden. Es ist eine Aufgabe der Museen, diese Elemente zu identifizieren, zu bewahren und in den Blickpunkt zu rücken. Die Besucherinnen und Besucher können sich auf diese Weise mit ihrer Vergangenheit und ihrer Kultur auseinandersetzen und sie einordnen. Museen sind Orte zur Erweiterung kultureller Kompetenz für alle, sie sollten einladen zur Kreativität, zu Neugier, zur Sinnsuche, zum Staunen und zur Kontemplation. Natürlich stehen die Museen dabei in Konkurrenz vor allem zu den zahlreichen Angeboten der neuen Medien.

Förderung des interkulturellen Dialogs

In Museen kann und soll die Spiegelung der Vielfalt erfolgen und durch die Präsentation internationaler Kunst und Kultur das Verständnis für andere Kulturen und der interkulturelle Dialog gefördert werden. Ausstellungen können den Horizont erweitern und Mittel gegenseitigen Verständnisses und der Integration sein. In diesem Zusammenhang sollte auch darüber nachgedacht werden, wie auch die Museen zu Orten werden können, die verstärkt zu einem Dialog der Kulturen, einem Dialog der Gesellschaft der Bürgerinnen und Bürgern mit und ohne Migrationshintergrund einladen.

Schwerpunkt Vermittlung

Die Volks- und Heimatkundemuseen, die kulturgeschichtlichen Spezialmuseen, die naturwissenschaftlichen Museen und die Kunstmuseen haben traditionell die Funktionen des Sammelns, Bewahrens, Dokumentierens, und Ausstellens, wobei sie zunehmend auch einen Schwerpunkt beim Vermitteln von Kunst und Kultur setzen. Und das ist auch gut so, denn die Zahl der klassischen Bildungsbürger geht immer mehr zurück. Und hohe Ausgaben ließen sich kaum rechtfertigen, wenn damit nur die Bedürfnisse einer kleinen Minderheit befriedigt werden. Die Museen müssen sich öffnen, sich neues Publikum erschließen und die Methoden der Vermittlung und Ansprache weiterentwickeln.

Zusammenarbeit mit privaten Partnern

Nicht nur wegen der kommunalen Finanzknappheit sollten neue Wege erschlossen oder weiterverfolgt werden. Die Kooperation von kommunalen Museen und Ausstellungshäusern mit privaten Sammlern und Mäzenen hat eine langjährige Tradition in Deutschland. Diese sollte in beiderseitigem Interesse fortentwi-

ckelt werden. Dabei ist es wichtig, dass die Partner auf gleicher Augenhöhe miteinander kooperieren. Die Privaten geben wertvolle Ausstellungsstücke, erhalten aber gleichzeitig Zugang zu einem breiten Publikum und möglicherweise eine Wertsteigerung ihrer Exponate, die sie ohne die Zusammenarbeit nicht erhalten würden.

Erfolgreiches Marketing

Sonderausstellungen und Events spielen eine immer größere Rolle im Museumsalltag. Es ist entscheidend für die Museen, ob es gelingt, sich ein junges Publikum zu erschließen. Deshalb müssen sie sich auf die Bedürfnisse dieses Publikums einstellen und nicht allein auf die bloße Anziehungskraft ihrer Ausstellungsstücke setzen. Ein gutes Beispiel sind die erfolgreichen Museumsnächte, die junge Leute anziehen, die sonst den Museen fern blieben – das ist wichtig für die Zukunft der Museen. Durch solche neuen Aktionen, durch spektakuläre Sonderausstellungen und Events konnte die Zahl der Museumsbesuche von knapp 15 Millionen im Jahr 1995 auf über 19 Millionen im Jahr 2004 gesteigert werden. Marketing muss neben der inhaltlichen Weiterentwicklung ein wichtiger Schwerpunkt sein und nicht nur lästiges Beiwerk oder ein leider notwendiges Zugeständnis an die Erfordernisse des Marktes.

NS-verfolgungsbedingt entzogene Kulturgüter

Es bleibt eine Aufgabe der staatlichen und kommunalen Museen, ihre Bestände dahingehend zu überprüfen, ob sich darin möglicherweise Raubkunst, die insbesondere jüdischen Familien in der Zeit des Nationalsozialismus entzogen wurde, befindet. Dazu hat sich das Präsidium des Deutschen Städtetages nach in jüngster Zeit geführten Diskussionen erneut eindeutig bekannt.

Münchener Museumslandschaft

Im Frühjahr 2007 wurde mit dem Jüdischen Museum am Jakobsplatz das vierte städtische Museum eröffnet. Die Landeshauptstadt München besitzt damit vier herausragende Museen, die sich sowohl der Stadtgeschichte und Stadtkultur als auch der Kunst widmen. Die älteren der Münchner kommunalen Museen befinden sich aktuell im Umbruch. Die Sanierung der Villa Stuck konnte bereits 2005 abgeschlossen werden. Die Villa Stuck will nicht nur die Zeit Franz von Stucks darstellen und die Räumlichkeiten und Werke des Jugendstils präsentieren, sondern auch zum wichtigen Schauplatz der Gegenwartskunst werden. Dies ist ihr mit einigen gelungenen Ausstellungen bereits geglückt.

Die Generalsanierung des Stadtmuseums hat im Frühjahr 2007 begonnen. Neben der baulichen Sanierung wird auch eine konzeptionelle Erneuerung in Angriff genommen und eine auch architektonisch sichtbare, verstärkte Öffnung hin zu den Bürgerinnen und Bürgern.

Schließlich ist auch eine umfangreiche Neukonzeption der Städtischen Galerie im Lenbachhaus zu einem Museum des 21. Jh. notwendig geworden. Die Künstlervilla selbst wird renoviert werden, um jenen Anforderungen besser gerecht zu werden, die an ein modernes Museum gestellt werden. Um- und Neubauten der englischen Architekten Foster & Partners haben zum Ziel, den Aufgaben einer bürgernahen Vermittlung des Museum noch besser gerecht werden zu können und das Museum als attraktiven Ort künstlerischer und ästhetischer Erfahrung, wie als Ort „lebenslangen Lernens“ erfahrbar zu machen. Ein Erweiterungsbau wird der Städtischen Galerie im Lenbachhaus neue Möglichkeiten der Präsentation seiner Sammlung – darunter die Hauptwerke der Künstlergruppe „Blauer Reiter“ – sowie aktueller Gegenwartskunst ermöglichen.

Außerdem hat die Stadt den Grund, die Hallen und die Hälfte der Sanierungskosten beigesteuert, um das Verkehrszentrum des

Deutschen Museums auf dem früheren Messegelände zu realisieren. Noch in diesem Jahr wird das Museum der städtischen Verkehrsgesellschaft in einem früheren Trambahndepot eröffnet.

Eine erfreuliche Weiterentwicklung findet glücklicherweise auch im Bereich der für die Kulturstadt München so wichtigen staatlichen Sammlungen statt. Hier sei nur auf die Pinakothek der Moderne und auf die Neubauten der Sammlung Brandhorst und der Ägyptischen Sammlung verwiesen.

Neubau des Jüdischen Museums

Mit Museumsneubauten findet häufig kulturpolitische Themensetzung statt. So auch mit dem Neubau des Jüdischen Museums, das neben der neuen Hauptsynagoge und dem Jüdischen Zentrum im Herzen Münchens errichtet wurde. Durch die Entscheidung für diese Neubauten wurde deutlich gemacht, dass die jüdischen Mitbürger, mit ihrer Geschichte und ihren Traditionen, endlich wieder einen Platz in der Mitte unserer Stadtgesellschaft erhalten haben. Diese Traditionen werden endlich erlebbar und sichtbar für jeden, sie sind wieder selbstverständlicher Teil unseres Lebens. Lange genug hat es gedauert. Der Jakobsplatz hat sich bereits jetzt schon – bevor die Platzgestaltung abgeschlossen ist – zu einem neuen Anziehungspunkt entwickelt und wird sicherlich zu einem lebendigen Ort des kulturellen Austausches werden.

Eine weitere wichtige Neuentwicklung wird das geplante NS-Dokumentationszentrum sein – ein Projekt bei dem Freistaat und Stadt – und hoffentlich auch der Bund – kooperieren: Für die ehemalige „Hauptstadt der Bewegung“ ein ganz entscheidendes Signal, dass eine offensive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit stattfindet und sie auch für künftige Generationen dargestellt wird.



Oberbürgermeister Christian Ude, Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauser und Generaldirektor Prof. Dr. Wolfgang M. Heckl eröffnen das Verkehrszentrum des Deutschen Museums.



Die Kunstsammlungen und Museen Augsburg

Die Museumsinstitution der
bayerisch-schwäbischen Kulturstadt

Christof Trepesch

Die Kunstsammlungen und Museen Augsburg fassen sieben Museen unterschiedlicher Ausrichtung unter einem Dach zusammen, die fast alle in historischen Gebäuden untergebracht sind: das Römische Museum in der ehemaligen Dominikanerkirche, das Maximilianmuseum mit einem stadtgeschichtlich-kunstgewerblichen Schwerpunkt im Hainhofer- bzw. Welscherhaus, das Mozarthaus im Geburtshaus Leopold Mozarts im Mozartviertel, die Deutsche Barockgalerie und die Karl und Magdalene Haberstock-Stiftung im Schaezlerpalais sowie die angegliederte Staatsgalerie in der ehemaligen Katharinenkirche, die Neue Galerie im Höhmannhaus sowie das H 2 – Zentrum für Gegenwartskunst im Glaspalast mit der Staatsgalerie Moderne Kunst, einer neuen Filiale der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. Seit 2004 ist das Naturmuseum in den Augusta-Arkaden in den Museumsverbund aufgenommen, so dass damit auch der Aspekt der Naturgeschichte den kulturhistorischen Horizont der Kunstsammlungen bereichert.

Mit dieser Erweiterung ging auch eine Veränderung des Namens einher, so wurden aus den „Städtischen Kunstsammlungen“ die „Kunstsammlungen und Museen Augsburg“. Diese neu ausgerichtete museale Einrichtung ermöglicht es nunmehr, das breite kulturelle Profil der alten Reichsstadt in exzeptioneller Art und Weise darzustellen und zu vermitteln. Nicht nur die historischen Gebäude und die damit verbundene exponierte Lage der Museen, die sich über den Kernstadtbereich verteilen – die einzige Ausnahme bildet hier das H 2 – Zentrum für Gegenwartskunst im Glaspalast, das sich im östlich gelegenen historischen Textilviertel befindet –, sondern auch das vielfältige Sammlungsspektrum der einzelnen Häuser selbst hat ein einmaliges und unverwechselbares Erscheinungsbild. Jedes der Häuser besitzt eine spezifische, historisch gewachsene Sammlungsstruktur, die dieses eigene didaktische und ästhetische Erscheinungsbild bedingt.

In den letzten zwei Jahren konnte die Stadt Augsburg mit Unterstützung des Freistaates Bayern sowie zahlreicher privater Sponsoren vier der sieben Museen sanieren und mit einem neuen musealen Konzept versehen: Das Schaezlerpalais, das Mozarthaus, das H 2 – Zentrum für Gegenwartskunst im Glaspalast sowie das Maximilianmuseum, die allesamt 2006, dem Augsburger Museumsjahr, wiedereröffnet wurden.¹ In diesem Kontext ergab sich die besondere Chance, auch ein übergreifendes inhaltliches Gesamtkonzept zu entwickeln, das Marketing neu auszurichten, die Besucherorientierung zu optimieren und das ästhetische Erscheinungsbild zu aktualisieren. Zugleich wurde auch ein zentraler Service-Pool eingerichtet, der die Verwaltung als übergreifende Einheit ebenso definiert wie auch die Restaurierungsabteilung, die Haustechnik und Hausmeister, so dass die internen Arbeitsabläufe deutlich vereinfacht und effizienter gestaltet werden konnten.

Das Schaezlerpalais

Das Schaezlerpalais wurde 1765 bis 1770 als standesgemäßer Wohnsitz des Bankiers Benedikt Adam von Liebert, Edler von Liebenhofen (1731–1810), am Weinmarkt der alten Reichsstadt Augsburg errichtet.² Die Einweihung des von der Familie schlicht als „Stadthaus“ bezeichneten Palais' erfolgte am 28. April des Jahres 1770 durch Marie Antoinette, die auf ihrer Brautreise – sie sollte am 16. Mai 1770 in Paris den französischen Dauphin heiraten – in Augsburg logierte. 1958 wurde das Bauwerk von den Nachfahren der Familie von Schaezler der Stadt Augsburg geschenkt, die es in Teilen schon seit Kriegsende zu Ausstellungszwecken genutzt hatte. Heute bildet das Schaezlerpalais mit dem Sitz der Direktion und Verwaltung den Kern des Augsburger Museumskomplexes. Zwischen 2004 bis 2006 wurde das prachtvolle Privatpalais für rund 5,7 Millionen Euro restauriert und renoviert.³ Diese umfangreiche Maßnahme war nur möglich durch die breite Unterstützung von Stadt, Freistaat, dem World Monument Funds sowie eines eigens hierfür gebildeten und inzwischen wie-



a Innenansicht Deutsche Barockgalerie.

b Raumflucht im Schaezlerpalais.

Seite 10: Herkulesbrunnen mit Schaezlerpalais.

der aufgelösten Förderkreises Schaezlerpalais Augsburg unter Federführung von Kurt F. Viermetz, Hubert Stärker und Dr. Georg Haindl.

Mit der Restaurierung war auch eine Neukonzeption der Sammlung verbunden, bei der die Deutsche Barockgalerie mit neuen Themenschwerpunkten im Ersten Obergeschoss untergebracht wurde, während die Karl und Magdalene Haberstock-Stiftung nunmehr in den drei vorderen Repräsentationsräumen des Zweiten Obergeschosses präsentiert wird. In den sich hier anschließenden Räumen der großen Enfilade des Obergeschosses finden seither Einzelausstellungen statt – 2006 Alte Meister aus der Sammlung Würth, 2006/07 Mozarts Welt und 2007 Die Maximilianstraße – Herz der Stadt –, mit denen das Interesse der Besucher stets auf neue angeregt wird. Beim Ausstellungsprogramm ist eine Mischung aus regionalen, für die Stadtgeschichte wichtigen Themen und überregionalen Akzentsetzungen angebreitet.

Vermittlung und öffentliche Wirksamkeit

In allen Museen der Kunstsammlungen finden in den regelmäßigen Abständen immer wieder Großausstellungen statt: 2005 „Als Frieden möglich war“ im Maximilianmuseum, 2006/2007 „Lava – Fabrizio Plessi“ im H 2, 2007 „Der Barbarenschatz im Römischen Museum“, und im kommenden Jahr 2008 „Zarensilber – Schätze aus dem Moskauer Kreml“ im Maximilianmuseum. Solche Ausstellungen wirken als Besuchermagnete, die die öffentliche Bedeutung der Museen und damit auch die hohe kulturelle Kompetenz der Stadt Augsburg zum Ausdruck bringen. Mit den Ausstellungen wird das historische Bewusstsein gestärkt und die Stadt Augsburg als Kulturstadt definiert und profiliert. Übergreifende kulturelle Themen – wie Mozart, Augsburg als Friedensstadt, Luther, Brecht, Fugger und Welser etc. – erlauben es, allen städtischen und privaten kulturellen Institutionen kooperative Programme zu entwickeln und so den Besucherinnen und Besuchern ein vielfältiges und spannendes Programm zu bieten. Im Jahr 2007 stand beispielsweise die lange Museumsnacht unter dem Motto „Wasser“, d. h. in der vom Kulturbüro konzipierten und organisierten „Langen Nacht des Wassers“, wurde ein umfangreiches Programm (zahlreiche Konzerte zum Thema Wasser, Literatur bis hin zur Performance) geboten, an dem über 10.000 Besucherinnen und Besuchern teilgenommen haben. Die Museen der Stadt Augsburg werden durch diese Publikumsorientierung und veranstaltungsspezifische Vernetzung auch zu einem Bestandteil des örtlichen Tourismus, der letztlich auch als Wirtschaftsfaktor im gesamtstädtischen Kontext wirksam ist.

Die erwähnten Großausstellungsprojekte werden in der Regel mit eigenen museumspädagogischen Bereichen gekoppelt, die als „Erlebnismuseen“ nicht nur Kinder und Jugendliche ansprechen, sondern auch Erwachsenen neue Einblicke in die jeweilige Thematik vermitteln. Grundsätzlich betrachtet, soll eine Ausgrenzung des Kinder- und Jugendbereiches aus dem Ausstellungskontext vermieden werden, so dass insbesondere die jungen Besucher in das Museumspublikum besser integriert werden können.⁴

Vielfältige Maßnahmen der Besucherorientierung unterstützen dieses pädagogische Gesamtkonzept: Mit den neu eingerichteten Museumsgesprächen möchten wir in engeren Dialog mit den Besucherinnen und Besuchern unserer Museen treten, wobei nach dem Rotationsprinzip alle sechs Häuser der Kunstsammlungen und Museen berücksichtigt werden. Ziel dieser Gespräche ist es, Einzelwerke oder Werkgruppen mit den Besuchern gemeinsam zu besprechen und zu untersuchen, um so das Interesse an Museumsobjekten zu intensivieren. Die Beteiligung an überregionalen Veranstaltungsreihen, zu denen jeweils Sonderveranstaltungen geboten werden, erhöht zudem die Attraktivität: Zu nennen sind hier etwa der Internationale Museumstag, Printemps des Musées,

Der Tag des offenen Denkmals usw. Darüber hinaus eröffnet ein reichhaltiges Führungsangebot in unterschiedlichen Sprachen eine breite pädagogische Entfaltungsmöglichkeit. So sollen etwa russische Führungen auch die rund 30.000 in Augsburg wohnenden russischsprachigen Aussiedler erreichen.

Mit neuen Veranstaltungsreihen akzentuieren die Kunstsammlungen ihre Fach- und Vermittlungskompetenz, so etwa mit der jeden ersten Dienstag im Monat im Maximilianmuseum stattfindenden Kunstsprechstunde, die von Augsburgerinnen und Augsburgern und auch von Bewohnern des Umlandes gerne besucht wird und bei der schon viele Kunstschätze zutage gekommen sind. Durch die anwesenden Museumsrestauratorinnen und -restauratoren können die Besucher wertvolle Tipps zur Konservierung und Aufbewahrung der Kunstwerke erhalten.

Ein weiterer Baustein der musealen Vermittlungsarbeit ist das multimediale Audioguide-Programm, das den Individualbesucher beispielsweise durch das Mozarthaus leitet, was gerade aufgrund des auditiven Themas „Musik“ in besonderer Art und Weise nahe liegt. Ferner bietet eine interaktive Informationseinheit, das so genannte „Lebende Buch“,⁵ übergreifende Informationen zu den Kunstsammlungen und Museen und insbesondere aber auch eine virtuelle Führung durch das Maximilianmuseum. Der Besucher wird in die Lage versetzt, selbstbestimmt in einem Buch zu blättern, in dem sich teils gedruckte Informationen, teils projizierte lebende Bilder und gesprochener Text abwechseln und gegenseitig ergänzen. Mit diesem multimedialen Terminal ist eine zeitgemäße Form der Vermittlung gefunden, die den Besucher eben nicht in eine virtuelle Bildschirmwelt entführt – was er an jedem x-beliebigen Bildschirm erleben kann – sondern er findet im Museum (hier im Foyer des Maximilianmuseums) eine Schnittstelle zwischen Kunst und Virtualität vor, die gerade in der Kombination mit dem haptischen Erleben des Buchumblätterns auch eine sinnliche Erfahrung darstellt, wie sie das Erleben von Kunst schlichtweg ist.

Eine weitere Maßnahme zur Öffnung der Museen ist das Bestreben, die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten der Kunstsammlungen offensiver als Veranstaltungsorte ins Bewusstsein von Firmen und Institutionen zu bringen. Der außerordentliche Vorteil der Kunstsammlungen ist die spezifische Vielschichtigkeit der historischen Räumlichkeiten. So können wir für bestimmte Veranstaltungen geeignete Orte empfehlen: Der historische Festsaal mit Barockambiente im Schaezlerpalais, sein Garten, der Viermetzhof im Maximilianmuseum mit seinen originalen Brunnenplastiken von Adriaen de Vries; ferner kann auch der Glaspalast für größere Empfänge genutzt werden. Insbesondere das Tagungspublikum hat in dieser Vielfalt breite Auswahlmöglichkeiten. So fanden etwa der Internationale Präparatorenkongress 2005 in den Räumlichkeiten der Kunstsammlungen und Museen statt, ebenso ein Symposium zum Schaezlerpalais (2006). Dass hierbei auch die sensiblen Fragen der konservatorischen Bedingungen seitens des Museums von Anfang an mit ins Gespräch gebracht werden, hat sich als äußerst sinnvoll erwiesen und stößt in der Regel auf großes Verständnis, d. h. den Nutzern werden durch Führungen die Besonderheiten des historischen Ortes näher gebracht, so dass sich von vorne herein eine Akzeptanz des historischen Umfeldes einstellt. Dies trifft vor allem auf die Nutzung des historischen Rokoko-Festsaales im Schaezlerpalais zu, der aufgrund seines originalen Erhaltungszustandes strengen denkmalpflegerischen Bestimmungen unterliegt. Hier ist die Besucherzahl auf 120 Personen begrenzt und es darf nicht gegessen und getrunken werden (hierfür stehen der Garten und Räume im Erdgeschoss zur Verfügung). Der Raum wird damit zu einem attraktiven und exklusiven Konzert- und Festort, der seinesgleichen sucht.

Darüber hinaus tragen die Kontakte zur Universität ganz wesentlich zur Vernetzung der kulturellen Institutionen in Augsburg



a Festsaal des Schaezlerpalais.

b Deckenfresko des Festsaales des Schaezlerpalais.



Gartenfassade des Schaezlerpalais.

bei. Nicht nur in Gestalt von Lehraufträgen, die die Museumsleiter an universitären Instituten wahrnehmen, sondern auch durch die Betreuung und Publikation von Dissertationen, hier beispielsweise durch die von Lothar Bakker im Auftrag des Römischen Museums herausgegebenen Schriftenreihe, findet ein gegenseitiger fruchtbarer Austausch statt. Studentische Initiativen, wie die Durchführung von Sonderführungen zu kunsthistorischen Themen unter dem Motto „Neue Einblicke in eine alte Stadt“,⁶ sowie das studentische Führungsteam insgesamt, auf das sich die museumspädagogischen Aktivitäten der Museen seit Jahren stützen, dienen der Intensivierung eines Austauschs sowie der Praxiserfahrung der Studierenden, die in der Konzeption und Durchführung von Ausstellungsprojekten gipfeln.⁷

Grundlegende und breite Unterstützung erhalten die Museen durch die Freunde der Kunstsammlungen Augsburg e. V., die es sich mit ihren über 600 Mitgliedern zur Aufgabe gemacht haben, die Ankaufsmöglichkeiten und Handlungsspielräume der Kunstsammlungen zu verbessern. So konnten in den letzten Jahren dank des Engagements des Freundeskreises viele pezzi grossi erworben werden, die die vorhandenen Bestände erweitern und damit den internationalen Ruf der Augsburger Museen vergrößern. Die Bestände der Kunstsammlungen und Museen umfassen nicht zuletzt durch die Förderung der Freunde der Kunstsammlungen herausragende Werke der europäischen Kunst- und Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Es ist unser erklärtes Ziel, diesen kulturellen Schatz zu mehren, ihn den Besucherinnen und Besuchern ansprechend und spannend zu präsentieren und seine Inhalte anschaulich zu vermitteln, um so letztendlich die europäische Bedeutung der Kulturstadt Augsburg stärker ins Bewusstsein zu bringen.

Grafische Sammlung im Schaezlerpalais, Maximilianstr. 46,
86150 Augsburg, Tel. 0821/324-4102 oder -4117, Fax -4105,
kunstsammlungen.stadt@augzburg.de
Öffnungszeiten: Dienstag 10–20, Mittwoch bis Sonntag
10–17 Uhr

Neuere Literatur:

Christoph Emmendörffer: Das Maximilianmuseum. Originale der Reichsstadt Augsburg (= Augsbuch 2), Augsburg 2004 (engl. Ausg. = Augsbuch 5).

Christof Trepesch: Zur Neuorientierung der Kunstsammlungen und Museen Augsburg, in: Museum Aktuell, Nr. 116, Juni 2005, S. 5–7.

Christof Trepesch, Das Schaezlerpalais und die Deutsche Barockgalerie (= Augsbuch 7), Augsburg 2006.

Kunstsammlungen und Museen Augsburg (Hrsg.),
Text: Thomas Elsen: H 2 – Zentrum für Gegenwartskunst im Glaspalast, Augsburg 2006.

Martin Schawe: Staatsgalerie Augsburg. Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Augsburg 2001.

Anmerkungen:

1 Insgesamt wurden 14 Mio. € investiert, davon 6 Mio. durch die Stadt. Vgl. Christian Müller-Straten: Augsburg investiert in Kultur und registriert die ersten Erfolge, in: Museum Aktuell, März 2006, S. 31

2 Hierzu: Christof Trepesch: Das Schaezlerpalais und die Deutsche Barockgalerie (= Augsbuch 7), Augsburg 2006

3 Siehe z. B. Bernd Roeck: Der Bürger als Edelmann. Frühe Allegorien der Globalisierung: Das Schaezlerpalais in Augsburg erstrahlt in neuem Glanz, in: FAZ Nr. 136 v. 14.6.2006, S. 50; Jürgen Tietz, Ein Festsaal, der Königin würdig. Behutsame Restaurierung des Schaezlerpalais in Augsburg, in: Neue Züricher Zeitung v. 4.9.2006

4 Dieser Erlebnisbereich wurde von der Kinder- und Jugendkunstschule Palette e. V. unter Leitung von Oda Bauersachs konzipiert, die Requisiten des Theaters Augsburg mit einbezog. Parallel hierzu wurden ein Lehrerleitfaden bereitgestellt, ein Preisausschreiben durchgeführt sowie zahlreiche pädagogische Aktionen veranstaltet.

5 Ilja Salacz: Ein Zauberbuch: Ein neuartiger Informationsterminal für Museen, in: Museum Aktuell März, 2007, S. 12f.

6 Lilo Murr: Durch Fleischhalle und Museum. Studenten der Kunstgeschichte und Kunstpädagogik leiten außergewöhnliche Führungen, in: Augsburgische Zeitung v. 31.3.2005, S. 38

7 Zu nennen ist hier z. B. das Kooperationsprojekt des Archäologischen Instituts der Universität mit dem Römischen Museum der Kunstsammlungen: „Daktyliotheken. Götter und Cäsaren aus der Schublade“, gezeigt vom 29.5.–31.7.2006 im Maximilianmuseum. Hierzu ist ein Katalog erschienen: Valentin Kockel u. Daniel Graepler (Hrsg.): Daktyliotheken. Götter und Caesaren aus der Schublade. Antike Gemmen in Abdrucksammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts, München 2006



Neue Wege zur Geschichte Augsburgs:

Das Maximilianmuseum

Christoph Emmendorffer

Das Maximilianmuseum im Herzen der Stadt ist das Stammhaus der Kunstsammlungen und Museen Augsburg. Vor mehr als 150 Jahren wurde es gegründet. Seine Sammlungen und ihre Präsentation haben sich mehrfach und grundlegend geändert. Mit der Neugliederung der Kunstsammlungen vor vierzig Jahren ist das Maximilianmuseum nunmehr die Abteilung für die Skulptur Süddeutschlands, für das Kunstgewerbe des Augsburger und schwäbischen Raumes und zur Stadtgeschichte.

Der vollständige Auszug des Diözesanmuseums St. Afra 1999 machte eine durchgreifende Neukonzeption und Neugestaltung der vielfältigen Sammlungen des Maximilianmuseums dringend erforderlich. Eine besucherfreundliche und attraktive Präsentation der Bestände war überfällig. Der bisherige, labyrinthartige Museumsrundgang basierte noch auf einer Konzeption von 1930. Die veraltete Museumsausstattung entsprach ebenso wenig heutigen konservatorischen Standards. Zwischen 1999 und 2002 erfolgte die umfassende Sanierung und Modernisierung des aus zwei Alt-Augsburger Bürgerhäusern bestehenden historischen Gebäudekomplexes. Im Sommer 2002 konnte die Stadt die „Raumbildenden Maßnahmen“ auf den Weg bringen. Ein wissenschaftlicher Beirat wurde einberufen (Prof. Dr. Rolf Kießling, Dr. York Langenstein, Dr. Peter Fassel, Wolfgang Ott M. A.), der zusammen mit der Museumsleitung die inhaltliche Neukonzeption des Maximilianmuseums erarbeitete.

Aushängeschild des neuen Maximilianmuseums ist das filigrane Glasdach im Viermetzthof, der nach den großherzigen Mäzenen des Hauses benannt ist, dem Augsburger Ehrenbürger Kurt F. Viermetz und seiner Frau Felicitas. 2006 hatte das Ehepaar das Museum erneut mit einer großzügigen Spende bedacht. Mit dem prächtigen Felicitassaal, in dem Glanzstücke Augsburger Goldschmiedekunst präsentiert werden, bewahrt die Stadt ihrer kürzlich verstorbenen Wohltäterin ein ehrenvolles Andenken.

Die restaurierten Hauptfiguren der Augsburger Prachtbrunnen von Hubert Gerhard und Adriaen de Vries, die den Rang als Weltkulturerbe beanspruchen können, hatten bereits im Jahr 2000 Einzug in den Viermetzthof gehalten. 2003 folgten die weiteren restaurierten Bronzeplastiken vom Herkulesbrunnen sowie Hans Reichles Siegelhausadler. Das Erdgeschoss erhielt mit einem modernen Foyer, Museumsshop und Café, Cinema de Vries, Haus-Chronik und mit der Welserhalle als Raum für Sonderausstellungen eine völlig neue Gestalt.

Mehr als drei Jahre konzeptioneller und planerischer Arbeit durch Museumsfachleute, –architektin und –grafikerin fanden am 22. November 2006 ihren glücklichen Abschluss, als das gesamte Maximilianmuseum mit einem Festakt im Goldenen Saal des Rathauses feierlich wieder eröffnet werden konnte. Dem Publikum stehen seitdem neben dem Erdgeschoß auch die beiden Obergeschosse wieder vollständig offen – weitere 26 Räume präsentieren faszinierende Objekte in abwechslungsreiche Raumfolgen, teilweise in überraschenden Inszenierungen. Die neue Dauerausstellung des Maximilianmuseums nimmt die Besucher mit auf eine Zeitreise in die Kunst-, Kultur- und Stadtgeschichte Augsburgs, die vielfach europäische Dimensionen hat.

Der Rundgang gruppiert sich in sechs Schwerpunkte: Augsburger Bronzekunstguss, Skulpturensammlung, Wissenschaftliche Instrumente, Stadtgeschichte mit der Modellkammer, Augsburger Goldschmiedekunst und Augsburger Kunsthandwerk.

Zu den Glanzlichtern des Museums zählen im Erdgeschoss auch Veit Ditschs Hl. Georg von 1565 von der Herrenstube am Rathausplatz sowie Augsburgs erste monumentale Brunnenfigur aus Bronze: der 1537 auf dem Fischmarkt aufgestellte Neptun.

Im ersten Obergeschoss überrascht die Skulpturensammlung mit reizvollen Blickachsen und Ensembles. Hier werden Arbeiten aus Augsburg und dem süddeutschen Raum vom Mittelalter bis ins Rokoko präsentiert. Besonders erwähnenswert ist Hans Dauchers

kostbares Marienrelief von 1520 in der kleinen Kunstammer. Die für den portugiesischen König Manuel I. bestimmte Preziose ist ein Schlüsselwerk der Augsburger Renaissance. Gleiches gilt für Sebastian Loschers Hl. Alexius von 1513 aus der ehemaligen Rehlingerkapelle der Barfüßerkirche, den die Augsburger Kunstsammlungen mit Unterstützung ihres engagierten Freundeskreises vor einigen Jahren auf dem Londoner Kunstmarkt erwerben konnten. Die eigene Geschichte der Kunstsammlungen und Museen Augsburg ist Thema der Aeneasgalerie, für die um 1700 Melchior Steidl das Deckenfresko schuf. Sie diente dem Auftraggeber und Eigentümer des Hauses am ehemaligen Heumarkt (heute: Philippine-Welser-Strasse), dem Kupferstecher und Verleger Elias Christoph Heiss (1660–1731), als Galerie für seine Kunstsammlung. Hier hat nun die bedeutende Kollektion barocker Kleinplastiken des Münchner Hofrates Sigmund Röhrer (1861–1929) ihr neues Domizil. Mit dem Erwerb dieser bedeutenden Privatsammlung durch die Stadt Augsburg im Jahre 1924 wurden damals die Städtischen Kunstsammlungen aus der Taufe gehoben.

Die Abteilung wissenschaftlicher Instrumente enthält die Erzeugnisse berühmter Augsburger Kompass- und Instrumentenmacher. In ihrem Zentrum steht die Lehrsammlung des städtischen Gymnasiums bei St. Anna und der Stadtbibliothek mit außergewöhnlichen Geräten wie z. B. einem seltenen Astrolabium des Mathematikers und Kosmographen Gerhard Mercator (1512–1594). Wie einst im Saal der alten Stadtbibliothek wird die große Armillarsphäre, ein spätes Meisterwerk von Christoph Schissler, vom Erd- und Himmelsglobus des Amsterdamer Kartographen Willem Janszoon Blaeu flankiert. Diese Instrumente wurden im Astronomie-Unterricht am Anna-Gymnasium ebenso eingesetzt wie Georg Friedrich Branders „Sternenfinder“ von 1775, der zu den Prunkstücken der Lehrsammlung zählte.



a Blick in die Abteilung Skulpturensammlung mit Kunstkammer.
b Hl. Sebastian, Schwaben um 1760, Lindenholz, farbig gefasst und vergoldet.

Seite 16: Der Viermetzhof.

Das Herzstück der neuen stadtgeschichtlichen Abteilung ist die monumentale Augsburg-Chronik, die die wichtigsten Ereignisse aus Augsburgs Geschichte von der Gründung als römische Kolonie 15 v. Chr. bis zur Gründung des Maximilianmuseums als erstem städtischen Museum Augsburgs im Jahre 1855 dokumentiert. Um die Chronik sind stadtgeschichtlich bedeutsame Objekte gruppiert, die vielfach noch nie gezeigt wurden, z. B. das Flötenfutteral der Augsburger Stadtpfeifer. Durch Jahreszahlen sind die Exponate mit der Chronik verknüpft. Einen weiteren Schwerpunkt dieser Abteilung bildet das Œuvre des Stadtwerkmeisters Elias Holl. Neben seinen berühmten Entwurfsmodellen für den Rathausneubau findet man ein kleines Architekturbüro mit Holls persönlichem Arbeitsgerät, Werkzeugen und einem Planschrank mit eigenhändigen Entwürfen und Bauaufnahmen des Augsburger Baumeisters.

Eine weitere Attraktion im neuen Maximilianmuseum ist die Modellkammer mit einzigartigen Architektur- und technischen Modellen aus dem 18. Jh. insbesondere zum Mühlenbau und zu Augsburgs Wasserversorgung. Hervorzuheben sind die Modelle des Augsburger Stadtbrunnenmeister Caspar Walter, der in der Mitte des 18. Jh. in vorbildlicher Weise die Brunnenwerke und das Wasserleitungsnetz der Reichsstadt modernisiert und ausgebaut hatte. Für die Vielfalt der Modellkammer stehen beispielhaft die Modelle von Waggons für die Eisenbahnlinie München-Augsburg von 1840. Die kulturgeschichtlich bedeutende Modellkammer des Maximilianmuseums ist in die Liste des national wertvollen Kulturguts eingetragen.

Der Glanz der berühmten Augsburger Goldschmiedekunst entfaltet sich in den festlichen Räumen des 2. Stockwerks. Die Besucher werden von Willkommgefäßen begrüßt, die auf mehrstufigen Buffets, so genannten Kredenzen, präsentiert sind. Es handelt sich um Trinkgefäße, die man in Renaissance und Barock dem Gast zur Begrüßung reichte, sei es im Bürgerhaus, in der Zunft oder bei Hofe. Höhepunkt dieser Abteilung ist der große Felicitassaal mit Melchior Steidls monumentalem Deckenfresko, das die antiken Götter des Olymps und die Allegorien der vier Erdteile zeigt. Hier werden die Spitzenerzeugnisse der Augsburger Goldschmiede ausgestellt, die für den Export an die Höfe Europas bestimmt waren: Tafel- und Toilettenservice sowie Silbermöbel – glanzvolle Requisiten fürstlicher Repräsentation und Magnifizenz. Das Maximilianmuseum zählt zu den wenigen deutschen Museen, die über eine Silbermöbel-Garnitur verfügen. Der zugehörige prächtige Silber Spiegel von Albrecht Biller war als befristete Leihgabe des Pariser Louvre an das Maximilianmuseum aus Anlass seiner Neueröffnung bis Mitte Mai 2007 im Felicitassaal zu bewundern.

Am Ende der glanzvollen Geschichte der Augsburger Goldschmiedekunst steht ein Tischbrunnen in Gestalt des Augustusbrunnens. Er entstand 1867 – ein Jahr vor Auflösung der Goldschmiedezunft infolge der Einführung der Gewerbefreiheit im Königreich Bayern. Der Tischbrunnen sollte das Hochzeitsgeschenk der Stadt Augsburg für König Ludwig II. und Herzogin Sophie Charlotte sein, die sich im Januar 1867 verlobt und für den Herbst ihre Hochzeit angekündigt hatten. Diese in Aussicht gestellte Traumhochzeit des Jahres 1867, der ganz Bayern entgegenfieberte, zerschlug sich. Die Verlobung zwischen Ludwig und Sophie Charlotte wurde annulliert. Augsburgs königliches Hochzeitsgeschenk fristete lange Zeit ein Schattendasein im Museumsdepot und wurde erst im Zuge der Neukonzeption des Maximilianmuseums als ein für die Geschichte Augsburgs und seiner Goldschmiedekunst herausragendes Kunstwerk quasi wieder entdeckt. Der Tischbrunnen stellt nun ein weiteres Glanzlicht der neuen Dauerausstellung des Maximilianmuseums dar.

Die Abteilung zum Kunsthandwerk schließlich mit kostbaren Möbeln, Automaten-Uhren, von Augsburger Hausmalern

bemaltem Meissner Porzellan, Augsburgischer und Gögginger Fayencen etc. dokumentiert anschaulich die herausragende Bedeutung der Reichsstadt Augsburg als europäische Kunstmetropole.

Konzeptioneller Leitgedanke des neu gestalteten Maximilianmuseums ist die Reichsstadt Augsburg, die vor genau 200 Jahren ein Teil Bayerns wurde. Die Besucher werden bei ihrem Rundgang von einer zentralen Figur der Augsburger Geschichte an die Hand genommen, von Paul von Stetten dem Jüngeren (1731–1808). Er war der letzte evangelische Stadtpfleger der Reichsstadt. In diesem Amt diente Paul von Stetten der Reichsstadt von 1792 bis ihrem Ende 1806. Seine patrizische Herkunft und seine langjährigen Erfahrungen in Verwaltung und Politik machten ihn zu einem intimen Kenner Augsburgs. Sein einzigartiges Wissen schlug sich nieder in zahlreichen Publikationen zu Augsburgs Geschichte, Kunst und Gewerbe. Zitate Paul von Stettens führen die Besucher durch die Ausstellungsräume, denn wichtige Museumsbestände haben reichsstädtische Wurzeln. Eine Vielzahl der Exponate vergegenwärtigt Augsburgs glanzvolle Geschichte als Reichsstadt.

Eine Besonderheit kennzeichnet die Bestände des Maximilianmuseums und damit die Geschichte Augsburgs: Es sind Werke der Kunst, die auf ganz eigene Weise Augsburgs Geschichte als Reichsstadt veranschaulichen, denn die Kunst hat diese Stadt ausgezeichnet und einzigartig gemacht. Augsburg war im 17. und 18. Jh. die Produktionsstätte im Reich für Kunst und das Zentrum des Kunstexports mit Ausstrahlung auf Europa. Daher sind für Augsburg die Begriffe „Reichsstadt“ und „Kunst“ nicht von einander zu trennen. Dies dokumentieren als glänzender Auftakt eines abwechslungsreichen Museumrundgangs bereits die Bronzen von Hubert Gerhard, Adriaen de Vries und Hans Reiche im Viermetzhof wie auch alle weiteren Originale im Maximilianmuseum, Goldschmiedearbeiten, Skulpturen, Modelle, Gemälde, Siegel, Münzen, Urkunden, die nach mehrjähriger Pause wieder oder erstmals zu entdecken sind. Das Maximilianmuseum erzählt lebendig von einer europäischen Stadt mit großer Geschichte.

Über die Sammlungen, die Geschichte und die Neukonzeption des Maximilianmuseums informiert das Augsbuch Nr. 2: „Das Maximilianmuseum – Originale der Reichsstadt Augsburg“ – auch in einer englischsprachigen Ausgabe (Augsbuch Nr. 5).

Maximilianmuseum Augsburg, Philippine-Welser-Str. 24,
86150 Augsburg, Tel. 0821/324-4125, Fax -4105
kunstsammlungen.stadt@augzburg.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr



a Abteilung Skulpturensammlung – Aeneas-Galerie mit Sammlung Röhrer.

b Blick in den Viermetzhof mit Bronzefiguren Augsburger Brunnen.

Wissenschaftliches Konzept:

Christoph Emmendorffer

Innenarchitektur:

InnenArchitektur Büro Kolb, Stadtbergen

Grafik:

Büro Cynar – Visuelle Kommunikation, Regensburg



H2 – Zentrum für Gegenwartskunst im Glaspalast

Ein neues Museum in Augsburg

Thomas Elsen

Für das neu eröffnete Museum H2 – Zentrum für Gegenwartskunst im Glaspalast entstanden auf mehr als 2.000 m² nicht nur weitläufige, sondern auch ungewöhnlich spannende Ausstellungsflächen für junge Kunst. Sie bewahren und nutzen die atmosphärische Qualität dieses einzigartigen ehemaligen Industriebaus, ohne in dessen innere architektonische Struktur einzugreifen.

Der nach den Plänen von Philipp Jakob Manz (1861–1936) errichtete Glaspalast beherbergte ursprünglich das Werk IV (Aumühle) der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Augsburg (SWA) und wurde unmittelbar nach seiner Fertigstellung im Jahr 1910 in Betrieb genommen. Er gilt als der erste Stahlskelett-Großbau Deutschlands. Fast das gesamte 20. Jahrhundert hindurch wurde das imponierende Fabrikgebäude in dieser Funktion genutzt. Erst im Jahr 1988 musste die Produktion wegen des Konkurses der Firma eingestellt werden.

Die Nutzung historischer Industriearchitektur zu Museumszwecken, insbesondere zum Zweck der Präsentation von Gegenwartskunst, ist mittlerweile an sich nicht mehr neu. Die Vielzahl und Dichte der im Augsburger Glaspalast jedoch anzutreffenden Säulen in Verbindung mit den auf der Süd- und Nordseite vollflächig vorhandenen Fensterfronten, die extrem wenig „natürliche“ Hängemöglichkeiten bieten, ist allerdings eine in dieser Form andernorts nur selten anzutreffende Besonderheit. Für die Planungen des H2 entfaltete sich vor diesem Hintergrund einer vollständig erhaltenen, denkmalgeschützten Bausubstanz sowie deren unverwechselbarer, lichtdurchfluteter Architektur von Beginn an eine ebenso einfache wie klare Maxime. Sie lautete: Den Raum trotz eingeschränkter Hängeflächen nicht durch feste Stellwandeinbauten zu verbauen, sondern seinen Charakter zu respektieren, um gerade im Kontext zeitgenössischer Kunst darauf zu reagieren.

Dies war und ist ein nicht allein die Architektur betreffender Kerngedanke (den die federführende Architektin Elke Schnell auf der Basis unserer Überlegungen sowie eines extrem engen Zeit- und Kostenrahmens sehr engagiert umsetzte), sondern vor allem und von Beginn an auch eine kuratorische Grundfigur. Diese sieht den Raum, in dem das H2 seine Aktivitäten entwickeln wird, selbst als eine dynamische Skulptur an, die durch disziplinenübergreifende künstlerische Inszenierungen immer wieder neu, akzentuiert und pointiert wahrgenommen werden kann. Es ist gerade das hierin sich vollziehende dialektische Wechselspiel, in welchem die künstlerische Intervention die Raumwahrnehmung und –sensibilisierung des Besuchers nachhaltig zu prägen vermag.

Das H2 – Zentrum für Gegenwartskunst ist Museum, Wechselausstellungshalle und Experimentiergehäuse zugleich. Innerhalb dieses Funktionen-Dreiklangs kommt der transdisziplinären Vernetzung der Künste besondere Bedeutung zu, die eine direkte Kommunikation zwischen Betrachter und Kunstwerk herbeiführen kann. Ein hierbei zentraler Gesichtspunkt für die im musealen Areal stattfindenden Kommunikationsmechanismen ist die Erfassung des gesamten Feldes ästhetischer Erfahrung des Besuchers – auch außerhalb des Museums. Der „ästhetischen Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“ (so auch ein gleichlautender Sonderforschungsbereich der Freien Universität Berlin) entspricht die ästhetische Erfahrung einer Gesellschaft, die zunehmend von permanenter Zugänglichkeit und Durchlässigkeit von Informationen geprägt ist. Darauf müssen und wollen wir gerade als ein Museum der Gegenwartskunst, als ein Haus, das das kulturelle Heute thematisiert, und gerade die ästhetische Erfahrung als eine Grund-Voraussetzung für soziale Kommunikation begreift, reagieren. Was hier zunächst ein wenig verkopft klingen mag, birgt ein enormes, im gegenwärtigen Kunstbetrieb noch kaum ausgeschöpftes Potenzial an Möglichkeiten, theoretische und sinnliche Wahrnehmungsformen in der Kunst zusammenzuführen und für den Besucher zugänglich zu machen. Es sind gerade Positionen



Seite 20 u. 21:

Fabrizio Plessi

Lava, 2006

Material: Basaltgestein, Monitor, Digitaler Film

Eine Installation für das H2 – Zentrum für Gegenwartskunst im Glaspalast.



a Tony Cragg
Vapour Figures, 1992
Glas, sandgestrahlt, Schellack
ca. 170 x 220 x 160 cm
b Tobias Rehberger,
3 Stühle, 1994
Metall, Leder, Holz, Lack, Leinen
ca. 60 x 80 c 250 cm

junger Kunst, die als Träger eines (über)regionalen und internationalen Ideendialoges Gespräche herbeiführen können, die über konventionellere Wege nur noch wenig Faszination zu vermitteln vermögen. In diesem Sinn versteht sich das H2 durchaus auch als ein sinnliches Forschungslabor, das sich nicht nur an ein Fachpublikum wendet, sondern Ort des Austauschs aller ist.

Da Sammlungs- und Wechselausstellungsbereich aufgrund der besonderen räumlichen Situation bewusst nicht voneinander separiert wurden, ist die Präsentation der Sammlung so wenig statisch, wie es das Selbstverständnis des Hauses selber ist. Dies heißt konkret: In größeren, jedoch regelmäßigen Abständen werden jeweils neue Inszenierungen einen Szenenwechsel herbeiführen, neue Dialoge aufbauen, Kunstwerke in unterschiedlichen Konstellationen vorstellen. So kann der Besucher auf spannende und immer neue Weise an die Kunst seiner Zeit herangeführt werden.

Anlässlich der Eröffnung des Hauses im Mai 2006 stellten die Augsburger Kunstsammlungen erstmals den eigenen noch jungen Sammlungsbestand zeitgenössischer Kunst vor. „Die neue Sammlung I“ zeigte in einer offenen, die Großzügigkeit des Raumes betonenden Präsentation unter anderem Werke international arrivierter Künstler wie Tony Cragg, Ugo Dossi, Tamara Grcic, Carsten Nicolai, Tobias Rehberger u. a., im Kontext mit jungen süddeutschen Künstlern, u. a. Empfangshalle, Burga Endhardt, Christian Hörl oder Kotek.

Mit Fabrizio Plessis monumentaler Rauminstallation „Lava“ wurde dann die große Halle des H2 durch eine einzige, raumgreifende Bodenskulptur besetzt, die der Künstler eigens für die spezifische Raumsituation entwickelte. Gerade diese erste Einzelausstellung zeigte eindrucksvoll, wie stark sich raumbezogene Kunst im Glaspalast entfalten kann. „Die Neue Sammlung II“ zeigt nun wieder den eigenen Bestand in einer neuen Inszenierung und unter Hinzuziehung neu hinzugekommener Erwerbungen und Dauerleihgaben, u. a. von Felix Droese, Isa Genzken, Kirsten Ortved und Heimo Zobernig.

Die abwechselnde Folge der Präsentation des eigenen Bestandes und einer jeweils größeren Einzelausstellung sowie einer Vielzahl von Sonderveranstaltungen, Führungen, Konzerten hat sich schon jetzt, nach dem ersten knappen Jahr, als überaus erfolgreich erwiesen. Gemeinsam mit der benachbarten Staatsgalerie, einer Zweiggalerie der Pinakothek der Moderne, die mit einem fulminant abgesteckten künstlerischen „Spaziergang durch New York“ aufwartet, der amerikanische Kunst der 1970er–90er Jahre von Warhol bis Stella präsentiert, stellt das H2 im Glaspalast einen neuen Höhepunkt in der süddeutschen Museumslandschaft dar.

H2 – Zentrum für Gegenwartskunst im Glaspalast,
Am Glaspalast 1, 86151 Augsburg, Tel. 0821/3244-102
Fax -105
Öffnungszeiten: Dienstag 10–20, Mittwoch bis Sonntag
10–17 Uhr

In den nördlich des Augsburger Doms gelegenen Frauentorstraße befindet sich ein einfaches, vermutlich vom Ende des 16. Jh. stammendes Bürgerhaus: Es ist das Geburtshaus Leopold Mozarts, (1719–1787), des Vaters von Wolfgang Amadeus. Nach der erstmaligen Einrichtung zweier Gedenkräume 1937, mehrfachen Erweiterungen, einer völligen Neugestaltung 1987 und der Einbeziehung des Erdgeschosses 1993 bietet die Gedenkstätte seit der Wiedereröffnung zu Beginn des Mozart-Jahres 2006 heute in neun Ausstellungsräumen einen Überblick über Leben und Werk Leopold Mozarts. Sie geht ein auf seine schwäbischen Vorfahren, seine Jahre in Augsburg bis 1737, sein Leben in Salzburg, seine zahlreichen Reisen in Europa und zeigt die Einflüsse der Aufklärung auf sein Wirken.

Zielsetzung und Konzeption

Ziel für die Neugestaltung des Augsburger Mozarthauses war dem Haus und der Sammlung eine neue, zeitgemäße Form zu geben und die Besucherzahlen deutlich zu erhöhen. Das Konzept und die Gestaltung erfolgten im Auftrag der Stadt Augsburg durch Lutzenberger & Lutzenberger, Bad Wörishofen. Die kuratorische Arbeit teilten sich Dr. Josef Mancal, Augsburg, und Lutzenberger & Lutzenberger. Die Renovierung des Gebäudes leitete das Büro für Urbanistik, Alen Jasarevic, Augsburg, die restauratorischen Arbeiten wurden von Alfred Stemp, Eichenau, betreut. Ein Hörbuch zur Ausstellung wurde in Zusammenarbeit mit B4 Klassik produziert, der Autor ist Tilman Urbach, Ottobrunn.

Das Gebäude

Die ursprüngliche Fassadenfarbe des Hauses war nicht mehr festzustellen. Der tiefrote Farbton war beim Sanieren der Fassade unter dem Altrosa des ehemaligen Anstriches hervorgetreten. Vor dem Hintergrund, dass das Mozarthaus selbst für Augsburger nur schwer in der eng bebauten Häuserflucht der Frauentorstraße aufzufinden war, wählte man den einzig „authentischen“ Farbton als neue Fassadenfarbe. Die im Anschluss in der Öffentlichkeit hitzig geführte Debatte belebte den Wiedererkennungswert des Hauses.

Die ursprüngliche Textur der Böden, Wände und Decken wurde freigelegt, lieblose Ein- und Umbauten der vergangenen Jahre entfernt, störende Wände beseitigt, Öffnungen vergrößert. Die Materialien zeigen ihre Patina. Trotz der Kleinteiligkeit des Hauses wirkt das Ergebnis hell und großzügig. Die Räume bieten damit einen würdigen Rahmen für die neue Ausstellung.

Als nutzbare Ausstellungsflächen ergaben sich:

- EG Geschoßfläche 160 m², Ausstellungsfläche 60 m²
- 1. OG Geschoßfläche 160 m², Ausstellungsfläche 115 m²
- 2. OG Geschoßfläche 115 m², Ausstellungsfläche 75 m²

Im Erdgeschoss wird der Besucher empfangen. Ein langer Treppen vereint Kassenbereich und Museumsshop. Der Besucher erhält hier Kopfhörer und Empfänger und wird im Geburtshaus Leopold Mozarts mit der Vorstellung der Person Leopold Mozarts begrüßt: „Er ist nicht nur als der Vater von Wolfgang zu sehen, sondern auch als hoch gebildete Persönlichkeit, als Intellektueller und Musiker.“

Auf den drei Ebenen entfaltet sich die Geschichte der Mozarts. Im Erdgeschoss liegt der Schwerpunkt auf den Vorfahren und ihrer Herkunft. Der erste Stock ist Leopold Mozart gewidmet, und im 2. Stock wird über die gemeinsamen Reisen Wolfgang Amadé mit einbezogen.

Sachgerechte Erhaltung

In der Ausstellung dominiert die Präsentation von Originalstichen, dem Schwerpunkt der Sammlung. Bewusst wurde auf Passepartouts verzichtet. Stattdessen wurden die Stiche mittels Fäzeln

Hören und Sehen am historischen Ort

Das Mozarthaus Augsburg

Susanna Lutzenberger/Bernhard Lutzenberger



a Blick in die Ausstellung auf die fünfte Wand sowie die Rotunde.

b Vitrineneinrichtung zum Thema *Aufklärung* und *Leopold Mozart als eigenständiger Unternehmer*.

Seite 25: Blick auf die Ahnenwand.

Wissenschaftliches Konzept:

Dr. Josef Mancal, Augsburg,
Lutzenberger & Lutzenberger, Bad Wörishofen

Gestaltung:

Lutzenberger & Lutzenberger, Bad Wörishofen

aus Japanpapier auf säurefreiem Museumskarton unsichtbar kaschiert und auf geneigten Tableaus aus Acrylglas präsentiert. Die Beleuchtung erfolgt über Leuchtstoffröhren, denen eine sandgestrahlte Glasplatte vorgelagert ist: Eine Höchstlichtmenge von 60 Lux war die Maßgabe. Museumsfolie an den Fenstern reduziert den UV-Anteil des Lichts von außen um 80 %. Wertvolle Originalbriefe und Noten werden in Schubladen präsentiert. Sie sind somit vor einer permanenten Lichteinstrahlung geschützt.

Didaktische Unterstützung der Präsentation

Die Präsentation wird durch eine neuartige Form des Audioguides unterstützt: Anstelle kurzer, trockener Information wurde dreisprachig ein Hörbuch produziert, welches den Besucher für 55 Minuten in die Zeit Leopold Mozarts eintauchen lässt. Die Bedienung ist absolut benutzerfreundlich, die Führung erfolgt funkgesteuert, das Hörbuch begleitet den Besucher unaufdringlich. Über 20.000 Menschen besuchten 2007 das Haus, ein Großteil nutzte den Audioguide. Die positiven Einträge im Gästebuch sprechen für sich.

Ton – auch für schwerhörige Besucher

Das Medium „Ton“ ist insbesondere bei dieser, von der Musik geprägten Ausstellung zur Vermittlung von Inhalten unabdingbar. So präsentiert sich das Haus als ein spannendes, bebildertes, begehbares Hörbuch. Jeder Raum erzählt eine auf die Exponate abgestimmte Geschichte. Der Audioguide dazu wurde in den Sprachen Deutsch, Englisch und Japanisch produziert, die inzwischen noch um eine italienische und eine französische Fassung ergänzt wurden. Jeder Besucher erhält an der Kasse einen Kopfhörer und einen kleinen Empfänger, der bei der Ausgabe auf die jeweilige Sprache eingestellt wird.

Beim Gang durch die Ausstellung wird mit dem Betreten eines Raumes individuell und automatisch die passende Geschichte eingespielt. Zu dem Rundgang von ca. 55 Minuten kommt pro Stockwerk eine Videopräsentation, deren Ton mehrsprachig, lippensynchron und in Echtzeit eingespielt wird. Für jeden Raum wurde die spezielle Verknüpfung von Thematik, Exponaten und Musik gesucht und auf historische Aufführungspraxis geachtet.

Als erstes bayerisches Museum bietet das Mozarthaus zudem Audioguides für schwerhörige Besucher an. Fünf „Teleschlingen“ stehen zur Verfügung, die man direkt ans Hörgerät anschließen kann und die damit auch fast Gehörlosen ermöglichen, sich mit Mozartklängen und Erzählern durchs Museum führen zu lassen. Rund 90 % der gängigen Hörgeräte sind für diese Technik kompatibel, bei der elektromagnetische Signale ans Hörgerät weitergeleitet und gleichzeitig Störgeräusche des Umfeldes weitgehend ausgeschaltet werden.

Raumgestaltung „Rotunde“

Der aus 2 mm starken Stahlplatten geformte Raum der „Rotunde“ leitet in die Ausstellung ein. Er ist Ausgangs- und Endpunkt des Rundganges in den beiden oberen Stockwerken. Mit Blattmessing belegt schimmert die Rotunde in einem geheimnisvollen Licht. Sehschlitze bieten Ein- und Durchblicke.

Die „Fünfte Wand“

Wie ein Band wickelt sich die „Fünfte Wand“ durch die Ausstellungsräume. In einem dunklen Rotbraun gehalten, folgt sie mit Abstand den bestehenden Wänden. Sie dient als Informationsträger, birgt die Vitrinen und nimmt alle technischen Installationen in sich auf. Die Beleuchtung erfolgt indirekt und schattenfrei über Lampenbänder, die Vitrinen sind als Leuchtkästen ausgebildet.

Die Präsentation von Originalen steht, innerhalb der konservatorischen Richtlinien, im Vordergrund. Der reiche Fundus an Originalexponaten beinhaltet Stiche, Briefe, Noten und Bücher.

In jedem Raum wird die Flachware durch ausgewählte dreidimensionale Exponate ergänzt, die das Thema des jeweiligen Raumes aufgreifen.

Beschriftung

Die Beschriftung der „Fünften Wand“ dient der Orientierung. Sie ist eher knapp in Deutsch und Englisch gehalten. Die Objektbeschriftung enthält Zusatzinformationen und fällt ausführlicher aus.

Sinne

Um den Besucher aktiv mit einzubeziehen, legten wir Wert auf Haptik und Sinnlichkeit. Schubladen laden zum Öffnen ein: Sie enthalten Originalbriefe und Noten, die damit auch vor permanenter Lichteinstrahlung geschützt sind. Die Diashow ist interaktiv und wird durch einen Trackball gesteuert. Bei Sequenzen zu den Reisen der Mozarts verströmt ein Riechfläschen „Pferdegeruch“.

Bewegte Bilder

Jede Etage hat mindestens eine Präsentation mit bewegten Bildern, wobei unterschiedliche Medien Anwendung finden. Sequenzen aus der Violinschule werden in einem Kurzfilm dargestellt und erläutert. Das Thema Reisen ist durch kleine animierte Filme aufgelockert, die mandurch Gucklöcher betrachten kann.

Die Sammlung des Mozart-Ikonographen M. Zenger wird in thematisch sortierter Auswahl auf einem Großbildschirm als interaktive Diashow präsentiert. Mit einem Trackball kann in den großen Themenbereichen navigiert werden, während die Unterbereiche selbständig ablaufen. Die dazugehörige Tonspur wird ebenfalls mehrsprachig in Echtzeit übertragen, d. h. jeder Besucher hört den Text zur Diashow in seiner Muttersprache. Kurzfilme regen zum Schmunzeln an.

„Steinraum“

Im ersten Stock wird die Ausstellung durch den „Steinraum“ im Anbau erweitert, der auch als Konzertraum genutzt werden kann. Johann Andreas Stein ist der Erfinder der „Deutschen“, später umbenannten „Wiener Mechanik“. Seine Hammerflügel galten als die besten in ganz Europa. Stein gehört zu den guten Bekannten Mozarts. Wertvollstes Exponat ist ein originaler Hammerflügel. Während des Aufenthalts Wolfgangs 1777 in Augsburg führen J. A. Stein, der Domorganist J. M. Demmler und Wolfgang Amadé Mozart das Konzert für drei Klaviere in Es-Dur (Lodronsche, KV 242) auf, mit vollem Erfolg: „Es war ein rechtes Getös und Lerm. H. Stein machte nichts als gesichter und grimassen für verwunderung“, berichtet Wolfgang am 24.10. seinem Vater. Der Audioguide erzählt diese Geschichte und lässt die Musik erleben.

Mit dem Mozarthaus hat Augsburg eine längst überfällige Lücke im städtischen Augsburger Museums-Portfolio, wie auch im Kreis der offiziellen Mozartstädte geschlossen. Die Attraktivität für die Besucher, die das neu gestaltete Museum bislang als Teil der 2006 wesentlich weiterentwickelten Museumslandschaft der Stadt bewies, wird mit Sicherheit den Run des Mozartjahres überdauern.

Mozarthaus, Frauentorstr. 30, 86152 Augsburg,

Tel. 0821/3243894, Fax –89

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr





Ort der Begegnung und des Lernens

Das Jüdische Kulturmuseum
Augsburg-Schwaben

Benigna Schönhagen

Seit mehr als zwanzig Jahren bildet das jüdische Kulturmuseum (JKM) ein Forum für die Begegnung mit jüdischer Kultur und leistet einen unverzichtbaren Beitrag zur Erinnerungskultur in Stadt und Region. Die im November 2006 neu eröffnete Dauerausstellung dokumentiert die reiche Kultur und vielfältige Geschichte der Juden in Augsburg und Schwaben vom Mittelalter bis in die Gegenwart in einem der eindrucksvollsten Sakralräume Augsburgs.

Gemessen an anderen Museen der Stadt ist das Jüdische Kulturmuseum ein junges Museum. Unter den jüdischen Museen ist es aber eines der ältesten und das erste, das nach 1945 in Bayern entstand. Es wurde 1985 anlässlich der Einweihung der wiederhergestellten Synagoge von dem damaligen Präsidenten der IKG Schwaben-Augsburg, Julius Spokojny (1923–1996) gegründet und mit einer Sammlung von vornehmlich Ritualgegenständen ausgestattet. Das Museum wird getragen von einer privaten Stiftung und finanziell im Wesentlichen durch Zuschüsse des Freistaats, des Bezirks Schwaben und der Stadt Augsburg sowie seit 2002 mit Hilfe eines großzügigen Mäzens unterhalten.

Dauerausstellung und Veranstaltungsprogramm des Museums sind dem Stifterwillen verpflichtet, der dem Museum „nicht nur das Sammeln und Bewahren von Zeugnissen der jüdischen Kultur und Religion und deren wissenschaftliche Bearbeitung und Auswertung“ zur Aufgabe gesetzt, sondern gleichrangig auch „die Vermittlung von Wissen über das Judentum, seinen Glauben, seine Geschichte“ aufgetragen hat.

In mehrfacher Hinsicht ist das JKM ein besonderes Museum. Auffallend vor dem Hintergrund der verspäteten bundesrepublikanischen Erinnerungskultur ist der frühe Zeitpunkt der Museumsgründung. Spektakulär ist aber vor allem das Museumsgebäude, die Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde. Der weiträumige, um einen zentralen Kuppelraum angeordnete Gebäudekomplex im Herzen der Stadt ist ein herausragendes Baudenkmal Augsburgs und ein einzigartiges Dokument jüdischer Geschichte in Deutschland. Es wurde zwischen 1914 und 1917 nach den Plänen von Heinrich Lömpel (1877–1951) und Fritz Landauer (1883–1968) als Gemeindezentrum von der damaligen jüdischen Gemeinde errichtet und mitten im Ersten Weltkrieg eingeweiht. Seitdem gilt der Bau, der modernste Bautechnik der Zeit mit byzantinischen Bauformen zu einer harmonischen Einheit verbindet, als Prototyp einer modernen Synagoge. Nicht wenige sehen in ihm eine der schönsten Synagogen Europas.

Gesamtanlage wie architektonische Details spiegeln die aufgeschlossene Einstellung einer liberalen Kultusgemeinde, die sich bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten als integrierter Teil der Stadt fühlen konnte. Heute ist die Synagoge die einzige Großstadtsynagoge dieser Zeit in Bayern, die die NS-Zeit überdauert hat. Nach Kriegsende dauerte es vier Jahrzehnte bis der Bau – geschändet, seiner synagogalen Ausstattung beraubt, zweckentfremdet und im Inneren verwüstet – in alter Pracht wieder hergestellt wurde. Bei der Wiedereinweihung brachte ihn der Museumsstifter als „Hauptexponat“ in das neue Museum ein. Seitdem führt der Museumsrundgang jeden Besucher auf die Frauenempore, von der aus man den in ein mystisches Licht gehüllten Raum betrachten und auf sich wirken lassen kann.

Außergewöhnlich ist auch die Sammlung des Museums. Im Kern besteht sie aus Ritual- und Kultgegenständen für Synagoge und häusliche Feiern aus dem 17. bis zum 20. Jh., die aus den zerstörten jüdischen Gemeinden Schwabens stammen und von den renommiertesten Augsburger Silberwerkschmieden hergestellt wurden. Kenner zählen die Sammlung deshalb zu den wenigen weltweit herausragenden Judaica-Sammlungen von Augsburger Silber. Leihgaben privater Sammler und des Bayerischen Nationalmuseums, das am Ende des 19. Jh. als eines der ersten überregionalen Museen eine Judaica-Sammlung aufbaute, ergänzen sie



a Eingang in die Abteilung „Neuanfang nach 1945“ mit PC-Steile zu den Emigranten, Immigranten und Remigranten (links) und der originalen Uniform eines emigrierten Augsburgers, der bei der Befreiung Augsburgs dabei war.

b Objektensemble zum Augsburger Kaufhaus Landauer in der Abteilung „Integration durch Leistung?“.

Seite 26: Die Augsburger Synagoge – Bestandteil des Museumsrundgangs.

ebenso wie familiengeschichtliche Dokumente, Fotografien und Erinnerungsobjekte.

Einzigartig an dem Museumsort ist die Koexistenz mit der jüdischen Gemeinde. Durch den Zuzug von Juden aus den ehemaligen Ländern der Sowjetunion ist sie heute mit ca. 1.600 Mitgliedern größer als vor dem Krieg. Dennoch ist das JKM kein Museum der Gemeinde, sondern wird von einer unabhängigen Stiftung getragen, in deren Gremien (Stiftungsrat unter dem Vorsitz von Dr. Georg Haindl und Wissenschaftlicher Beirat unter dem Vorsitz von Professor Dr. Rolf Kiessling) Juden und Nichtjuden zusammenarbeiten.

Die Integration in eine bestehende Gemeindesynagoge bietet besondere Möglichkeiten der Begegnung und fordert zu doppelter Vermittlungsarbeit heraus. Denn es gilt nicht nur, die jüdische Kultur und Geschichte Nichtjuden, sondern auch vielen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde verständlich zu machen, die in der ehemaligen Sowjetunion meist keine Möglichkeiten hatten, ihre Religion zu leben und ihre Tradition zu bewahren.

Die neue Dauerausstellung

Bestand die alte Dauerausstellung ausschließlich in der Präsentation der kostbaren Kult- und Ritualgegenstände, die auf die Synagoge als Hauptexponat hinführten, so stellt die neue Konzeption diese Ritualgegenstände in ihren historischen Kontext, erweitert sie um sozial- und alltagsgeschichtliche Aspekte und ergänzt sie mit digital präsentierten Biographien in interaktiven Medienstationen. Anhand ausgewählter Beispiele dokumentiert das Museum so die reiche Kultur und wechselvolle Geschichte der Juden in Augsburg und Schwaben seit dem Mittelalter bis in die unmittelbare Gegenwart sowie die Vielfalt jüdischer Lebensentwürfe.

Die Konzeption ordnet diese Geschichte in das übergreifende Spannungsfeld von Migration und Diaspora ein. Eine Projektion am Ausstellungseingang lässt anklingen, dass jüdische Geschichte bis heute eine Geschichte der freiwilligen wie der erzwungenen Migration ist. Die Dauerausstellung erzählt jüdische Geschichte in Schwaben deshalb als eine Abfolge von Niederlassung und Austreibung, von Suchen und Finden und als Verlust von Heimat. Zugleich beleuchtet sie dabei unterschiedliche Formen, jüdische Identität in der Diaspora zu bewahren. Damit spiegelt die Dauerausstellung nicht zuletzt auch die Erfahrungen der aktuellen Gemeinde, die zum überwiegenden Teil aus Zuwanderern besteht, die in den letzten zehn Jahren aus den ehemaligen Ländern der Sowjetunion nach Augsburg gekommen sind.

Das Museum ist kein Holocaustmuseum. Dennoch macht die Dauerausstellung an vielen Stellen den katastrophalen Einschnitt der Shoa sichtbar und thematisiert die Folgen an konkreten Biographien. Das Museum will aber auch kein Religionsmuseum sein. Die Konzeption versteht Judentum als gelebte jüdische Existenz im Wechsel der Zeiten und präsentiert die regionale jüdische Geschichte als einen integralen Bestandteil der Augsburger Geschichte wie der Geschichte Schwabens.

Schwerpunkte und Themenstränge

Rund achthundert Jahre jüdischer Geschichte in Augsburg und Schwaben waren auf knapp 250 m² unterzubringen. Der eng bemessene Raum zwang zu exemplarischem Vorgehen und klarer Strukturierung.

Drei Themenstränge führen durch die Ausstellung:

Die jüdische Geschichte Augsburgs

vom Mittelalter über die Anfänge einer zweiten Gemeinde zu Beginn des 19. Jh. bis zur Auslöschung dieser Gemeinde und den schwierigen Anfängen einer neuen, dritten Gemeinde nach dem Ende des Nationalsozialismus. Dieser Strang endet mit einer Ausstellung von Fotoporträts der heutigen Gemeinde.

Das Band der jüdischen Tradition

Farblich abgehobene Einzelvitrinen, die jeweils mit einem Hauptobjekt in den chronologischen Ablauf eingeklinkt sind, beleuchten die Vielfalt religiöser Praxis am Beispiel der Übergangsfeste, die den Lebenslauf eines Juden bzw. einer Jüdin strukturieren. Leitobjekt bilden hier Tora-Wimpel aus dem 18. bis ins 20. Jh., die das jeweilige Lebenskreisfest illustrieren. Die ausgestellten Objekte stammen aus unterschiedlichen Zeiten, immer aber beleuchten sie auch die Gegenwart jüdischen Lebens. Drehbare Würfel mit Fotos von dem jeweiligen Fest in den drei monotheistischen Hauptreligionen bieten zudem Anlass für interreligiöse Vergleiche. Die religiösen Feste im Jahreslauf werden im realen Wechsel eines Jahres zusätzlich an einem Tisch in der Raummitte präsentiert.



Landjuden und jüdisches Schwaben

Hier wird das Leben von Juden auf dem Land thematisiert, werden unterschiedliche Formen des Zusammenlebens von Christen und Juden aufgezeigt. 16 Tora-Schilder dienen, um Fotos und Dokumente ergänzt, als anschauliche Anhaltspunkte für die geographische Verbreitung, soziale Organisation und ökonomische Funktion der Landjuden. Als Werkstücke christlicher Goldschmiede belegen sie zudem einen bemerkenswert hohen Austausch zwischen den Kulturen.

Eine eigene Abteilung ist der Geschichte und Architektur des Hauses gewidmet.

Die Gestaltung

Ebenso ästhetisch wie funktional überzeugend helfen die architektonische Gestaltung, die von dem Augsburger Innenarchitekturbüro Kolb entworfen wurde, und die Grafik der Grafikagentur kw-neun die Hauptthemenstränge raffiniert zu verdichten und mit einander in Beziehung zu setzen. Fantasievoll wurde mit Auszügen und Klapptafeln Platz gewonnen.

Schubladen, hands-on-Bereiche und große Alben eröffnen den Besuchern ebenso wie interaktive Medienstationen vielfältige Möglichkeiten zur selbstbestimmten Vertiefung des Dargestellten. Eigene Kinderstationen wenden sich an die kleinen Besucher. So hält die Dauerausstellung eine ausgewogene Balance zwischen den Zwängen eines stringenten Führungsrundgangs und den Möglichkeiten zu individueller Entdeckerlust und selbstbestimmtem Forscherdrang.

Der Einsicht, dass nur ein Museum, das sich wandelt, ein attraktives Museum ist, trägt die neue Dauerausstellung Rechnung, indem sie eine flexible Ausstellungsinstallation zu den Jahresfesten für den permanenten Wechsel im realen Jahresablauf an einem multifunktionalen Vitrinen-Tisch-Ensemble eingebaut hat. Vielfältige Möglichkeiten zur ständigen Ergänzung und Aktualisierung bieten auch die acht PC- und sechs Hörstationen.

Besucherorientierung und Programm

Neben der neuen Dauerausstellung wurden neue Funktionsräume geschaffen: Der Museumsshop, der zusammen mit der renommierten Literaturhandlung Rachel Salamander betrieben wird, und das kleine „Lesecafé Landauer“ bieten besucherfreundliche Möglichkeiten zur weiterführenden Information und Kommunikation. Dabei eröffnet die räumliche Nähe zur Kultusgemeinde besondere Möglichkeiten der Begegnung und bietet die Chance für Kontakt und gelebte Integration.

Das JKM versteht sich als ein Ort der Begegnung und des Lernens. Museumspädagogische Angebote wie Themenführungen, Workshops und Angebote für Projektstage ebenso wie das vielseitige Veranstaltungsprogramm eröffnen Möglichkeiten zur vertieften Auseinandersetzung mit dem jüdischen Erbe und der



a Objektensemble zur Tora und ihrem Schmuck.
b Fotoporträts der heutigen Gemeinde.



Mazzenbacken am Europäischen Tag der jüdischen Kultur 2005.

Gegenwart jüdischen Lebens in Deutschland. Diese Angebote verknüpfen die historischen Themen mit aktuellen Fragen des Umgangs mit anderen Kulturen und mit Minderheiten sowie mit der Erfahrung von Differenz. Museumspädagogische Materialien, ein Film und ein Angebot zur Lehrerfortbildung sind in Planung.

Netzwerk in Bayerisch-Schwaben

Dem Museum wurde in seinem Namen auch die Betreuung der Orte ehemaligen jüdischen Lebens in Bayerisch Schwaben aufgetragen. In dem 2004 ins Leben gerufenen „Netzwerk Historische Synagogenorte in Bayerisch-Schwaben“ verknüpft und koordiniert das JKM deshalb die aktuelle Arbeit der jüdischen Gedenkstätten in Schwaben und macht so auf die einstige Bedeutung dieser Region für das Judentum wie umgekehrt der Juden für die Region aufmerksam. Eine besondere Rolle kommt dabei der ehemaligen Vorortgemeinde Kriegshaber zu. Sie bildete vor der Emanzipation das Zentrum des jüdischen Schwabens. Die Stiftung plant den Aufbau einer Museumsdependance in der zur Sanierung anstehenden Synagoge des heutigen Stadtteils von Augsburg.

Im kulturellen Leben der Stadt genießt das Jüdische Kulturmuseum große Wertschätzung. Das zeigt neben der guten Besucherfrequenz und den vielen gebuchten Führungen nicht zuletzt die Tatsache, dass nahezu die Hälfte der Kosten für die Neugestaltung der Dauerausstellung durch private Spender aufgebracht wurde.

Jüdisches Museum Augsburg-Schwaben, Halderstr. 6-8,
86150 Augsburg, Tel. 0821/5136-58, Fax -26,
jkm-ags@t-online.de, www.jkmas.de
Öffnungszeiten: Dienstag, Donnerstag und Freitag 9-16,
Mittwoch 9-20, Sonntag 10-17 Uhr

Wissenschaftliches Konzept:

Benigna Schönhagen

Innenarchitektur:

InnenArchitektur Büro Kolb, Augsburg

Grafik:

KW Neun. Grafikagentur, Augsburg

Mensch – Maschine – Mode

In Augsburg entsteht das erste Landesmuseum Bayerisch-Schwabens

Natascha Zödi

Augsburg ist eine der traditionsreichsten Industriestädte Süddeutschlands. 1836 setzte ein regelrechter Boom von Fabrikgründungen ein. Den Schwerpunkt bildeten die Textil- und die Maschinenproduktion. Einige der neuen Firmen zählten mit jeweils über 1.000 Beschäftigten bald zu den bedeutendsten Industrieunternehmen ihrer Art in Deutschland. Eine ganze Reihe von technischen Innovationen nahmen von Augsburg ihren Ausgang: vom Augsburger Rot des berühmten Kattundruckers Johann Edler von Schüle über Lindes Eismaschine bis zum Dieselmotor.

Dieser Aufschwung kam nicht von ungefähr. Augsburg besaß eine weit ins Mittelalter zurückreichende Tradition als exportorientiertes Gewerbezentrum und internationale Finanzmetropole. Energie stellten Wertach und Lech mit ihrem weit verzweigten Kanalsystem im Überfluss bereit. Darauf baute die neue Industrie auf. Um die Altstadt und in den Vororten Pfersee und Göggingen entwickelten sich Industriegebiete wie das Textilviertel im Osten der Stadt, in dem sich zu Beginn des 20. Jh. zehn große Textilfabriken mit über 10.000 Beschäftigten befanden.

Einige Fabrikanlagen mit den zugehörigen Wohnquartieren und Versorgungseinrichtungen haben sich bis heute erhalten und zählen zu den schönsten Industriedenkmälern Bayerns. So auch die Augsburger Kammgarnspinnerei (AKS), die nun das Zuhause einer neuen staatlichen Kultureinrichtung, des Bayerischen Textil- und Industriemuseums (tim) wird. Gründer der AKS war anno 1836 Friedrich Merz, der die Industrialisierung Bayerns mit ins Rollen brachte. Die AKS entwickelte sich bis zur Jahrhundertwende zu einem der bedeutendsten Wolle verarbeitenden Betriebe des Deutschen Reichs: 1.300 Arbeiterinnen und Arbeiter hielten 95.000 Spinn- und Zwirrspindeln und fast 200 Webstühle am Laufen. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die AKS schnellstmöglich wieder den Betrieb auf, obwohl 90% der Fabrikanlage zerstört waren. In den 80er-Jahren schaffte es die AKS mit 800 bis 1.000 Beschäftigten wieder unter die europäischen Marktführer im Bereich Kammgarn. Wenige Jahre später konnte dem Druck der Billiglohnländer aber nicht mehr standgehalten werden. 2002 meldete die Spinnerei, 2004 die Färberei Insolvenz an.

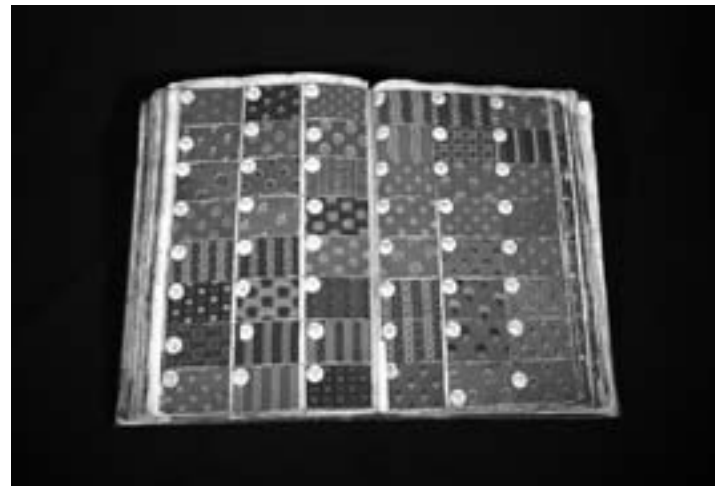
Heute sind sie leer geräumt, die Hallen der Augsburger Kammgarnspinnerei. Doch mit der Einrichtung des tim wird am Ort des Geschehens der Faden der Textilindustrie wieder aufgegriffen: Es wird voraussichtlich ab Ende 2008 eröffnen in die Welt der „Industrie der Zauberer“ entführen...

Erzählen, Produzieren und Experimentieren

Erzählt wird die Geschichte von Arbeitern, Unternehmern, Fürsten und Politikern, den Drahtziehern der Textilindustrie.

Produziert wird an den vielen Webstühlen aus dem 19. und dem 20. Jh. Einige davon hat das tim bereits wieder zum Laufen gebracht. Dies ist dem Engagement der vielen ehrenamtlichen Helfer zu verdanken, ihres Zeichens Spinner, Stricker und Weber. Sie sind alle ehemalige Textiler, die ihr berufliches Herzblut in ihrer Freizeit im tim einbringen. Dank ihrem Know-how kann das tim lange vor Eröffnung mit Schlossertuch, Frottierbadehandtuch, Tischwäsche und Geschirrtüchern eine erste kleine Produktlinie „Made in Augsburg“ vermarkten.

Experimentiert wird im künftigen tim beispielsweise unter dem Motto „High Tech Textil“. Denn die so genannten Smart Clothes und die vielen technischen Textilien, die heute von der Watte im Badezimmer über die Bremsbeläge im Auto bis hin zu den jüngst so prominent gewordenen Dachkonstruktionen von Fußballstadien verwendet werden, halten die Textilindustrie am Standort Deutschland in Nischenmärkten am Laufen.



Aufgeschlagenes Musterbuch.



a Fabrikationsgebäude auf dem AKS-Gelände Augsburg.
 b Hier ist Know-how gefragt: tim-Techniker arbeiten am Aufbau der Jacquard-Webmaschine, an der ein Blumenmuster der 70er-Jahre wieder produziert wird. Aus dem Stoff fertigt das tim aktuell Tischwäsche an.

Seite 33: Kleider machen nicht nur Leute, sie erzählen auch Geschichten: Dieses Perlonkleid ließ Anfang der 1950er-Jahre eine junge Augsburgerin anfertigen, die es bei den Bayreuther Festspielen zum ersten Mal trug. Es wurde dem Museum bei einer Sammelaktion übergeben.

Das Konzept des tim

Konzept und Programm des tim sind mit den drei großen M in Kurzform zusammenzufassen: MMM – das heißt im tim „Mensch – Maschine – Mode“. Es geht sowohl um die Menschen hinter den Maschinen, als auch um die wirtschaftlichen Drahtzieher. Es geht um die technischen Entwicklungen, die Produktionsprozesse beschleunigten, revolutionierten und ganze Lebenswelten veränderten. Es geht aber auch um die textilen Produkte an sich, um die Mode, die nicht nur lebensnotwendige Schutzfunktion übernimmt, sondern Mittel zur eigenen Gestaltung und Inszenierung ist. Im Laufe der Zeit sind modische Trends immer kurzlebiger geworden – sie dokumentieren aber die Befindlichkeit der Menschen und erzählen ein bedeutendes Stück Kulturgeschichte. Modisches Hauptthema im tim wird die Entwicklung und Geschichte von Designern und Konfektionären in Bayern. Denn auch bei uns gibt und gab es „Global Player“, die am modischen Weltmarkt mitmischen.

Das tim will Lust machen auf Mehr! Im tim wird es keine Geschichte geben, die bei A anfängt und Z aufhört. Für den Besucher werden es allerhand Möglichkeiten bieten, sich in der textilen Praxis zu üben, sich weiterzubilden, zu informieren, unterhalten zu lassen – und einfach wieder zu kommen. Instrumentarien hierfür sind ein umfangreiches museumspädagogisches Angebot für alle Altersstufen sowie ein Rahmenprogramm vom Fachvortrag, über Modenschauen bis hin zu Filmvorführungen, Firmen-events und Konzerten. Ein ganzes Stockwerk wird im tim für Sonderveranstaltungen und Sonderausstellungen reserviert. Denn das Thema Textil bietet die Möglichkeit für unzählige kultur-, wirtschafts-, mode- und technikgeschichtlicher Exkurse.

Das erste Landesmuseum Bayerisch-Schwabens

Das Bayerische Textil- und Industriemuseum (tim) wird voraussichtlich Ende 2008 am historischen Schauplatz der ehemaligen Augsburg Kammgarnspinnerei (AKS) als erstes Landesmuseum Bayerisch-Schwabens eröffnet. Informationen über Konzept, Programm und Werdegang gibt es in der Zwischenzeit auf www.tim-bayern.de.



Von den Mühen der Ebene

Nürnberger Museumsalltag
im Zeichen kommunaler Sparpolitik

Franz Sonnenberger

Mit der Eröffnung des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände im November 2001 endete für die städtischen Museen Nürnbergs eine großangelegte Ausbau- und Modernisierungsphase, die mit der Zusammenfassung der einzelnen Häuser zu den Museen der Stadt Nürnberg im Mai 1994 begonnen hatte. Einem Entwicklungsprogramm folgend, das auf das 950. Stadtjubiläum im Jahr 2000 abgestimmt war, wurden das Albrecht-Dürer-Haus, das Stadtmuseum Fembohaus und das Museum Tucherschloss baulich saniert und konzeptionell umgestaltet. Das Spielzeugmuseum erhielt endlich einen eigenen Kinderbereich und schreibt nun Spielzeuggeschichte bis heute fort. Das von Politik und Öffentlichkeit fast schon „vergessene“ Museum Industriekultur konnte – zwölf Jahre nach der ersten Teil-Eröffnung – Nürnberger Industrie- und Stadtgeschichte auf 6.000 qm präsentieren. In neuer Form entstand dort zudem das gemeinsam mit der Universität Erlangen-Nürnberg betriebene Schulmuseum. Den krönenden Abschluss der Modernisierungsphase bildete zum einen die Wiedererrichtung des Hirsvogelsaals als Teil der neu geschaffenen „Renaissance-Insel Tucherschloss“, zum anderen die Fertigstellung des Dokumentationszentrums auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände.

Der Modernisierungs-Kraftakt, dem sich die städtischen Museen über Jahre hinweg unterzogen hatten, fand die ungeteilte Zustimmung von Politik und Öffentlichkeit. Das den Ausbau- und Umgestaltungsmaßnahmen zugrundeliegende Konzept eines „dezentralen Stadtmuseums“ wurde als schlüssig empfunden. Allgemein wurde anerkannt, dass die wichtigen Kapitel der Stadtgeschichte – auch die eher ungeliebten – nunmehr ihre Entsprechung in der Museumslandschaft gefunden hatten. Grund genug für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Museen der Stadt Nürnberg, stolz auf das Geleistete zu sein. Immerhin war es wie durch ein Wunder gelungen, über vierzig Millionen Mark in die Realisierung des Gesamtpakets zu investieren. Da die Stadt Nürnberg für die Sanierung und Neugestaltung der Stamm-Museen keine regulären Haushaltsmittel zur Verfügung stellte, blieb nur der Weg, beim Stadtkämmerer einen Kredit aufzunehmen, dessen Rückzahlung aus den zu erwartenden höheren Einnahmen der „neuen“ Museen erfolgen sollte. Das geliehene Startkapital konnte in der Folge durch Förder- und Sponsorengelder fast dreifach werden – ein weiterer Grund für die städtischen Museen, mit sich zufrieden zu sein.

Museumsalltag unter dem Diktat des Sparens

Doch bereits im Jahr 2001 zogen über dem Nürnberger Gipfel-Glück dunkle Wolken auf. Die Euphorie des Stadtjubiläums war vorüber, die Neugier auf die frisch eröffneten Museen gestillt. Die Mühen der Ebene kündigten sich an. Die Besucherzahlen in den Stamm-Museen gingen zum Teil stark zurück, ein durchaus erwarteter Effekt, der aber in der Öffentlichkeit wegen des Erfolgs des Dokumentationszentrums kaum beachtet wurde. Weit schlimmer noch: Im Zuge der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung kam es in Nürnberg – wie auch in den meisten anderen deutschen Städten – zu einem regelrechten Einbruch im Steueraufkommen. Die Folge war ein strikter Sparkurs der Stadt, der ihre Museen umso härter treffen musste, als diese sich verpflichtet hatten, den erwähnten städtischen Kredit bis 2009 zu tilgen und die Kämmererei mit einer Art Zins zur Hälfte an den – wie prognostiziert – stark gestiegenen Kassenerlösen zu beteiligen. Ab 2002 sah sich die Stadt Nürnberg zu mehreren offiziellen, aber auch verdeckten Spar-Runden gezwungen. Die städtischen Museen konnten und wollten sich dem nicht entziehen. So wurden nicht etwa nur Etatmittel gekürzt, sondern als dauerhaftes Sparopfer auch Personalstellen aller Ebenen gestrichen.

Die städtischen Museen waren bei all diesen Maßnahmen bestrebt, ihre Steuerungs- und Handlungsfähigkeit zu bewahren.

Oberster Grundsatz war dabei, Einsparungen so vorzunehmen, dass keine irreversiblen Schäden, etwa durch die Schließung eines Museums, eintreten konnten. Ebenso galt es, ein womöglich dauerhaftes Absacken des Besucherinteresses infolge schwindender Attraktivität des musealen Angebots zu verhindern. Wie real diese Gefahr war, zeigte sich am Etat für Wechselausstellungen, der auf ein völlig indiskutables Niveau gesenkt werden musste. Vor diesem Hintergrund erfolgte etwa die Entscheidung, vor allem bei den Leistungen an Vertragsfirmen zu sparen. So kam es 2005 zur weitgehenden Umstellung des Wachdienstes auf Video-Technik und zur Senkung der Reinigungsstandards auf eine noch vertretbare niedrigere Stufe. Hauptanliegen blieb es für die Museen der Stadt Nürnberg freilich nach wie vor, die Sparanforderungen so weit wie möglich aufgrund möglichst hoher eigener Einnahmen zu erfüllen. Die Voraussetzungen hierfür waren im Prinzip sehr gut, denn alle Museen waren entweder generalsaniert oder wie das Dokumentationszentrum brandneu und befanden sich damit in einem präsentablen Zustand. Daraus galt es die Konsequenzen zu ziehen.

Stärkung der Nachfrage

Zur Steigerung der Einnahmen war eine funktionierende Vermarktungsstrategie Gebot der Stunde. Grundlage hierfür war die Entscheidung, die im Zuge der Modernisierungsmaßnahmen zum Jahr 2000 geschaffene Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit von den Sparmaßnahmen auszunehmen. Nur so konnte es auch in schwierigen Zeiten gelingen, das öffentliche Interesse an den städtischen Museen wach zu halten. Der Prozess der Professionalisierung in diesem Bereich wurde dementsprechend weiter vorangetrieben, etwa durch eine sehr erfolgreiche Zusammenarbeit mit externen Werbe- und Gestaltungsbüros. Egal ob auf Plakaten oder in der Zeitschriftenwerbung, die städtischen Museen sind so präsent wie nie zuvor. Ähnliches gilt für den Internet-Auftritt, der sich mittlerweile längst zu einem der umfangreichsten und erfolgreichsten der gesamten Stadt Nürnberg entwickelt hat. Auf Initiative der Museen der Stadt Nürnberg wurde schließlich – nach dem Vorbild Hamburgs – die Museumszeitung gegründet. Diese Publikation erscheint bereits im vierten Jahr und erreicht etwa eine Million Leser der Nürnberger Nachrichten/Nürnberger Zeitung bzw. ihrer Regionalausgaben. Unabhängig davon gelang es den städtischen Museen, auch in der Tagespresse präsent zu bleiben: Rund 650 ausführliche redaktionelle Berichte allein in den lokalen Medien belegen dies etwa für das Jahr 2005 sehr deutlich.

Rund 20 % der Besucher der städtischen Museen sind „Schüler im Klassenverband“. Dies war nicht immer so: Diese stolze Zahl konnte erst im Zuge der Ausbau- und Neugestaltungsmaßnahmen gemeinsam mit den museumspädagogischen Partnern, allen voran dem Kunst- und kulturpädagogischen Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ), erreicht werden. Trotzdem gehen gerade in den letzten Jahren nach PISA die entsprechenden Besucherzahlen für einige städtische Museen tendenziell eher zurück. Vor diesem Hintergrund schnürten die städtischen Museen gemeinsam mit dem KPZ, den beteiligten Schulbehörden und weiteren Partnern ein Maßnahmenpaket, das sich an die Lehrer als zentrale Multiplikatoren richtet. Den Ausgangspunkt bildeten dabei aufgefrischte oder in vielen Fällen gänzlich neue museumspädagogische Angebote des KPZ. Um die Lehrerschaft damit bekannt zu machen, wurden in bisher vier Museen „Lehrer-Nächte“ veranstaltet, bei denen sich zwischen 400 und 600 Pädagogen mit dem jeweiligen Museum und den entsprechenden Programmen für die Schulen vertraut machten. Als flankierende Maßnahme zur Stabilisierung des schulischen Interesses an den Museen entstand nach Bremer Vorbild an vielen Nürnberger Grundschulen ein Kreis von Kontaktlehrern, die von den städtischen Museen bevorzugt infor-



Die Besucherstatistik weist seit dem Jahr 2000 steil nach oben. Das Auf und Ab der Kurve auf hohem Niveau seit 2002 erklärt sich aus besonders attraktiven Wanderausstellungen im Museum Industriekultur.



a Montagskonzert mit Schülerinnen des Nürnberger Labenwolf-Gymnasiums.

b Nach einem langwierigen Rechtsstreit mit Anwohnern, die um ihre Ruhe fürchteten, eröffnete das Spielzeugmuseum im Sommer 2006 seinen neuen Außenspielbereich.

miert und beispielsweise auch zu Ausstellungseröffnungen eingeladen werden. Das Museum Tucherschloss, in dessen Nähe sich nicht weniger als vier Gymnasien und zwei Realschulen befinden, hat diesen das Angebot gemacht, den Hirsvogelsaal sowie den Schlossgarten für schulische Veranstaltungen und Feierlichkeiten zu nutzen. Erstes Ergebnis dieser Initiative sind die „Montagskonzerte“, in denen einmal im Monat Schüler des Labenwolf-Gymnasiums immer zur Mittagszeit im Hirsvogelsaal konzertieren. Die Darbietungen bringen nicht nur Publikum ins Haus, sie tragen vielmehr über die Presseberichterstattung dazu bei, dass das Museum nicht aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit gerät. In der festen Überzeugung, dass es sinnvoll ist, junge Menschen nicht erst in der Schule davon zu überzeugen, dass Museen „cool“ sind, haben die städtischen Museen mittlerweile mit einem ungewöhnlichen Projekt auch die Kindergärten im Visier.

Zu den bisher für die Museen kaum erschlossenen Zielgruppen zählen vor allem Menschen mit Migrationshintergrund. Allein in der Halbmillionenstadt Nürnberg betrifft dies ein Fünftel der Bevölkerung – eine auch zahlenmäßig durchaus lohnende Aufgabe. Zum Auftakt entsprechender Aktivitäten haben die städtischen Museen und der Nürnberger Tiergarten eine gemeinsame Aktion gestartet: Alle neu nach Nürnberg Zugezogenen erhalten bei ihrer Registrierung im Meldeamt ein Willkommenschreiben in acht Sprachen mit der Einladung zum Kennenlernen des Zoos und der Museen bei freiem Eintritt. Dabei muss man sich natürlich klar darüber sein, dass dies nur der Auftakt für vielfältige Aktivitäten mit dem Ziel sein kann, Menschen mit Migrationshintergrund für die Museen zu interessieren. In diesem Kontext ist ein Vorhaben von großem Interesse, das derzeit vom Albrecht-Dürer-Haus und einem Nürnberger Gymnasium realisiert wird. Auf der Suche nach einem attraktiven Rahmen für ein Sprachförderungs- und Integrationsprogramm reagierten die Pädagogen auf das Angebot der städtischen Museen, die Zusammenarbeit zu intensivieren. Gemeinsam wurde in der Folge die Haus-Führung durch Laiendarstellerinnen weiterentwickelt, die als Dürers Ehefrau Agnes auftreten.

Neue Angebote

Nun ist es geradezu eine Binsenwahrheit, dass auch die beste Öffentlichkeits- und Zielgruppenarbeit nur dann nachhaltigen Erfolg haben kann, wenn sie auf zugkräftige Angebote zurückgreifen kann. Aber was tun, wenn das Geld hinten und vorne nicht reicht, um das Publikum beispielsweise mit attraktiven und damit in der Regel auch teuren Wechselausstellungen zu locken? Die Antwort der städtischen Museen Nürnbergs auf diese Frage fiel recht unterschiedlich aus. Das Museum Industriekultur konnte dabei aufgrund seines Flächenangebots Wanderausstellungen zeigen, die auf der leergeräumten Museumsstraße zum Teil über 100.000 Besucher anlockten. Gleiches gilt für die zuletzt dort präsentierte Bayerische Landesausstellung. Von Zahlen dieser Größenordnung prallten auch Vorschläge wie der einer städtischen Sparkommission ab, dieses Haus angesichts der Finanznot der Stadt Nürnberg zu schließen.

Doch solcherart zugkräftige Ausstellungsübernahmen waren nicht in jedem Museum und schon gar nicht jedes Jahr möglich. Mit Blick auf den unzureichenden eigenen Ausstellungsetat galt es deshalb nach anderen, weniger teuren Mitteln zu suchen, mit denen immer wieder neues Interesse an den Museen geweckt werden konnte. Die städtischen Museen entdeckten sie im Veranstaltungssektor, einem noch vor wenigen Jahren wenig beachteten Aktivitätsfeld. Im Gegensatz zu Wechselausstellungen existieren hier keine Laufzeit-Begrenzungen. Erfolgreiche Programme können fortlaufend angeboten werden. So gehen die beliebten „Agnes-Führungen“ im Dürer-Haus bereits ins achte Jahr. Mittlerweile sind dreizehn entsprechend ausgebildete Darstellerinnen am

Werk, die vor ihrem Publikum auch in Fremdsprachen parlieren. Sogar eine Kinder-Agnes ist seit 2005 im Einsatz. So hat gerade diese pfiffige Form personaler Vermittlung von Museumsinhalten dazu beigetragen, dass das Albrecht-Dürer-Haus auch in den letzten Jahren stets steigende Besucherzahlen zu verzeichnen hatte.

Aufgrund dieses Erfolgs lag es nahe, einen Schritt weiter zu gehen: Im Juni 2003 hatte das Straßentheater „Bettler und Patrizier“ Premiere – eine Art Wandertheater durch die Altstadt, das Nürnberger Stadtgeschichte auf ungewöhnliche Weise vermittelt und – wie nebenbei – Werbung für die Museen betreibt. Bei meist ausgebuchten Vorstellungen ist dieses Angebot mittlerweile fester Bestandteil des Nürnberger Sommers geworden. Im selben Jahr hatte im Tucherschloss das Drei-Frauen-Stück „Feine Gesellschaft“ Uraufführung, ein Jahr später im Albrecht-Dürer-Haus das Historical „Hausgeflüster“. Alle Produktionen sind Stadt- bzw. Museumsführungen mit anderen, sprich theatralischen Mitteln. Der Erfolg ist ausgezeichnet, wie sich an einer großen Zahl von Veranstaltungen sowie am Refinanzierungsgrad ablesen lässt, der im Fall der „Feinen Gesellschaft“ bei über hundert Prozent liegt.

Besonders hohen Anteil an der enormen Zunahme der Veranstaltungen hat das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände. Auch mit Hilfe zahlreicher externer Partner präsentiert es mit großem Erfolg eine breite Palette von Angeboten, die von Tagungen und wissenschaftlichen Vorträgen über Filmvorführungen mit anschließender Diskussion bis zu Musik- und Theateraufführungen reicht. Das Stadtmuseum Fembohaus zeigt mit zunehmender Publikumsresonanz die Reihe „Stadtgeschichte im Film“, das Museum Tucherschloss hat den Hirsvogelsaal für Konzertveranstaltungen externer Partner geöffnet. Im Schlossgarten findet seit drei Jahren das „Grenzenlos-Festival“ zu Ehren einer der Partnerstädte Nürnbergs statt, das stets mehrere tausend Gäste ins Museum bringt. Für das Tucherschloss, das aus räumlichen Gründen keine Wechselausstellungen zeigen kann, stellen diese Veranstaltungen ein unverzichtbares Instrument der Öffentlichkeitsarbeit dar.

Investitionen in die Zukunft

Insgesamt gesehen haben sich die städtischen Museen durch Belebung der Nachfrage, aber auch durch neue Museumsangebote in finanziell schwieriger Zeit gut behauptet. Entscheidend hierfür waren bleibend hohe Einnahmen an den Museumskassen bzw. die Erschließung neuer Finanzierungsquellen, im Museum Tucherschloss und dem Museum Industriekultur etwa auch durch das Vermieten von Museumsräumen. So konnten trotz kontinuierlicher Erfüllung der städtischen Sparauflagen sogar Investitionen in die Zukunft getätigt werden. Dabei kamen den Museen im einen oder anderen Fall auch günstige Umstände entgegen. So im Spielzeugmuseum, wo größere Erbschaften den Ausbau eines ungenutzten Nachbargrundstücks zu einem Freiluft-Spielbereich ermöglichten. Die ohnehin sehr hohe Attraktivität dieses Museums gerade für Familien mit Kindern dürfte sich daher in Zukunft noch steigern. Das Museum Industriekultur erhielt von der Stadt Nürnberg zur Landesausstellung den lange ersehnten neuen Museumseingang mit arrondiertem Außenbereich. Im Wesentlichen aus eigener Kraft finanzieren die städtischen Museen die Einführung fremdsprachlicher Audio-Guides im Spielzeugmuseum bzw. im Stadtmuseum Fembohaus. Gleiches gilt für die Schaffung einer Informationsdrehscheibe für die innerstädtischen Museen im Zuge der Neuorganisation des Besichtigungsbetriebs im stark frequentierten historischen Rathaus der Stadt.

Mit Blick auf das Auslaufen der Rückzahlungsverpflichtungen der städtischen Museen im Jahr 2009 und damit auf größere finanzielle Beweglichkeit haben sich die einzelnen Häuser eine partielle Neugestaltung ihrer Dauerausstellungen vorgenommen. So wird derzeit an einem Gesamtpaket der Maßnahmen gearbeitet.

Das Historische Schloss-Theater mit kulinarischen Überraschungen im Museum Tucherschloss

→ **Veranstaltungsort:**
Museum Tucherschloss
mit Hirsvogelsaal
Hirsvogelgasse 9-11
90403 Nürnberg

→ **Veranstaltungstermine:**
Vom 26. November 2006 bis 31. Mai 2007
Samst. 24. und 31.12.2006 sowie 11.1.,
15.3. und 10.5.2007
Jeden Donnerstag und Sonntag, 17 Uhr

Kartenverkauf über die Tourist-Information, Tel.: 0911 22 36-1220-130

museen der stadt nürnberg

Webseite Museumstag: www.museen-stadt-nuernberg.de oder Tel.: 0911 221-54 21

Seit 2003 präsentiert sich das Tucherschloss mit Museumsführungen der besonderen Art mit zwei Vorstellungen pro Woche im Theaterspielplan der Stadt.



tet, das dem Stadtrat spätestens 2008 vorgestellt werden soll. Natürlich wird dies verbunden mit dem nachdrücklichen Ersuchen um einen mehr als symbolischen Finanzierungsbeitrag der Konzernmutter Stadt Nürnberg. Ein wesentliches Anliegen stellt dabei die Schaffung eines Zentraldepots dar, das die Ära der Zeit und Kräfte raubenden Notlösungen in Gestalt von Einzeldepots beendet, die über das Stadtgebiet verstreut sind.

Mit großem Optimismus blicken die städtischen Museen auf ihr überregional sicherlich bedeutendstes Vorhaben, die Errichtung des Memoriums Nürnberger Prozesse am authentischen Ort, dem Schwurgerichtssaal 600 im Nürnberger Justizpalast. Als Ergänzung des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände wird hier eine Informationsstätte entstehen, die der weltgeschichtlichen Bedeutung dieses Ortes entspricht. Die Stadt Nürnberg hat sich bereit erklärt, die Kosten des Betriebs der geplanten Einrichtung im Verbund der Museen der Stadt Nürnberg zu tragen. Die Finanzierung der Investitionskosten soll je zur Hälfte aus Mitteln des Freistaats Bayern und der Bundesrepublik Deutschland erfolgen. Die entsprechende Zusage des bayerischen Ministerrats liegt bereits vor. Auch von Seiten des Bundes wird ein zustimmender Beschluss erwartet. Die Eröffnung des Memoriums ist für Ende 2009 vorgesehen.

Die gemeinsam mit den großen Museen der Region Nürnberg publizierte Museumszeitung hat sich längst als zentrale Informationsplattform etabliert.

Die Museen der Stadt Bamberg liegen im Herzen des UNESCO-Welterbestadt. Als kommunale Einrichtung sind sie Orte der Bewahrung, Pflege, Erforschung, Präsentation und Vermittlung eines außerordentlich reichen Bestandes von Kunst- und Geschichtszeugnissen mit ca. 50.000 Objekten, überwiegend aus dem Besitz der Stadt Bamberg und des Historischen Vereins Bamberg, ergänzt um einige bedeutende Leihgaben. Das Historische Museum ist in der Alten Hofhaltung untergebracht, der ehemaligen Kaiser- und Bischofspfalz auf dem Domberg, die mit ihrem pittoresken, von Fachwerkgebäuden umgebenen Hof zu den schönsten historischen Anlagen ihrer Art in Deutschland zählt. Spektakulär ist auch die Lage der Sammlung Ludwig im Alten Rathaus, das im Mittelalter mitten im Fluss errichtet worden war. Die dortige Dauerausstellung „Glanz des Barock. Fayence und Porzellan“ präsentiert herausragende keramische Objekte des 18. Jh. aus Straßburg und Meißen. Es sind Leihgaben aus dem Besitz des Sammlerehepaars Peter und Irene Ludwig (bzw. Stiftung Ludwig Aachen). Eine attraktive Sonderausstellungsfläche (ca. 200 m²) macht die Besucher dieses Hauses ganzjährig neugierig, wobei die Ausstellungsthemen möglichst in Bezug zur Sammlung Ludwig gesetzt und aus dem Bereich der angewandten Kunst gewählt werden. Das dritte Haus, das zu den Museen der Stadt Bamberg gehört, ist die Stadtgalerie Bamberg mit rund 500 m² Ausstellungsfläche in einer Gründerzeitvilla, erbaut vom jüdischen Hopfenhändler Dessauer. Zu den jährlich etwa vier bis fünf Wechselausstellungen, die hier stattfinden, zählen auch die Jahresschau des Berufsverbands Bildender Künstler Oberfranken und des Bamberger Kunstvereins.

Das Historische Museum Bamberg

Das Historische Museum als Keimzelle der Museen der Stadt Bamberg bewahrt und präsentiert zum größeren Teil Objekte, die die Geschichte von Stadt und Bistum Bamberg, bzw. nach der Säkularisation die Geschichte des nördlichen Franken insgesamt betreffen. Es beinhaltet aber auch Objektgruppen, die – wie die international bedeutende Gemälde- oder die Asiatica-Sammlung – ihren Bezug zur Region durch hier ansässige Sammler haben, die sie zusammentrugen, womit sie auch mentalitäts-, kultur- und bildungsgeschichtlich von hohem Interesse sind. Die Bedeutung des Historischen Museums liegt zum einen in der gewachsenen Struktur des Bestandes, der als solcher wie kaum ein anderer in Franken das Potential hat, die Geschichte der Region anschaulich werden zu lassen. Zum anderen liegt sie in der Qualität der einzelnen Objekte. Unter der Menge von Dokumenten, die in ihrer Vernetzung die Komplexität der Geschichte sichtbar machen können, ragen historische Zeugnisse von einzigartigem Wert und eminenten künstlerischer Bedeutung heraus.

Die Anfänge der Sammeltätigkeit mit sehr unterschiedlichen, bis heute spürbaren Zielen liegen zum einen beim naturgemäß regional verwurzelten Historischen Verein Bamberg im Jahr 1830, der damit zu den ältesten seiner Art in Deutschland zählt, zum anderen bei der bedeutenden Gemäldesammlung des Domvikars Hemmerlein, der aus einer angesehenen Bamberger Künstlerfamilie stammte und mit seinen Gemälden die Gründung der Städtischen Kunstsammlungen im Jahre 1838 ermöglichte. Hemmerleins Sammlung war von 1838 bis 1938 zunächst im Bürgerspital im Südflügel des ehemaligen Klosters St. Michael ausgestellt, zuletzt in immerhin 18 Räumen. Gerade diese Kombination des Sammlungsbestandes – zum einen in der ganzen Breite die Zeugnisse der historischen Identität von Stadt und Region bewahrend, zum anderen spektakuläre Spitzenwerke präsentierend – liegt heute noch die Aufgabe und das große Potential der gesamten Institution. Hinzu kommen als Besonderheit die Räumlichkeiten in der Alten Hofhaltung. Sie sind sowohl historisch markant wie auch sinnlich reizvoll, gleichzeitig aber konservatorisch nicht im-

Museum in einer Welterbe-Stadt – Pflicht und Kür

Das Beispiel Historisches Museum Bamberg

Regina Hanemann



Die Alte Hofhaltung am Bamberger Domplatz, Sitz des Historischen Museums.



a Eines der kostbarsten Gemälde der städtischen Kunstsammlung: Die Sintflut von Hans Baldung Grien.

b Sammlung Ludwig im Alten Rathaus: Keramik der 1950er Jahre in einer Sonderausstellung (2007) ergänzt die Keramik des Barock in der Dauerausstellung.

mer angemessen. Das Haus selbst als wichtiges Exponat beinhaltet die letzten Reste der alten Kaiserpfalz des 11. Jh., die auf Kaiser Heinrich II. zurückgeht, den Bayernherzog, Gründungsvater Bambergs und Heiligen. Zunächst gleichzeitig und später ausschließlich Bischofsresidenz, wurden von hier aus die Geschicke des Fürstbistums Bamberg gelenkt – eines Territoriums, das weit über das heutige Oberfranken hinausging und Besitzungen bis in Kärnten einschloss.

Die Sammlung reicht von Zeugnissen der Ur- und Frühgeschichte bis zu Gemälden des 21. Jh. Zu den frühen Spitzenstücken gehören Schmuckstücke der Bronzezeit oder die so genannten Bamberger Götzen, bis heute in ihrer Bedeutung nicht völlig geklärt frühgeschichtliche Funde. Byzantinisches Elfenbein ist ebenso vertreten wie der berühmte Ritterkopf des frühen 13. Jh. aus dem Dom. Zur Sammlung spätmittelalterlicher fränkischer Malerei gehören nicht nur ortsgeschichtlich interessante Werke, wie der Apostelabschied der Zeit vor 1487 mit einer der ältesten Stadtansichten überhaupt, die in der Geschichte der topographischen Beobachtung eine zentrale Stellung einnimmt, oder die bekannte Capestrano-Tafel, sondern auch die beiden Klarentäfelchen aus der Zeit um 1360, kunsthistorisch höchst bedeutsame Zeugnisse der Frühzeit der Tafelmalerei. Das Gemälde der Sintflut von Hans Baldung Grien, dem eigenwilligen Dürer-Schüler, genießt Weltruhm; auch Lucas Cranach ist mit mehreren Tafeln vertreten. Auf die Sammeltätigkeit Hemmerleins und seiner Vorfahren, der Malerfamilie Treu, gehen wohl mehrere Spitzenwerke der holländischen Landschaftsmalerei des 17. Jh. zurück (Pieter Breughel, Salomon van Ruysdael etc.). Seit 1933 befinden sich einige der wertvollsten mittelalterlichen Tafelgemälde und eine Anzahl der barocken Ölgemälde als Leihgaben der Stadt in der ebenfalls am Bamberger Domplatz gelegenen Staatsgalerie in der Neuen Residenz.

Während der Präsentation der Gemälde im Bürgerspital von 1838 bis 1933 war die Stadt der Betreiber der Einrichtung, ergänzend kamen als Leihgaben königliche Gemälde hinzu. Mit dem Ende der Monarchie und der Neunutzung der Residenz wurde die Stadt zum Leihgeber und übernimmt bis heute einen Personalkostenanteil. Für die Architekturgeschichte von einzigartiger Bedeutung ist das dem Historischen Verein gehörende originale Holzmodell Balthasar Neumanns für die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Zeugnisse des Wirkens des Dichters E. T. A. Hoffmann werfen ein Licht auf die Kunst- und Literaturgeschichte der Romantik in Bamberg. Auch die Wissenschaftsgeschichte ist mit einer international berühmten Sammlung astronomischer Geräte vertreten, darunter die „Banzer Planetenmaschine“.

Spezialisten aus aller Welt zeigen sich immer wieder überrascht vom unentdeckten Reichtum der Sammlungen. So Prof. Pierre Rosenberg, ehem. Direktor des Musée du Louvre in Paris, der bei seinem Besuch im Historischen Museum 2003 viele bislang in ihrem Wert nicht erkannte französische Barockgemälde hervorhob; oder Dr. Matthias Weniger, Kustos am Bayerischen Nationalmuseum, der dem Historischen Museum eine der größeren Sammlungen vormoderner spanischer Gemälde in Deutschland bescheinigte. Bezeichnend ist, dass das nur dem Spezialisten bei Begehungen des Depots auffallen kann oder beim Durcharbeiten des 80 Jahre alten Kurzkatalogs. Denn weder sind diese Werke nach wissenschaftlichen Mindeststandards erschlossen, noch sind sie öffentlich verfügbar.

Das Historische Museum ist die einzige Institution in der Region, die deren Geschichte und Kultur in dieser Breite repräsentieren kann. Das nächste Museum, das einen solchen Anspruch erfüllen kann, ist das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, das aber einen anderen Einzugsbereich bedient und von der Sammlungsstruktur nicht vergleichbar ist. In Bamberg besitzt nur noch das Diözesanmuseum einen ähnlich wertvollen Bestand. Doch sind

die Thematik und die Sammlungsgrundlage naturgemäß enger als die des Historischen Museums. Schon zu Beginn des 20. Jh. war in Bamberg der Wunsch nach einem Stadt- bzw. Regionalmuseum laut geworden, in Folge dessen sich Ende der Zwanziger Jahre die ersten Pläne konkretisierten, die Kunstsammlungen der Stadt Bamberg mit den Beständen des Historischen Vereins zu vereinigen; man beschloss den Bestand durch gezielte Ankäufe vor allem im volkskundlichen Bereich zu verändern und dem Haus den Namen „Fränkisches Heimatmuseum“ zu geben, ein heute sicher nicht mehr zeitgemäßer und schon früher nicht unproblematischer Begriff, der aber dennoch klar macht, welcher Anspruch und Stellenwert dem Museum damals zugemessen wurde. Dieser Umstand geriet später offenbar völlig aus dem Blickfeld; damals aber wollte man das Bamberger Museum zu einer zentralen Institution für die Geschichte und das aus der Geschichte erwachsene Selbstverständnis ganz Frankens machen. Bis heute wäre es aufgrund seiner Bestände und seiner Lage dafür prädestiniert.

Von der gegenwärtigen Direktorin wurde mit Unterstützung der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen ein Konzept erarbeitet, wie ein repräsentativer Querschnitt der Sammlungen ausgestellt werden kann, der der Verpflichtung des Zugangs der Öffentlichkeit zu den wichtigsten Objekten und der Aufgabe der Vermittlung von Geschichte Rechnung trägt. Zu beachten waren dabei auch die Abstimmung mit den sensiblen und nicht keineswegs einfach zu bespielenden Räumlichkeiten in der Alten Hofhaltung und modernen konservatorischen Standards und Gesichtspunkten einer zeitgemäßen didaktischen Aufbereitung und Vermittlung. Die Räume sind mittlerweile vom Eigentümer, dem Freistaat Bayern, unter erheblicher Beteiligung der Stadt Bamberg saniert und zum Teil auch durch Einbau einer Minimaltemperierung halbwegs museumstauglich gemacht worden. Bei der Planung der Sanierungsmaßnahmen gerieten die Belange und Anforderungen für ein modernes Museum aus denkmalpflegerischen und finanziellen Gründen leider etwas ins Hintertreffen – so installierte man zwar in Teilen des Erdgeschosses eine nicht in allen Belangen museumsgerechte Fußbodenheizung, verzichtete aber aus Denkmalschutzgründen auf wie auch immer geartete Doppelfensterlösungen und eine wenigstens minimale Temperierung der oberen Fachwerkgeschosse.

Dass das Ausstellen in solch einem historischen Bau Fingerspitzengefühl, gelegentlichen Verzicht auf manche museale Idealvorstellungen und höheren Finanzbedarf erfordert, weiß man nicht nur in der Bamberger Museumsverwaltung. Diese Einschränkungen erfuhren auch die Ausstellungsmacher der Landesausstellung, die das Haus der Bayerischen Geschichte in Bamberg 2002 im Historischen Museum, im Diözesanmuseum und in der Staatsbibliothek durchführte. Mit höherem Aufwand bereits in der Planungsphase (welche Objekte können die Gegebenheiten in den Räumen des Historischen Museums „aushalten“) und einer aufwendigen Interimsklimatisierung konnten die Räume bespielt werden, denn im Wesentlichen entschied man sich deshalb neben unempfindlichen Objekten für Modelle, Repliken und Inszenierungen – eine Lösung, die für eine Sonderausstellung machbar, für eine Dauerausstellung undenkbar ist.

Insgesamt wird in Bamberg seit Jahrzehnten über eine Ausstellungsfläche von 4.000 m² gesprochen, nachgedacht und geplant. Grundgedanke ist die Schaffung eines stadtgeschichtlichen Ausstellungsblocks im Renaissancebau der Alten Hofhaltung, eines größeren Sonderausstellungsbereichs mit variabler Inneneinrichtung im Südflügel, der nach und nach zum Teil in Dauerausstellungsflächen verwandelt werden kann, und die Schaffung einer kompakt präsentierten Studiensammlung (vor allem Spezialsammlungen) im zweiten Obergeschoß des Süd- und des Westflügels. So ergibt sich scheinbar mühelos und nebenbei auch eine einfache Lösung für die verzwickte Frage, für wen das Historische



Sammlung Ludwig: Kinderführungen und Geburtstage mit Rokokokostüm sind sehr beliebt.



Am Tag der offenen Tür (29.10.2006) beteiligten sich die Besucher des Historischen Museums eifrig an der Umfrage zu ihrer Lieblingsabteilung im Museumskonzept.

Museum Bamberg eigentlich da sein soll. Das Zielpublikum ist sehr heterogen; stark vereinfachend gesagt besteht es aus zwei Gruppen: Den „Einheimischen“ aus Stadt und Region Bamberg und den „Fremden“, Bambergs Gästen aus aller Welt. Immerhin besuchen derzeit über zwei Millionen Touristen im Jahr die Stadt. Wenn man den bereits temperierten Renaissancebau im Großen und Ganzen der Stadtgeschichte widmet (ein Teil davon dem UNESCO Welterbe) und im Winter vermehrt Angebote (Führungen und Ausstellungen) für Bamberger anbietet, könnte man die weitläufigen und noch unbeheizbaren Teile im Süd- und Westflügel im touristenarmen Winter großteils weiterhin geschlossen lassen. Im Sommer, wenn die Bamberger die Biergärten (hier Bierkeller genannt) bevorzugen, aber die Touristen von überall herbeiströmen, wäre dann das internationale Profil des Hauses zu schärfen. Man stünde künftig auf zwei sehr unterschiedlichen, aber gut belastbaren Beinen.

Eine erste Umfrage unter den Besuchern aus der Region Bamberg am Tag der offenen Tür im Jahr 2006 machte neben einem grundsätzlichen Interesse der Bürger an ihrem Museum hauptsächlich den Wunsch nach einem breit gefächerten Themenangebot deutlich: Favorit war das stadtgeschichtliche Thema „Lebensader Regnitz – Leben am und mit dem Fluss“, doch auch „Wohnen – Bambergs Innenleben“, „Kirche und Glaube in Bamberg“ sowie die „Archäologie Oberfrankens – Steinzeit bis Neuzeit“ werden herbeigewünscht. Die übrigen Themen bekamen etwas weniger Zuspruch, doch selbst für sprödere Themen wie „Sammlungsgeschichte“ und „Welt der Münzen“ gab es noch Stimmen.

Voraussetzung für das Feinkonzept und die Einrichtung sind die Vorbereitung der auszustellenden Objekte durch Konservierung und Restaurierung, die wissenschaftliche und pädagogische Erschließung, die gründliche Erarbeitung der Schautafeln, Medienpräsentationen und Objektbeschreibungen durch wissenschaftliche Fachkräfte. Um die Umsetzung des Konzepts und den laufenden Betrieb zu gewährleisten, müsste die Personalsituation deutlich verbessert werden, da in der Verwaltung der Museen der Stadt Bamberg seit langem am untersten Rand der Möglichkeiten agiert wird. Es sind gerade der aktuelle Betrieb von erstaunlichen bis zu zehn Wechselausstellungen jährlich in allen Häusern und die Verwaltung der derzeitigen Minimalpräsentation möglich. Wünschenswert wäre die Fertigstellung des Historischen Museums bis spätestens 2013, zur 175-Jahrfeier der ehrwürdigen Institution, die damit zu den ältesten Museen in Deutschland gehört. Größere Einzelprojekte wie „Lebensader Regnitz – Stadt am Fluss“ sollten aber schon bis 2008/2009 im Rahmen des Projekts „Flußparadies Franken“ projektiert und fertiggestellt werden, um nach einer begrenzten Zeit als Sonderausstellung in eine Dauerpräsentation überzugehen.

Der Kultursenat der Stadt Bamberg hat die Planung angenommen. Der Finanzsenat aber hat sie leider mehrfach abgelehnt. So entstand die kuriose Situation, dass die Stadt Bamberg schon erhebliche Mittel in die Sanierung der Räumlichkeiten des erweiterten Museums gesteckt hat, aber keine Mittel mehr bewilligen kann, um das damit begonnene Werk zu vollenden. Was droht, ist das Vergessen dieser Geschichtszeugnisse und wertvollen Kunstwerke, denn zugunsten der Sanierung der Räume wurde das Museum 1998 teilweise geschlossen. Zu sehen sind derzeit dauerhaft nur die Abteilung zur Bürgerkultur des 19. Jh., die große Interimgemäldeausstellung „100 Meisterwerke“, die Interimsausstellung „Mainfranken, Steinfranken, Weinfranken“ sowie provisorisch aufgestellte Vitrinen „Ein Blick – Einblicke“ mit einem Querschnitt aus dem Museumsbestand und immer wieder Wechselausstellungen. Es entsteht ein Teufelskreis: Geschichte, die nicht mehr in ihren Dokumenten öffentlich präsent ist, findet überhaupt keine Aufmerksamkeit mehr, keine Presse und keine Lobby; ohne diese gerät sie aber noch weiter ins Dunkel. Vor dem

Hintergrund der allgemein beschworenen Gefahr der Geschichtsvergessenheit, besonders der jüngeren Generation, ist das eine schwer erträgliche Aussicht. Dass beispielsweise die bedeutende Kollektion von Zeugnissen des jüdischen Lebens in Bamberg nur einen Platz im Magazin hat, ist so symptomatisch wie bedenklich.

Dabei hat etwa der grandiose Erfolg der Landesausstellung über Kaiser Heinrich II. (2002) in den Räumen des Historischen Museums gezeigt, dass es zum Besuchermagneten werden kann. Mehr als 200.000 Besucher bescherten der Stadt einen sogar ökonomisch spürbaren Aufwind. Derlei ist also durchaus zu erreichen, wenn man bereit ist, etwas zu investieren. Daß es sich in vielfältiger Weise auszahlt, zeigte das Beispiel Heinrich II. – in einer überregionalen Presse, einem breiten populären Interesse an Geschichte und Kunst, einem noch positiveren Image Bambergs als Kulturstadt, bis hin zu konkreten wirtschaftlichen Effekten. Die Stadt Bamberg bezieht ihr Selbstverständnis, wie es sich nach außen hin werbewirksam repräsentiert, aus ihrer Kunst und Geschichte. Dabei sollte, wie Michael Petzet, Präsident von ICOMOS, kritisch anmerkte, das Prädikat „Welterbe“ aber nicht nur ein Etikett für die Tourismuswerbung der Stadt Bamberg, sondern eine Verpflichtung zur Pflege ihrer historischen Zeugnisse sein. Dies lässt sich auch auf die Situation der kommunalen Museen beziehen.

In deren Situation spiegelt sich ein allgemeines Problem, das alte, gewachsene kunst- und kulturgeschichtliche Sammlungen zur Zeit haben: Mit ihnen ist kaum kurzfristiger Effekt zu erzielen. Die Eventkultur hat den Museumsbereich keineswegs verschont. Schlagzeilen sind vor allem mit Ausstellungen mit großem Namen, aber kleinem historischen Erkenntniswert zu machen. Solche kulturpolitische Kurzsichtigkeit gefährdet auf Dauer angelegte Sammlungen. Die Auswirkungen nötiger Investitionen in eine gewachsene kulturgeschichtliche Sammlung wären naturgemäß erst längerfristig sichtbar; aber Bildung und Kultur benötigen einen langen Atem. Es bedurfte eines hohen Maßes an Überzeugungsarbeit der Bamberger Museumsleitung, um überhaupt dem in Lagerhallen am Stadtrand völlig unzulänglich untergebrachten Kunstbesitz der Stadt ein angemessenes Depot zu verschaffen. Ein weiteres Sparen an den Kosten für Lagerung und Pflege hätte nicht nur zu einer unverantwortlichen Zerstörung historischer und kultureller Werte geführt, sondern auch zu einer materiellen Wertvernichtung von städtischem Besitz. Die Objekte sind nun gesichert und vor weiterem Verfall bewahrt. Nun geht es um die Bewahrung des ideellen Wertes; und dieser lebt nur in einer Öffentlichkeit, die Anteil hat an den Schätzen ihrer eigenen Geschichte. Dafür müssen sie ihr angemessen präsentiert und vermittelt werden. Darauf hat die Öffentlichkeit ein Anrecht; und ihre Vertreter haben die Verpflichtung, ihrer Verantwortung für Geschichte und Bildungsauftrag gerecht zu werden.



Stadtgalerie Bamberg – Villa Dessauer: Schmuckstück der Galerie ist das Treppenhaus.

Erfundene Traditionen und historische Hypothesen

Überlegungen zu einer stadtgeschichtlichen
Präsentation in München

Thomas Weidner



Ernst von Destouches: Geschichte des Historischen Museums und der Maillinger Sammlung der Stadt München, München 1894.

Zur Eröffnung des „Historischen Museums der Stadt München“ am 29. Juli 1888 kamen insgesamt drei Leute: Der Stadtarchivar Ernst von Destouches, ein als Verwaltungsrat bestellter Stadtrat namens Schreibmayr und der Hausmeister. Offensichtlich war die Veranstaltung nicht von der langen Hand professionellen Marketings geplant gewesen, und nur mit der jeder Selbstironie eigenen Übertreibung könnte man bald 120 Jahre später sagen, dass sich daran strategisch nicht allzuviel geändert hat.

Die geradezu groteske Interesselosigkeit an einer kommunalen Einrichtung war aber in München auf sehr viel tiefer greifende Gründe zurückzuführen als eine nur schlechte oder gar nicht erst versuchte Öffentlichkeitsarbeit. Hätte es damals schon Eventmanager und Ticketingbüros gegeben, sie hätten von einer aufwändigen Werbekampagne vermutlich sogar abgeraten, denn tatsächlich wäre das für den Erfolg des Unternehmens notwendige Zielpublikum marktanalytisch noch gar nicht genau zu visieren gewesen. Nicht dass die Bevölkerung nur nach Landessitte träge vor einer oder zwei Maß Bier gesessen wäre, o nein, gerade im Sommer 1888 war ganz München auf den Beinen. Die Aufmerksamkeit wurde aber restlos von der „Centenarfeier“ absorbiert, die von der Stadt zum 100. Geburtstag König Ludwigs I. von Bayern (1786–1864) mit Elefanten und Feuerwerken spektakulär organisiert worden war; der Termin wäre eigentlich schon zwei Jahre zuvor angestanden, war 1886 nach dem Tod Ludwigs II. im Starnberger See jedoch verschoben worden. Während nun also im Rathaus internationale Delegationen begrüßt wurden zum größten Fest, das bis dahin in Münchens Mauern stattgefunden hatte, vollzog sich die gleichzeitige Eröffnung des Stadtmuseums nachgerade verschämt unter dem Ausschluss einer nicht vorhandenen Öffentlichkeit.

In diesen Wertsetzungen bildet sich ein für die Stadt München charakteristisches Selbstverständnis ab. Als Residenz von Herzögen, Kurfürsten und Königen tat sich die Stadt über Jahrhunderte hinweg schwer, unter der landesherrlichen Gewalt eine auch kommunale Identität auszubilden. Noch für die Zeit der Jahrhundertwende konstatierte der Publizist Franz Blei: „Das Wort Bourgeoisie würde das Bürgertum der Sedelmeyer, Pschorr, Guggenheim, Maffey usw. zu einer sozialen und politischen Bedeutung aufblasen, welche dieses Bürgertum nicht besitzt. Und gar nicht besitzen will.“¹ Schon unter dem jetzt so gepriesenen König Ludwig I. war die restaurative und offenbar nachhaltig wirksame Sprachregelung getroffen worden, der zufolge in München dann auch keine „Staatsbürger“ lebten, sondern schlechterdings nur „Unterthanen“.² Gleichwohl gab es in der Hauptstadt des bayrischen Königreichs Phasen, in denen sich ein Münchner Stadtbürgertum zu formieren begann, um aus seiner bloß untertänigen Rolle hervorzutreten.³ Insbesondere als sich das Haus Wittelsbach in die Idylle seiner Alpenschlösser zurückzog, zeichnete sich in Gesellschaft, Kultur und Verwaltung ein Vakuum ab, in dem sich die Stadt als eine politische Größe zu behaupten versuchte. Im Bau eines ebenso monumentalen wie modernen Rathauses fand solche Ambition seit 1867 einen auch architektonisch sichtbaren Ausdruck. Einen entscheidenden Schritt im Prozess kommunaler Verselbständigung tat die 1868 gewährte Gewerbefreiheit, in der sich private Unternehmer, vor allem die Bierbrauer, als eine für die Stadt gewichtige Wirtschaftskraft etablierten. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. formte sich allmählich ein Bewußtsein, auf dessen Grundlage nicht zuletzt der Plan zu einem eigenen Stadtmuseum reifen konnte.

Von Maillingers Monacensia zur Muppetshow

Die Eröffnung des Hauses als „Heimstätte werthvoller, zu einem geordneten Ganzen vereiniger historischer Erinnerungen Münchens“, wie Ernst von Destouches (1843–1916) das Unternehmen als spiritus rector definierte, hatte eine langjährige Vorgeschichte.⁴

Unter dem Eindruck der Wiener Weltausstellung, bei der es auch eine stadtgeschichtliche Abteilung zu sehen gab, war schon 1873 die Idee aufgekommen, eine entsprechende Einrichtung in München zu installieren. Das Vorhaben wurde nicht zuletzt vom Bayerischen Nationalmuseum blockiert, das vorschlug, eine solche Kommunalplanung in den eigenen Räumen zu subsumieren.

Offenbar konnte der Versuch einer solchen Vereinnahmung dem gewachsenen Selbstbewußtsein der Stadt aber nicht mehr genügen. Seit 1875 ging man daran, geeignetes Sammlungsgut aus kommunalem Besitz oder durch Schenkungen zu akquirieren und im städtischen Zeughaus zusammenzutragen. Das um 1490 errichtete Gebäude schien als ein von jeher kommunaler Ort mit seinen ohnehin zugehörigen Waffen und Rüstungen besonders gut zur Aufnahme der entstehenden Sammlung geeignet zu sein.⁵ Allerdings glich es anfangs „mehr einer Rumpelkammer als einem Museum“, wie sich Destouches erinnerte. Dass Zeughäuser aber als ein für historische Museen grundsätzlich angemessener Architekturtyp erachtet werden, bestätigt noch das aktuelle Beispiel in Berlin.

Eine gewisse Multifunktionalität kennzeichnete das lange auch als Getreidelager genutzte Zeughaus Münchens schon immer. Noch bis 1865 beherbergte es zum Beispiel eine „Armenküche“, eine Einrichtung, die auf den nicht nur durch sein Suppenrezept berühmt gewordenen Grafen Rumford zurückging. Insbesondere als Waffendepot hatte das Zeughaus aber längst einen eher musealen Charakter angenommen. Das wurde spätestens während der Unruhen des Jahres 1848 deutlich, als das Zeughaus zur Faschingszeit gestürmt wurde, die rebellischen Münchner dabei aber feststellen mußten, dass das Arsenal kaum revolutionstauglich war und bereits mehr einer historischen Sehenswürdigkeit entsprach. Dazu gehörte als besonderes Kuriosum ein großes Wagenrad, das von einem Augsburger Stellmacher im Jahr 1709 nicht nur an einem Tag verfertigt, sondern in einem merkwürdigen Rekord nach München gerollt worden war. In seiner seitherigen Aufbewahrung im städtischen Zeughaus ist die Bedeutungszuweisung eines musealen Objekts beispielhaft antizipiert.

Einen neuen Schub erfuhr der Aufbau des Stadtmuseums durch die 1876 zum Kauf angebotene Monacensia-Sammlung des Kunsthändlers Joseph Maillinger (1831–1884), die über 30.000 Blätter vereinte und für die bildliche Dokumentation einer Stadt wohl einmalig war. Nach umständlichen Verhandlungen konnte sie 1879, vollständig erst 1889 von der Stadt München erworben werden. Wenn die Maillinger-Sammlung heute gewissermaßen den Bodensatz des Münchner Stadtmuseums bildet, dann ist zu beachten, dass sie zunächst eine eigene Institution darstellte, die für sich genommen bereits als eine „Historische Sammlung der Stadt München“ galt. Sie wurde gleichfalls von Destouches in einem Stockwerk des Zeughauses eingelagert und der Öffentlichkeit im Rahmen von Wechselausstellungen zugänglich gemacht. Den Auftakt gab schon 1880 eine Ausstellung zum siebenhundertjährigen Jubiläum des Hauses Wittelsbach. Die kostspielige Erwerbung hat die parallelen Planungen zum Stadtmuseum also eher behindert als vorangetrieben. In einem Fremdenführer aus dem Jahr 1902 wird der Besucher Münchens dann auch gesondert in die „Maillinger-Sammlung im Zeughause am Jakobsplatz“ und ins „Städtische historische Museum, St. Jakobsplatz 1“ geschickt. Dem Ortsfremden war es wohl kaum ersichtlich, dass es sich um dieselbe Adresse handelte. In den englischsprachigen Teil des Stadtführers ist nur die „Maillinger collection“ aufgenommen, im französischen Teil fehlen dann beide.⁶ Bei einer schon damals mächtigen Konkurrenz von gut vierzig meist staatlichen Museen und Galerien ist diese Streichung ebenso bedauerlich wie erklärbar. Noch heute aber gibt es auswärtige Kollegen, die wie selbstverständlich die Maillinger-Sammlung synonym oder zumindest pars pro toto für das ganze Museum setzen, was den zuständigen

Sammlungsleiter nicht wirklich freut. Denn exemplarisch spiegelt sich in dieser Wahrnehmung ein für das Haus grundsätzliches und im Fortlauf seiner expandierenden Sammlungen sogar vielfaches Problem wider.⁷

Über die Sammlungen Maillingers und anderer Münchner Persönlichkeiten hinaus ist allein schon der graphische Bestand bis heute auf über 250.000 Blätter angewachsen, zu denen separate Sammlungen zur Plakat- und Reklamekunst gehören, in-zwischen auch eine lange Zeit selbständig betreute Gemäldesammlung. Daneben ist die Sammlung der Möbel und Modelle mit herausragenden Einzelstücken zu Biedermeier und Jugendstil, vor allem aber durch die Erwerbung kompletter Interieurs zu einem Spiegel der Münchner Wohnkultur geworden. Dem entspricht in der Bedeutung das Kunsthandwerk, das über Jahre hinweg zu einer Sammlung ausgebaut wurde, mit der die Stadt München im Grunde ein eigenes Kunstgewerbemuseum bestücken könnte. Den Graben von high and low culture überbrückt schließlich eine volkskundliche Sammlung mit Zeugnissen zum Brauchtum und Alltag in München. Das alles ist in dem schon von Destouches beschriebenen Gründungsgedanken eines historischen Stadtmuseums fest verankert.

Außerdem sind dem Haus inzwischen aber auch ganz eigenständige Institutionen zugewachsen, die ein überregionales Profil haben und zu Museen im Museum wurden. Das war seit 1939 zuerst das Puppentheatermuseum mit Marionetten, Theaterdekorationen und Schaustellerzeugnissen aus aller Welt. Ähnlich global versteht sich das 1958 gegründete Musikinstrumentenmuseum mit seinen zahlreichen außereuropäischen Exponaten. Seit 1963 etablierte sich sodann das Fotomuseum im Münchner Stadtmuseum als eine ebenso internationale Institution wie das gleichzeitig gegründete Filmuseum als das erste kommunale Programmkino Deutschlands. Neben einer 1970 gestifteten und separat verwalteten Kostümbibliothek hat sich 1994 zuletzt das aus den Textilsammlungen des Hauses hervorgetretene Modemuseum im Münchner Stadtmuseum verselbständigt. Mit diesem ebenso überwältigenden wie für einen einzelnen kaum überschaubaren Fundus von geschätzten vier Millionen Inventarnummern in toto erwarb sich das Konglomerat in den vergangenen fünf Jahrzehnten vor allem den Ruf eines im Angebot breitgefächerten Kulturmuseums. Es setzte auf die Karte der kulturgeschichtlichen Wechselausstellungen und hat, als dieses Genre noch ganz neu war, zumindest in Süddeutschland Maßstäbe gesetzt. Allein in den letzten zwanzig Jahren wurden rund 300 Ausstellungen eröffnet, das heißt also mindestens eine pro Monat. Das Spektrum umfaßte Themen wie „Die Prinzregentenzeit“ ebenso wie „Die Muppets“, „Annie Leibovitz“, „Hauptstadt der Bewegung“, „Die industrielle Zerstörung der Natur“, „Balenciaga Haute Couture Paris“, „Das Münchner Kindl“, „Die Kunst zu Werben“, „Pierre et Gilles“, „Chinesische Schatten“, „Leo von Klenze“, „Afrikanische Reklamekunst“ und so weiter.

Nun sind dem Stadtmuseum nicht die Themen ausgegangen, aber die Mittel, die erforderlich sind, um diese Frequenz und die von ihr abhängigen Besucherzahlen aufrechtzuerhalten. Das Lob der Vielfalt, in der gleichrangig zur Stadtgeschichte auch ethnologische oder ökologische Fragen aufgegriffen wurden, schlägt um in den Vorwurf der Beliebigkeit. Um sich in dem Verdrängungswettbewerb behaupten zu können, den ein in München erschlagendes Freizeitangebot täglich generiert, werden Begriffe wie „Alleinstellungsmerkmal“ und „Profilschärfe“ unter dem aktuellen Druck der Haushaltskonsolidierungen erst recht zum Prüfstein. Das Münchner Stadtmuseum hat genügend Potential, um die Situation für sich zu entscheiden.

Zusammen mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München erarbeitete das Museum eine Neukonzeption, die jetzt eine von den Vertretern des Münchner Stadtrats beschlossene

Sache ist. Die Verwirklichung erfolgt in Etappen und geht einher mit längst erforderlichen Maßnahmen der Bausanierung, durch die ein architektonisch kaum mehr überschaubares Labyrinth aus fünf historischen Bauabschnitten neu und besser erschlossen wird. Natürlich zielen die beabsichtigten Neuerungen in die neuralgischen Bereiche der Vermittlung, des Besucherservices und des Marketings, in dem sich paradoxerweise ein durch städtische Vorschriften reglementiertes Maß an unternehmerischem Geist gewinnbringend zu bewähren hat. Weit darüber hinaus geht die Reform aber auch ans Eingemachte. So betreten die Besucherin und der Besucher künftig ein Haus, das sich als eine räumlich und strukturell erkennbare Einheit versteht. Das gemeinsame Profil ist im Namen vorgegeben, dem es in doppelter Weise gerecht wird: Erstens als ein auf München und zweitens auf eine Stadt wie München bezogenes Museum, in dem neben lokalen auch weiterhin kulturgeschichtliche Themen aufgerufen werden, die für alle Großstädte einer globalisierten Welt von Bedeutung sind. Beide Präsentationsflächen sollen aber nicht nur in eine Balance gebracht, sondern mehr nach gemeinsamen Inhalten als unterschiedlichen Sparten sortiert werden. Mit der Dauerausstellung „Münchner Stadtkultur“, die in einem Rundgang über drei Etagen durch das historische Zeughaus führt, wird dem Haus in einem ersten Schritt ein stabiles Rückgrat eingezogen. Vom Gelingen des bis 2008 realisierten Vorhabens hängt die weitere Investitionsbereitschaft ab, und entsprechend hoch sind die Erwartungen. Um sie nicht zu enttäuschen, sollten die historischen Prämissen einer stadtgeschichtlichen Selbstdarstellung vorab verabredet werden. Der Blick auf Stadtmuseen anderer ehemaliger Residenzstädte ist lehrreich.

Grasser, Sandtner und Heinrich der Löwe

Das Stadtmuseum als Speicher erfundener Traditionen

Eine vergleichbare Museumsreform ist im früheren „Historischen Museum der Stadt Wien“ zu verfolgen, das sich seit 2003 lapidar „Wien Museum“ nennt, ohne freilich die aus dem alten Namen eliminierten, in ihrer Klangfarbe offenbar abschreckenden Begriffe im Programmangebot aufzugeben zu haben. Unter dem neuen Label wurde gerade mit der Ausstellung „Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war“ ein für die Identitätsfindung nicht nur des Museums, sondern der gesamten Stadt aufschlussreicher Prozess beschrieben.⁸ Denn sie bot einen Rückblick auf lauter Rückblicke, in denen zwischen 1850 und 1900 die heute gern belächelten, gleichwohl ungebrochen wirksamen Klischeebilder Wiens erzeugt worden waren. Daß solche nostalgischen, deshalb alles andere als harmlosen Bedürfnisse nicht augenzwinkernd abzutun sind, zeigt die gewaltige Sprengkraft, die immer dann freigesetzt wird, wenn Mythen nicht affirmativ bekräftigt, sondern im Idealfall dekonstruiert werden. Diese Wucht besitzt bereits die lakonische Beobachtung von Karl Kraus, dem die Ausstellung ihr Motto entlieh: „Ich muß den Ästheten eine niederschmetternde Mitteilung machen: Alt-Wien war einmal neu.“

Es geht also nicht um historische Fakten; es geht um historische Fiktionen, an denen mit einer erstaunlichen Beharrlichkeit festgehalten wird und für die die Historiker Benedict Anderson und Eric J. Hobsbawm den Begriff der „erfundenen Tradition“ eingeführt haben.⁹ Erfundene Traditionen dienen, grob gesagt, der Stabilisierung von Gesellschaften durch den legitimierenden Rekurs auf eine vermeintlich gemeinsame Geschichte. Bezogen auf Stadtkulturen erweisen sie sich als lokalpatriotische Wunschvorstellungen, die für die Befindlichkeiten einer Stadtgesellschaft geradezu konstituierend sein können. Dies gilt natürlich nicht nur für Wien. Allein schon die für München gleichermaßen reklamierte Idee einer stadttypischen „Gemütlichkeit“ zeigt, dass man den Ansatz fruchtbar auch auf die ehemalige Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Bayern übertragen kann. Aus den

Sammlungen des Münchner Stadtmuseums lassen sich drei zentrale Fallbeispiele herausgreifen, die exemplarisch die Erfindung solcher Traditionen illustrieren:

Die kostbarsten Kunstwerke des Museums sind die Moriskentänzer von Erasmus Grasser (um 1445–1518).¹⁰ Es handelt sich um zehn aus Lindenholz geschnitzte und farbig gefaßte Statuetten, die jeweils nicht viel mehr als sechzig Zentimeter hoch sind. Sie wurden 1480 im städtischen Auftrag für das damals neu erbaute „Tanzhaus“ (Altes Rathaus) geschaffen und waren als figürliche Elemente eines komplizierten heraldischen Deckenprogramms sehr hoch und in weitem Abstand voneinander im tonnengewölbten Festsaal aufgestellt. Ähnliche Einrichtungen gab es in anderen Städten auch, doch blieb die künstlerische Ausstattung mit wertvollen Tanzfiguren eine eigentümliche Leistung. In grotesken Verrenkungen führen sie ursprünglich wohl maurische Springtänze vor, die inzwischen für ein höfisches Zeremoniell kodifiziert worden waren, gerade aber in der bildnerischen Ausformung schon immer kapriziös gewirkt haben dürften. Wohl trug die Einbindung in ein übergeordnetes Dekorationsprogramm dazu bei, dass die Figuren in zeitgenössischen Quellen aber kaum beachtet wurden, ehe sie in den folgenden Jahrhunderten dann ganz aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwanden. Die Gleichgültigkeit äußerte sich im Jahr 1842 besonders eklatant, als die Stadt auf den eigentlich völlig unterwürfigen Gedanken verfiel, in ihrem immer noch prominentesten Saal acht monumentale Standbilder des Wittelsbacher Herrscherhauses aufzustellen. Bei diesen überlebensgroßen Figuren handelte es sich um vergoldete Gipsmodelle, die der Bildhauer Ludwig Schwanthaler soeben zur Ausführung in Bronze für den neuen Thronsaal der königlichen Residenz entworfen hatte. Schwanthaler selbst war auf die Idee gekommen, dem Rathaussaal seiner Gemeinde eine – wie er schrieb – „patriotische Ausschmückung mit den Standbildern der Vorfahren unseres allerdurchlauchtigsten Königshauses“ zu stiften. Im Gegenzug schenkte ihm die Stadt vier Moriskentänzer, die der Bildhauer bald nach Italien verkaufte. Mit dem vom Münchner Bürgermeister 1887 initiierten Rückkauf und erst vierhundert Jahre nach ihrer Entstehung setzte sich dann eine Wertschätzung durch, in der die Moriskentänzer im Lauf des 20. Jh. zu regelrechten Wahrzeichen der Stadt wurden. In zahllosen Nachbildungen gehören sie zu den begehrtesten Souvenirs, die man heute aus München mitbringen kann, und regelmäßig werden sie bei Stadtfesten und Umzügen zur Vorlage von *tableaux vivants*, in denen Grassers Schnitzwerke als eine Art spätmittelalterliche „love parade“ erscheinen mögen. Verstanden hat man die Figuren deswegen noch lange nicht. Weniger kunsthistorisch als mentalitätsgeschichtlich wollte man in ihnen ein lokal geprägtes Zeugnis für „das volkstümliche Leben städtischer Lustbarkeit“ erkennen, für das Arthur Weese in seinem 1925 erschienenen Buch „München“ immerhin auch fremdländische Einflüsse zu konzederen bereit war: „Wenn also bisher die Tanzfiguren als Vorläufer der schuhplattelnden Bayern gegolten haben, so ist diese Vermutung dahin richtig zu stellen, dass sie vielmehr als Tänzer eines englischen Schleifer zu gelten haben, der zuerst im wilden Spanien von den Moriskan getanzt wurde, da diese Halbfrikaner als Vortänzer gewagter Tanzerotik im Mittelalter die Stelle der Nigger und Indianer bei unsern neuesten Tanzübungen vertreten.“ Der Kunsthistoriker Norbert Lieb sah sich im Rathaussaal noch 1971 in eine für die Stadt als typisch geltende Stimmung versetzt: „Fast glich die breite Holztonne einem geschmückten Faß, in dem die Wärme bayerisch-münchnerischen Lebensgefühls summt.“

Inzwischen waren die durch Kopien ersetzten Figuren längst in das „museale Exil“ (Norbert Huse) zuerst des Nationalmuseums und dann des Stadtmuseums gelangt, das sich seit 1931 in der mittlerweile fünften Aufstellung um eine angemessene Präsentationsform bemüht. Wie bei vielen geborgenen Kunstwerken

besteht die Schwierigkeit darin, dass die Figuren aus ihrem räumlichen Kontext herausgelöst sind, in dem sie eine im Museum nur andeutungsweise nachvollziehbare Funktion übernahmen. Allein im ikonologischen Zusammenhang kann vor allem aber deutlich werden, dass das anspruchsvolle Ausstattungsprogramm des Rathaussaales mitnichten auf die Repräsentation der Stadtgemeinde zugeschnitten war. Solcherlei in einer Residenzstadt wohl stets wagemutige Souveränität wurde erstmals seit 1867 beim Bau des Neuen Rathauses erprobt, vor allem mit Pilotys retrospektivem Kolossalgemälde, auf dem im großen Magistratsaal die jetzt neu erfundene Stadtpersonifikation „Monachia“ selbstbewusst die Münchner Bürgerschaft repräsentierte.¹¹

Die spätmittelalterliche Stadt hatte hingegen einen Saal errichtet, der dezidiert der Apotheose des in München residierenden Fürstenhauses diente.¹² Über den Köpfen der zeitgenössischen Saalgäste weitete sich die Deckentonne zu einem Himmelsgewölbe aus, in dem die heraldischen Zeichen der Wittelsbacher mit den gleichfalls bei Grasser bestellten Gestirnen Sonne und Mond als Fixpunkte der Welt erscheinen. Im strahlenden Zenit dieser Konstellation steht das Wappen Kaiser Ludwigs des Bayern (1287–1347), in dessen Genealogie die nun regierenden Herzöge einen universalen Führungsanspruch anmeldeten. Als Sinnbilder für die „mobile Mechanik des gesamten Weltgebäudes“ (Richard Bauer) bildeten die zehn Morisken alternierend mit nicht weniger als 99 reichsweiten und sogar überreichsweiten Wappenschilden einen Fries, mit dem dann gewissermaßen der weltumspannende Horizont der herrschaftlichen Himmelsschau abgesteckt wurde. In dieser Kombination entsprachen die Moriskentänzer dem Typus der tänzelnden Wappenträger, wie sie Hartmann Schedel in seiner „Weltchronik“ von 1493 zur organisatorischen Darstellung der kurfürstlichen Hierarchie im Heiligen römischen Reich deutscher Nation abgebildet hat (Blatt CLXXXIIIv/CLXXXIIIr). Insgesamt weist der jüngst eingeschlagene Interpretationsweg in eine historische Richtung, die gänzlich weg führt von der im 20. Jh. erfundenen Tradition betont bürgerlicher Selbstdarstellung. Stattdessen werden die Moriskentänzer in das System der landesherrlichen Zentralgewalt zurückgebunden, die wenn schon nicht den Erdkreis, so doch mindestens die Stadt München dominierte.

Offenkundiger als bei den Moriskentänzern tritt der fürstliche Anspruch im so genannten Sandtnermodell hervor, das von den Besuchern des Münchner Stadtmuseums seit Generationen zur Erkundung ihrer Stadt aufgesucht wird und darüber im besten Wortsinn zu einem mit mancherlei Kindheitserinnerung behafteten Identifikationsmodell geworden ist. Das ist natürlich kein distinktives Merkmal für München, denn solche Holzmodelle gehören zum Hausschatz wohl aller Stadtmuseen. Gerade aber das Sandtnermodell eignet sich besonders gut, auf die relativ junge Erfindung einer vermeintlich alten Kommunaltradition hinzuweisen.

In den Jahren um 1570 ließ Albrecht V. von Bayern (1528–1579) von dem Straubinger Drechslermeister Jakob Sandtner insgesamt fünf Stadtmodelle anfertigen.¹³ Sie bildeten die jeweils mit Residenzen versehenen Hauptstädte seines Herzogtums ab. Neben München waren das Landshut, Ingolstadt, Straubing und Burghausen. Die dreidimensionale Darstellung der Stadt war ein damals ganz neues Medium, das in den Freien Reichsstädten als den führenden Wirtschaftszentren entwickelt worden war. Die ersten Stadtmodelle in Deutschland entstanden 1540 in Nürnberg und 1560 in Augsburg. Offensichtlich hat sich der bayerische Herzog diese Innovation zur Visualisierung der von ihm besetzten Städte zunutze gemacht. Als handwerklich virtuose Schaustücke der herzoglichen Kunstammer konnten die Stadtmodelle bei Staatsbesuchen und ähnlichen diplomatischen Anlässen die damals soeben erst konsolidierte territoriale Souveränität Albrechts V. demonstrieren. In dieser Absicht erfolgte gleichzeitig



Konrad Knoll, Herzog Heinrich der Löwe, Zinkguß 1864.

eine kartographische Erschließung des Herzogtums; 1568 wurden die „Baierischen Landtafeln“ des Philipp Apian veröffentlicht, die erstmals auf einer systematischen Landvermessung basierten. Sammlungsgeschichtlich konsequent gelangten die fünf herzoglichen Stadtmodelle ins Bayerische Nationalmuseum, in dem das Ensemble noch heute zu sehen ist, auch das Modell der Stadt München. Im öffentlichen Bewußtsein ist jedoch das Exemplar des Stadtmuseums präsent, seit es sich ganzen Jahrgängen von Schulklassen als „das Sandtnermodell“ eingeprägt hat. Tatsächlich handelt es sich um eine erst 1930 entstandene Kopie. Das Museum selbst gab sie zur Wiedereröffnung der Schausammlung bei dem weiter nicht bekannten Bildhauer Albert Maurer in Auftrag. Im Vergleich zu dem heute weitaus weniger beachteten Original hat die Nachbildung den didaktischen Vorzug, dass sie im doppelten Maßstab auf einen Durchmesser von gut fünf Metern vergrößert wurde und damit ein ungemein anschauliches und detailliertes Bild vom „alten München“ vermittelt.

Das Modell zeigt mit wenigen Aktualisierungen den Zustand der Stadt im Ausgang des 16. Jh., wahrt aber eine epochenübergreifende Gültigkeit, weil sich das schon früh geformte Weichbild Münchens bis zur Schleifung der Mauern in der Zeit um 1800 nicht mehr maßgeblich verändert hatte. So ist es ein für das Museum zentrales Exponat, an dem sich vielfältige Aspekte der Stadtgeschichte und der Stadtplanung behandeln lassen, und für die geplante Neuaufstellung ist dann auch vorgesehen, das Modell durch den Einsatz neuer Medien zu ergänzen. Die Besucher können dann an einer virtuellen Stadtführung teilnehmen, bei der sozialhistorische Fragen topographisch zu konkretisieren sind, etwa die Verteilung von fürstlichem, kirchlichem und kommunalem Grundbesitz. Unabhängig von den Möglichkeiten zeitgemäßer Computeranimation erweist sich das Holzmodell aber allein schon in seiner Objektpräsenz als ein heimatkundlicher Glücksfall, vor dem man anstandslos akzeptiert, dass man es eigentlich mit einem Fake zu tun hat. Denn es bedient auf eindrucksvolle Weise museumspädagogische Erwartungen, für die die Kriterien eines kunsthistorischen Originalitätsdenkens unerheblich sind. Im Grunde hat sich die Kopie von 1930 bereits selbst zu einem auratischen Original mit einer eigenen und durchaus bemerkenswerten Rezeptionsgeschichte verselbständigt. Zu konstatieren bleibt aber dennoch die stillschweigende Tilgung einer historischen Funktion, die das originale Modell als Instrument fürstlicher Herrschaftsrepräsentation einmal hatte, ehe es in einem sehr viel jüngeren Antrieb von Momenten der kommunalen Identifikation überlagert wurde.

Ein drittes Beispiel für eine erfundene Tradition geben schließlich die unter romantisierenden Vorzeichen ersponnenen Legenden um die Stadtgründung selbst, in der die historische Schiefelage kommunaler Selbstbehauptung gewissermaßen ab *urbe condita* verankert ist. Regelmäßig erreichen das Stadtmuseum mitunter verbitterte Anfragen, warum denn die sogenannte Gründungsurkunde Münchens nicht ausgestellt sei. Nun sind es keineswegs nur konservatorische Gründe, die eine solche Erwartung unerfüllt lassen. Tatsächlich befindet sich das Schriftstück gar nicht im Besitz der Stadt München, sondern gehört zu den Zimelien des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Das allein verdeutlicht bereits, dass es sich um ein landesherrliches Thema handelt, das erst dann in ein kommunales Bewußtsein trat, als sich die Stadt jenseits vom Hof als selbstbewußtes Gemeinwesen zu legitimieren versuchte. Für diesen Emanzipationsprozess erwies es sich gewiss als Vorteil, dass sich die Münchner in der konkreten Frage nicht an den über Jahrhunderte hinweg regierenden Witzelsbachern zu orientieren hatten, obschon die Stadtgerechtigkeit erst 1294 unter deren Herrschaft verbrieft worden war. Mit Heinrich dem Löwen (um 1130–1195) konnte aber auf eine noch ältere Gründungsfigur zurückgegriffen werden, die dem in Bayern

längst bedeutungslos gewordenen Haus der Welfen entstammte. Ihn als Stadtgründer zu bezeichnen, ist aber dennoch nicht ganz zutreffend.¹⁴

München war unter wirtschaftsgeographischen Voraussetzungen entstanden, die Heinrich der Löwe als niedersächsischer und seit 1156 zugleich bayerischer Herzog in das Konzept seiner reichsweiten Handelspolitik einbezog. Über den politischen und kulturellen Mittelpunkt in Braunschweig hinweg hatte er systematisch seine Vormacht ausgeweitet und sich mit den Neugründungen von Lübeck und Schwerin vor allem den Ostseehandel erschlossen. Mit der gleichzeitig angeordneten Marktgründung Münchens im Jahr 1158 folgte er der Strategie, die süddeutsche Salzhandelsstraße unter seine Herrschaft zu bringen. Dabei trat der neue Landesfürst in offene Konkurrenz zu Bischof Otto I. von Freising (um 1112–1158), der den Salzhandel bislang wenige Meilen flußabwärts kontrolliert hatte. Die strittigen Machtverhältnisse an der Isar wurden von Kaiser Friedrich Barbarossa im eigenen Interesse einer balance of power geklärt. Auf einem in Augsburg abgehaltenen Reichstag bestätigte er den Freisinger Bischof bei einem Drittelanteil aller Einkünfte als den übergeordneten Rechtsinhaber. Die Nutzungsrechte von Markt, Zoll und Münzprägung wurden jedoch auf die herzogliche Neugründung übertragen, die erstmals unter der Bezeichnung „apud Munichen“ (bei den Mönchen) Erwähnung fand. Mit diesem am 14. Juni 1158 urkundlich geschlossenen Kompromiss nahm die Geschichte Münchens ihren archivalisch gesicherten Anfang – in der Freien Reichsstadt Augsburg, wie mancher vielleicht anmerken möchte. Es wurde viel spekuliert über die Herkunft der in der Urkunde bezeugten Münchner Mönche und den genauen Ort ihrer ursprünglichen Niederlassung. Fest steht, dass Heinrich der Löwe seinen Markt auf bereits vorhandenen Infrastrukturen aufbauen konnte. Er hat einen Ort des Handels und Transits etabliert, der in einer Interessengemeinschaft von herzoglichen und bischöflichen Zollbeamten verwaltet wurde. Die persönliche Anwesenheit des Fürsten, für die es keine Belege gibt, war hierfür nicht erforderlich.

Im besonderen Maß begann sich die Stadt auf ihre Gründungsgeschichte zu besinnen, als 1858 zum ersten Mal das Stadtjubiläum mit einer nun 700-Jahrfeier begangen wurde. Während in früheren Zeiten solche Termine unbeachtet verstrichen waren, entstand jetzt ein deutlich artikuliertes Bedürfnis der historischen Vergewisserung. Es schlug sich nicht zuletzt in einem ausgeprägten Heinrichskult nieder, der sich neben ephemeren Darstellungen in Feierlichkeiten und Festzügen vor allem in einem heute im Foyer des Stadtmuseums aufgestellten Standbild manifestierte. Die Figur war während der Regotisierung des Alten Rathauses entstanden, das seit 1861 von seinen barocken Überformungen purifiziert und durch gotisch verstandene Architekturelemente wie Staffelgiebel, Ecktürme und Maßwerkverblendung in ein mittelalterliches Bauwerk zurückversetzt wurde. Auf der Seite, die zum Marienplatz weist, wurde ein neu geschaffenes Standbild von Kaiser Ludwig dem Bayern aufgestellt, dem auf der anderen Seite die Heinrichsfigur entsprach. Zwischen den beiden Herrschern an der Fassade war im Innern der Festsaal mit den Moriskentänzern eingespannt. Weil man natürlich keine Vorstellung von der historischen Gestalt des Herzogs hatte, schuf der Bildhauer Konrad Knoll einen aus dem Geist des Historismus geschöpften Phantasieritter. Er stand für eine Kontinuität, die es so nie gegeben hatte. 1998 gelangte der durch eine Kopie ausgetauschte schwarze Zinkguß ins Stadtmuseum, das gut daran tut, die erfundene Tradition aus ihrem eigenen Reservoir heraus zu konterkarieren. In einer Art Reliquienkästchen ist unmittelbar neben der martialischen Herrscherfigur ein morscher Knochen zu sehen, den man im 19. Jh. als das Schlüsselbein Heinrichs des Löwen ausgab.

Äolsharfe, Dommodell und Fötus im Spiritus

Die Reihe aus Moriskentänzern, Sandtnermodell und Heinrichsfigur ließe sich fortsetzen. Pünktlich zur jetzt anstehenden 850-Jahrfeier wird sie mit der Eröffnung der neuen Zeughausausstellung im Jahr 2008 in einem Raum zu besichtigen sein, der mit seinen scheinbar spätmittelalterlichen, nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg aber von Grund auf erneuerten Gewölben nicht mehr so tun kann, als würden in ihm ernsthaft alte Stadttraditionen verhandelt werden. Sehr viel mehr haben die Exponate für einen aus kommunaler Sicht eher vagen Vorlauf einzustehen, der in einer relativ jungen Retrospektive für die Geschichte der Stadt vereinnahmt wurde. Mit dieser Pointierung soll keineswegs negiert werden, dass in München schon in früheren Jahrhunderten eine städtische Repräsentation existierte. Für eine an gegenständlichen Zeugnissen orientierte Ausstellung bietet sie aber ein im Vergleich zu späteren Entwicklungen wenig ergiebiges Feld. Es ließe sich in einem höfischen Rahmen oder dann gleich in den Freien Reichsstädten sehr viel plausibler aufbereiten. In wachsender Kongruenz zum eigenen Sammlungsbestand kann das Münchner Stadtmuseum seine Beschäftigung mit der Stadtgeschichte sinnvoll erst ab einem Zeitpunkt aufnehmen, ab dem die Stadt selbst an ihrer Geschichte zu partizipieren begann. Diese Prämisse führt zu einer Epochenkonzeption, deren Schwergewichte in neuerer Zeit liegen. Im fünfzigjährigen Takt ihrer Jubiläumsfeierlichkeiten ist seit 1858 ein Kalender vorgegeben, der jenseits der welthistorischen Zäsuren den Lebenslauf der Stadt München strukturiert.

Mit der napoleonischen Erhebung zum Königreich wurde gleichwohl schon 1806 ein für die bayerische Hauptstadt markanter Ausgangspunkt gesetzt. München erlebte den Ausbau zu einer monarchisch repräsentativen Königsstadt, und in eben dem Maß, in dem das „Neue München“ Gestalt annahm, konnte die kommunale Vorstellung von einem jetzt erstmals auch so genannten „Alten München“ überhaupt erst entstehen. In diesem Spannungsfeld ereignete sich mit der 700-Jahrfeier 1858 die eigentliche Wiedergeburt der Stadt. Sie wurde in eigentümlicher Symmetrie gleichermaßen zur „Kunststadt“ und „Bierstadt“, in der sich nicht allein eine allorts typische Spaltung in konservative und liberale Lager vollzog, die zwischen Ateliers und Stammatischen changierten. München verfiel in politische Extreme, die die Stadt wie kaum eine andere in Deutschland kennzeichnen. In der Ausstellung kann es dann nicht nur um diejenigen Kontinuitäten gehen, in denen München als „Hauptstadt der Bewegung“ einen Ruf erhielt, den es sich schon vor 1933 erworben hatte. David Clay Large hat diesen Prozess in seinem Buch „Where ghosts walked. Munich's road to the Third Reich“ (1997, dt. 1998) eindrucksvoll beschrieben. Aus dem Blickwinkel der Stadt ist ebenso zu fragen, wie diese Bewegung über 1945 hinaus fortgewirkt hat. Für eine solche Perspektive erweist sich die dann mittlerweile 800-Jahrfeier im Jahr 1958 als die eigentlich relevante Zäsur. Im Rückschluss auf das Gründungsjubiläum von 1858 läßt sich die Münchner Stadtgeschichte mit all ihren Brüchen und Widersprüchen zu einem einhundertjährigen Kontinuum verklammern, aus dem die Ausstellung die wesentlichen Impulse für ihre Thesen beziehen wird. Mit dem Imagewechsel zur „Weltstadt mit Herz“ und zur „Heimlichen Hauptstadt“, an dem München seit dem Zuschlag zu den Olympischen Sommerspielen 1972 arbeitete, kann unter Einschluß der „Medienstadt“ schließlich ein vorläufig letzter Epochenchnitt gezogen werden.

Aus diesem hier nur in Umrissen skizzierten Raster ist die chronologische und zugleich räumliche Konzeption der Ausstellung abgeleitet. In der Feinstruktur folgt sie zwei Kriterien. Bei der Themenwahl ist erstens zu fragen, ob es sich um Erscheinungen handelt, die wie bei geographischen Bestimmungsmerkmalen in der Botanik gewissermaßen endemisch sind und so also nur in



a Anonym, Grundriss des Münchner „Stadthauses“, 1796.
 b Präsentation der Moriskentänzer im Historischen Museum der Stadt München 1934.

München vorkommen oder zumindest die Stadt in einem individuellen Maß kennzeichnen. Literarisch ist die Darstellung solcher Eigenheiten beispielhaft in Feuchtwangers „Erfolg“ bewältigt. In weiten Teilen ließe sich der 1930 erschienene, in manchen Beobachtungen wohl aber zeitlos gültige Roman als Drehbuch zur Ausstellung adaptieren. Es gibt darin etwa eine Passage, in der ein in München besonders ausgeprägter Sammeltrieb zur bunten Blüte geführt wird, und weil sich der Text wie eine aberwitzige Beschreibung des Stadtmuseums liest, sei er in voller Länge zitiert: „Er ging herum in seinem behaglichen, mit vielen Möbeln angefüllten Haus. Es waren Möbel, wie man sie hundert Jahre zuvor angefertigt hatte, in der sogenannten Biedermeierzeit. Vielfacher skurriler Zierat stand auf den Tischen, groteske Masken und Fratzen. Schmuck aller Art, ein Fötus in Spiritus, Schiffsmodelle, ein Krokodilschädel, Puppen eines frühen Marionettentheaters, seltsame Musikinstrumente, auch Folterwerkzeuge. Die Wände hinauf, hinunter hingen anspruchslose Bilder, Stiche in altväterischen, schwarz und braunen Rahmen; selbst der Abort war mit solchen Stichen geziert, auch mit einer Äolsharfe, die Eintritt und Ausgang des Benützers mit Sphärenklang verkündete. Zahllose Münchner Antiquitäten hingen herum, Riegelhauben, mit vielem Gold durchwirkte Kopfbedeckungen, wie sie die Münchner Frauen vor einem Jahrhundert getragen hatten, Modelle von Bauten, ein großes Modell des Doms im besonderen, jener Kirche mit den unvollendeten, provisorisch mit einer Haube gekoppelten Türmen, die als das Wahrzeichen der Stadt galten.“ Für die Ausstellung wird es ein Heimspiel sein, ein mit entsprechenden Exponaten detailgenau vollgestopftes Zimmer als einen Spiegel der Zwanziger Jahre in München zu rekonstruieren. Damit ist ein bildnerischer Trick, der sich als alleiniges Paradigma über drei Stockwerke hinweg rasch abnutzen würde, methodisch jedoch verbraucht. Dies betrifft das zweite Kriterium, nämlich die Relevanz und Darstellbarkeit eines Themas.

Trotz der wertvollen Dienste, die eine kluge Instrumentalisierung der neuen und inzwischen ja gar nicht mehr so neuen Medien zu leisten vermag, bleibt die eigentliche Sensation eines jeden Museums sein Bestand. Die Heterogenität seiner Sammlungen erlaubt es dem Münchner Stadtmuseum in besonderer Weise, aus einem einzigartigen und oft und zu Recht beneideten, von allen Konjunkturen langfristig unabhängigen Kapital zu schöpfen. Mit der Ästhetik des Sammelsuriums allein sind aber keine großen Linien zu ziehen. Wie bei jedem gelungenen Überblickswerk gebietet der begrenzte Platz eine durchaus kalkulierte Verkürzung der Darstellung, die immer auch eine Reduktion der Gegenstände meint. Im Grunde hat jedes Exponat einer Ausstellung die Probe zu bestehen, ob es einen Erkenntnisgewinn vermitteln kann. In der „Münchner Stadtkultur“ werden Exponate als visuelle Argumente eingesetzt, die geeignet sind, eine klare, vielleicht sogar überspitzte, dafür um so spannendere These zu bekräftigen. In dieser Überzeugung kann es in der neuen Ausstellung nicht um die bloß zeitgemäße Fortschreibung des schon vor 120 Jahren beschworenen Gründungsgedankens gehen. Ernst von Destouches hatte die Münchnerinnen und Münchner in das Stadtmuseum locken wollen, um „in den ehrwürdigen Räumen des altersgrauen Hauses am St. Jakobsplatz sich im Geiste auf einige Stunden in das alte München zurückversetzen“ zu können. Will man der drohenden Nostalgiefalle entgehen, wird das Publikum jetzt zur Auseinandersetzung mit solchen Projektionen der Geschichtserfindung und deren noch immer abzutragenden Hypotheken zu ermutigen sein.

Anmerkungen

- 1 Franz Blei: Erzählungen eines Lebens, Leipzig 1930, S. 348 ff.
- 2 Andreas Kraus (Hrsg.): Signate König Ludwigs I., Bd. 3: 1836–1838, München 1991, S. 198 f (14.12.1836)
- 3 Ralf Zerback: München und sein Stadtbürgertum. Eine Residenzstadt als Bürgergemeinde 1780–1870, München 1997
- 4 Ernst von Destouches: Geschichte des Historischen Museums und der Maillinger Sammlung der Stadt München, München 1894, S. 55
- 5 Rudolf H. Wackernagel (Hrsg.): Das Münchner Zeughaus, München/Zürich 1983
- 6 Offizieller Münchener illustrierter Hotel-Fremdenführer in deutscher, englischer und französischer Sprache, 6. Jg., München 1902
- 7 Zur Geschichte des Hauses noch immer: Martha Dreesbach, Das Münchner Stadtmuseum. Eine Chronik, München 1977
- 8 Wolfgang Kos und Christian Rapp (Hg.): Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war, Ausstellungskatalog, hrsg. Stadt Wien, Wien 2004
- 9 Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts, Frankfurt a. M. 21996 (engl. 1983); Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983; s. a. den Ausstellungskatalog: Die Erfindung der Schweiz 1848–1998. Bildentwürfe einer Nation, Zürich 1998
- 10 Johanna Müller-Meiningen: Die Moriskentänzer und andere Arbeiten des Erasmus Grasser für das Alte Rathaus in München, Regensburg 41996. – Ulrich Kirstein: Fast ein Wahrzeichen Münchens. Die Moriskentänzer von Erasmus Grasser und ihre Rezeption, München 1998
- 11 Für die erst später einsetzende Rezeption der Moriskentänzer ist es bezeichnend, dass der damals noch völlig vergessene Bildschnitzer Erasmus Grasser keine Aufnahme in dieses gemalte Pantheon verdienter Münchner finden konnte. Zu dem Gemälde: Thomas Weidner: Die Erfindung der Munichia. Pilotys Stadtgeschichte für das Neue Rathaus in München, in: Florian Dering (Hg.): Das Münchner Kindl. Eine Wappenfigur geht eigene Wege (Ausstellungskatalog), München 1999. Zum Rathaus jüngst: Brigitte Huber: Das Neue Rathaus in München. Georg von Hauberrisser (1841–1922) und sein Hauptwerk, München 2006
- 12 Richard Bauer: Geschichte Münchens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2003, S. 45 ff.
- 13 Franz Schiermeier: Stadtatlas München. Karten und Modelle von 1570 bis heute, München 2003, S. 50
- 14 Zur Gründungsfrage zuletzt: Richard Bauer: „Monachium Frisingense“. Neue Quellen und Aspekte zur freisingischen Frühgeschichte Münchens, in: Oberbayerisches Archiv 126/2002, bes. S. 39–49

Museen und Ausstellungen in einer Mittelstadt

Der Kultur-Standort Rosenheim

Robert Berberich



Städtisches Museum Rosenheim im Mittertor.

Mit rund 60.000 Einwohnern nimmt die kreisfreie Stadt Rosenheim auf halbem Weg zwischen München und Salzburg als Oberzentrum mit Sitz von Behörden und Bildungseinrichtungen eine zentrale Stellung inmitten einer Region ein, der als Wirtschaftsstandort einerseits beste Zukunftsaussichten prognostiziert werden und die sich andererseits als oberbayerische Bilderbuchlandschaft bei Gästen aus dem In- und Ausland großer Beliebtheit erfreut.

Dabei zeichnet sich die Stadt seit vielen Jahren durch eine breite, bunte und qualitätsvolle Palette an Initiativen aus der Amateurszene aus, insbesondere in den Bereichen Theater und Musik. Zahlreiche in Stadt und Land ansässige Künstler bürgen traditionell für ein hohes Ansehen der Bildenden Kunst und bieten die Basis vieler attraktiver Ausstellungen. Angesehene Kultur- und Bildungseinrichtungen wie die Stadtbibliothek Rosenheim, die Volkshochschule und die nicht städtische Musikschule e. V., die zu jeweils mehr als 50 % von Nutzern und Besuchern aus der Region in Anspruch genommen werden, belegen die ungebrochene Anziehungskraft Rosenheims nicht nur als Einkaufsstadt. Innerhalb dieses vernetzten Kulturbetriebs nehmen die Museen eine wichtige Rolle ein – als „Schau-Platz“, Anlaufstelle für Schulen sowie Bewahrer und Vermittler der lokalen und regionalen Geschichte und Kultur.

Städtisches Museum

Die Geschichte des Museumsstandortes Rosenheim reicht zurück bis ans Ende des 19. Jahrhunderts, als im Jahre 1895 im Mittertor, dem ältesten Gebäude der Stadt und letzten erhaltenen Stadttor, auf Initiative engagierter Bürger ein Museum eingerichtet wurde. Mit seinen gut 4.000 ständig ausgestellten Exponaten zählt das Städtische Museum heute zu den größten in Südostoberbayern. Themenschwerpunkte sind die lokale Geschichte von den Römern bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, Volkskunde und Volksfrömmigkeit, Handel und Handwerk, bürgerliches Wohnen sowie die Innschiffahrt.

Auf einer erst 1998 angemieteten zusätzlichen Ausstellungsfläche in einem angrenzenden Privatgebäude wird die Geschichte der Stadt seit der Stadterhebung 1864 dargestellt – ein Desiderat, das lange Zeit aus räumlichen Gründen nicht hatte verwirklicht werden können. Lebensnah präsentiert und in Szene gesetzt werden stadtgeschichtlich wichtige Themen wie Saline, Heilbad, Krieg und Inflation, NS-Diktatur und Judenverfolgung, Nachkriegszeit, Flüchtlingsnot und Wirtschaftswunder.

Rund 7.100 Menschen besuchten im Durchschnitt der letzten Jahre das Städtische Museum, darunter zahlreiche Schulklassen aller Schularten nicht nur der Stadt, sondern auch des Umlandes. Regelmäßige Führungen, Sonderführungen zu speziellen Themen und Sonderausstellungen sowie die interaktiven museumspädagogischen Angebote erfreuen sich großer Beliebtheit. Wie viele andere Museen lebt das Städtische Museum aber von attraktiven Sonderausstellungen und Veranstaltungen, die nicht zuletzt auch ein jüngeres Publikum an das Haus binden sollen.

Mit wirkungsvoller Unterstützung eines vor zwölf Jahren gegründeten Fördervereins sowie Dank finanzieller und fachlicher Hilfe der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen konnten in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe wichtiger investiver Maßnahmen verwirklicht werden: Dazu gehören Ausbau und Neueinrichtung des Museumsdepots im Speicher, Neueinrichtung eines Museumsladens, Verlegung und Neugestaltung des Eingangsbereiches sowie als letzte Maßnahme die Einrichtung eines direkt zugänglichen Sonderausstellungsraumes im Erdgeschoß. Die Schaffung einer festen Museumsleiterstelle trug mit dazu bei, das Städtische Museum als für Einheimische und Touristen gleichermaßen attraktives Schaufenster in die regionale (Kultur-)Geschichte fest im kulturellen Gefüge der Stadt zu verankern.

Städtische Galerie Rosenheim

Anders als das Städtische Museum ist die 1937 eröffnete Städtische Galerie in erster Linie ein Ausstellungshaus, dessen lichtdurchflutete Räume nicht dauerhaft die Sammlung des Hauses, sondern jährlich 5–6 wechselnde Ausstellungen präsentieren. Der Bau, im Erscheinungsbild einer römischen Villa errichtet, verdankt seine Entstehung der umfangreichen Stiftung des Kunstsammlers Max Bram von Gemälden des 19. Jahrhunderts, die durch weitere Schenkungen und städtische Ankäufe von Werken zeitgenössischer Künstler zu einer repräsentativen Sammlung regionaler Kunst angewachsen ist. Vertreten sind etwa Wilhelm Leibl, Franz Defregger und Wilhelm Trübner, aus dem Chiemgauer Kunstkreis Hans-Müller-Schnuttenbach und Constantin Gerhardinger. Das Profil der Galerie wird bestimmt durch eine lebendige und bewusst facettenreiche Abfolge kürzerer Ausstellungen, die dadurch ein möglichst breites Publikum erreichen wollen. Stark vereinfacht basiert das aktuelle Ausstellungsprogramm auf drei Hauptsäulen: Werke zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler der Region, internationale Kunstszene des 20. und 21. Jahrhunderts sowie regionales Kunstschaffen des 19. und 20. Jahrhunderts, insbesondere aus der Münchener Schule und Chiemseemaler.

Die Dank des vielfältigen Programms und der hervorragenden Präsentationsmöglichkeiten weit über die Grenzen der Stadt und Region hinaus bekannte Städtische Galerie versteht sich als wichtiges Podium und Instrument regionaler Kunstförderung. Dazu gehören auch die Bezuschussung von Katalogen und die Organisation von zugkräftigen Rahmenveranstaltungen. Mit jährlich je nach Ausstellungen 10–20.000 Besuchern nimmt die Städtische Galerie Rosenheim eine herausragende Position innerhalb der regionalen Museumslandschaft ein. Besucher gerade auch aus dem Großraum München bestätigen immer wieder Qualität und Attraktivität der Ausstellungen. Überregional bekannte Namen, wichtige Abschnitte der Kunstgeschichte sowie die verstärkte Kooperation mit anderen Galerien und Kuratoren sollen die Städtische Galerie auch weiterhin zu einer für Kunstfreunde wichtigen Adresse machen.

Wie bei den anderen kulturellen Einrichtungen der Stadt auch, sind im Laufe der letzten Jahre Kinder, Jugendliche und Familien verstärkt umworbene Zielgruppen der Städtischen Galerie geworden. So gehören Führungen und museumspädagogische Angebote insbesondere für Schulklassen, aber auch für Familien mittlerweile zum Standardangebot. Häufig ausgebucht, nehmen sie vielen Besuchern die üblichen Schwellenängste bei der Begegnung mit moderner Kunst. Darüber hinaus gibt es auf Initiative der engagierten Galerieleitung seit 2003 hochkarätige Ausstellungen mit international renommierten Bilderbuchillustratoren (Janosch, Helme Heine, Sven Norquist usw.), die sich bewusst an die nächste Generation von Ausstellungsbesuchern wenden.

Holztechnisches Museum Rosenheim

Der Ruf Rosenheims als renommierter Holzstadt führte zur Gründung des Holztechnischen Museums, untergebracht im denkmalgeschützten Ellmaier-Haus in der Fußgängerzone. Auf Initiative engagierter Fachleute der mit dem Thema Holz verknüpften Bildungseinrichtungen, der Holzindustrie sowie der Handwerkerinnungen wurde 1979 ein Verein mit dem Ziel gegründet, ein Museum einzurichten. 1990, nach Fertigstellung geeigneter Räume, konnte das Holztechnische Museum eröffnet werden.

Träger des Museums ist ein Zweckverband von Stadt Rosenheim und Bezirk Oberbayern. Der Verein verpflichtete sich zur Übernahme zahlreicher Aufgaben wie der Konzeption von Sonderausstellungen, Exponatbeschaffung und Erstellung museumsbegleitender Schriften.

Zum Teil interaktive Modelle und Originalstücke führen dem Besucher auf ca. 400 m² Ausstellungsfläche die große Bedeutung



a Städtische Galerie Rosenheim.

b Führung für Kinder in der Abteilung „Wagnerei“ des Holztechnischen Museums Rosenheim.



a Lokschuppen Rosenheim.

b Sequenz „Regenwald“ in der aktuellen Ausstellung im Lokschuppen: „Maya – Könige aus dem Regenwald“.
(Gestaltung: HOELZL BRUSSIG | HundB, München)

des Naturproduktes und Rohstoffes Holz anschaulich vor Augen. Die Vorstellung einheimischer Holzarten und deren Eigenschaften, Holzbearbeitung und Holzverarbeitung, Holzgewinnung, alte und neue Fertigungsverfahren sowie „Holzberufe“ einst und heute sind wichtige Schwerpunkte der Dauerausstellung. Technische Anlagen und Geräte aus Holz bis hin zum Flugzeugbau, die für die Rosenheimer Entwicklung so wichtige Soleleitung aus Bad Reichenhall sowie Modelle aus Brücken- und Kuppelbau belegen eindrucksvoll die enorme Vielseitigkeit des Werkstoffes Holz.

Neben zahlreichen Fachleuten besuchen jährlich ca. 7–8.000 interessierte Laien das Museum. Dank eines abwechslungsreichen und modernen museumspädagogischen Angebotes, das auch handwerkliche Demonstrationen umfasst, kommen alljährlich viele Schulklassen aus Stadt und Region Rosenheim ins Museum. Eigens für die sehr gut besuchten Aktivitäten und Rahmenveranstaltungen konnte vor zwei Jahren ein zusätzlicher Aktionsraum angemietet werden, der auch für Workshops und Fortbildungen genutzt werden kann. Die jährlich durchschnittlich zwei Sonderausstellungen des Museums, bei denen es nicht nur um Holztechnik geht, können nur Dank des beispielhaften Engagements zweier ehrenamtlicher Fachleute gezeigt werden. Leider erlaubt der Raum weder große Ausstellungen noch spektakuläre Inszenierungen, doch konnten bisher fast 40 Sonderausstellungen unter natur- und kulturgeschichtlichen, technischen und ökologischen, daneben aber auch künstlerischen und volkskundlichen Aspekten den Rohstoff Holz und seine Verarbeitung beleuchten.

Innmuseum

Die wasserbau- und schiffahrtstechnische Sammlung in Rosenheim, das Innmuseum, geht auf die private Sammlung des Flussmeisters Franz Thaler zurück, der sie ab 1949 zusammengetragen hatte. Es war ihm ein Anliegen, die damals bereits Vergangenheit gewordenen Traditionen und Ausdrucksweisen der Innschiffer zu bewahren und vor dem Vergessen zu retten. 1977 übergab er die Sammlung dem Freistaat Bayern, verbunden mit der Auflage, dass sie von der Wasserwirtschaftsverwaltung erhalten, gepflegt und weitergeführt werde. 1986 konnte das Innmuseum im alten Flussmeisterstadel direkt am Inn eröffnet werden; Träger ist das Wasserwirtschaftsamt Rosenheim. Insgesamt stehen der anschaulichen Sammlung im Hauptgebäude zwei Geschosse, dazu ein Nebengebäude sowie ein umfangreicher Außenbereich zur Verfügung. Gezeigt wird die Bedeutung des Inns für den gesamten Lebensraum von der Quelle im Engadin bis zur Mündung in die Donau in Passau, wobei der Rosenheimer Flussabschnitt natürlich die besondere Aufmerksamkeit der Ausstellung genießt.

Ausführlich werden die mittlerweile der Vergangenheit angehörenden schiffahrtsbezogenen Berufe vorgestellt, von Innschiffern und Flößern bis hin zur Seilerei und Küferei. Die im Nebengebäude rekonstruierte Werkstatt eines Schoppers (Schiffbauer) ermöglicht einen eindrucksvollen, lebendigen Blick in die Arbeitswelt vergangener Jahrhunderte. Zu den Attraktionen des Museums gehören auch eine als Kuchelschiff (Küchenschiff) ausgestattete ehemalige Steinplatte sowie ein acht Meter langes Modell einer Innlandschaft bei Rosenheim Mitte des 19. Jahrhunderts. Nachgebildet sind sowohl ein flussaufwärts gezogener Schiffszug, eine flussabwärts fahrende Zementplatte sowie das von 1854–1863 auf dem Inn fahrende Dampfschiff. Nicht nur die äußerst mühevollen und auch gefährlichen Arbeit bei einem Treidelzug wird gezeigt, auch die verschiedenen Varianten und Typen der verwendeten Schiffe werden vorgestellt.

Zweites großes Thema des Museums ist der Wasserbau, der anhand von zahlreichen Modellen und originalen Wasserbaugeräten erläutert wird. Dazu gehören auch Modelle zu Uferbefestigungssystemen, zur Wildbachverbauung sowie zum Brückenbau. Sehenswert ist auch der letzte Teil des Museums, das Freigelände

am Inn, wo große Gesteinsbrocken die vom Inn durchflossenen geologischen Formationen vor Augen führen. Hier befindet sich auch ein zweites originales Schiff des Museums, eine Zementplatte, die um 1900 sank und 1990 wieder aus dem Inn gehoben wurde.

Jahrhunderte lang war der Inn die Lebensader Rosenheims. Dies kann jedoch in der gewünschten Ausführlichkeit in den anderen Rosenheimer Museen nicht gewürdigt werden. Umso wichtiger ist es, dass das Wasserwirtschaftsamt als Träger des Museums dieser einzigartigen Sammlung viel Aufwand und Engagement widmet und ein prägendes Element Rosenheimer Vergangenheit für die Zukunft sichert.

Kurz erwähnt sei an dieser Stelle ein noch Privatmuseum, dass ebenfalls mit dem nassen Element und der Wirtschaftsgeschichte der Stadt in Verbindung steht. Das privat betriebene Klepper-Faltbootmuseum widmet sich der Geschichte des zerlegbaren Bootes, das den Namen der Stadt sogar über die Weltmeere verbreitete.

Lokschuppen Rosenheim

Spricht man von Ausstellungen in Rosenheim, so fällt aber zunächst der Name Lokschuppen, der – obwohl kein Museum im engeren Sinne – hier als wesentliches Element innerhalb der Ausstellungslandschaft der Stadt zu nennen ist. Innerhalb von knapp 20 Jahren hat sich der denkmalgeschützte Teil des bereits im 19. Jahrhundert stillgelegten früheren Bahnhofs zu einem der bundesweit bestbesuchten Ausstellungshäuser entwickelt. Gerade die großen Landesausstellungen, die jeweils in Zusammenarbeit mit namhaften wissenschaftlichen Einrichtungen erstellt wurden, lockten bis zu mehr als 200.000 Besucher nach Rosenheim. Derzeit lädt die Ausstellung „Maya – Könige aus dem Regenwald“ zum Besuch ein.

Seit dem Auftakt mit der Ausstellung „Die Bajuwaren“ 1988 führt der Lokschuppen, ein Betriebszweig der städtischen Veranstaltungs- und Kongress GmbH, kulturhistorische, völkerkundliche und naturkundliche Ausstellungen und Landesausstellungen durch. Mittlerweile sahen über 1,6 Mio. Menschen die 27 Ausstellungen. Die Herkunft der Besucher bestätigt die überregionale Ausstrahlung: mehr als 80 % kommen einer kürzlich durchgeführten Untersuchung zufolge nicht aus der Stadt oder dem Landkreis, sondern aus dem Großraum München, aus Bayern, dem übrigen Bundesgebiet oder auch aus dem nahen Nachbarland Österreich. Darüber hinaus ist der Lokschuppen für die vielen Feriengäste im Umland ein beliebtes Kultur-Ausflugziel.

Erfolgsgarant der großen Ausstellungen ist neben interessanten Themen eine seit Jahren bewährte Konzeption, die fundierte wissenschaftliche Informationen und hochrangige Exponate mit einer aufwändig inszenierten und ästhetisch anspruchsvollen Gestaltung kombiniert. Besucherfreundlichkeit, eine gute didaktische Aufbereitung, attraktive Angebote für Schulklassen sowie ein professionelles Marketing zeichnen die Ausstellungen im Lokschuppen aus, die zudem den Bekanntheitsgrad der Stadt fördern und Rosenheim zum Ziel von Kultur-Tagesreisen machen.

Museen und Ausstellungen sind wesentlich dafür verantwortlich, dass im Image Rosenheims neben der Einkaufs- und Hochschulstadt sowie dem wirtschaftlichen und Verwaltungszentrum der Region das kulturelle Element nicht zu kurz kommt. Im Rahmen der an Rosenheim vergebenen Landesgartenschau 2010 werden sie eine zentrale Rolle innerhalb des kulturellen Programms einnehmen, mit auf einander abgestimmten Angeboten und durch einen Rundweg erschlossen – ein weiterer wichtiger Schritt hin zu einer besucherfreundlichen Vernetzung für ihre Gäste aus nah und fern. Sie spielen somit eine unverzichtbare Rolle bei der Verwirklichung des städtischen Leitbilds, nämlich den Bürgern hohe Lebensqualität in einer überschaubaren Mittelstadt zu bieten.

Museen in Passau

Überblick über eine beachtliche Museumslandschaft

Max Brunner

Mit über eineinhalb Millionen Besuchern pro Jahr gehört Passau zu den bedeutendsten touristischen Anziehungspunkten in Deutschland. Begeistert sind die Besucher nicht nur von der beeindruckenden topographischen Lage an den drei Flüssen Donau, Inn und Ilz, eingebettet zwischen die mächtigen Felsriegel am Fuß des Bayerischen Waldes, sondern mehr noch vom architektonischen und künstlerischen Erbe dieser Stadt. Das kulturelle Angebot der Stadt verbindet dazu in exemplarischer Weise historisch Gewachsenes mit Neuem. Denn in weitgehend allen Bereichen von Kunst und Kultur, von den „Festspielen Europäische Wochen“, dem internationalen Künstlerhaus „Kulturmodell Bräugasse“, dem „Europäischen Jugendmusikfestival“ bis zur Kleinkunstabühne „Scharfrichterhaus“, um nur einiges herauszugreifen, präsentiert sich Passau als lebendige Kulturstadt. In diesem Zusammenhang ist auch die Entwicklung der Museumslandschaft zu sehen.

Passau beherbergt fünf bedeutende Museen: Das „Oberhausmuseum“, eines der großen kommunalen kunst- und kulturgeschichtlichen Museen Deutschlands, ausgebaut zum „Zentralmuseum des bayerisch-österreichisch-böhmischen Grenzraumes“, das „Museum Moderner Kunst – Stiftung Wörlen“, innerhalb weniger Jahre Anziehungsmagnet für Freunde moderner und zeitgenössischer Kunst, das „Glasmuseum Passau“ mit der weltgrößten Sammlung böhmischen Glases, das „Römermuseum Kastell Boitro“ und das „Domschatz- und Diözesanmuseum“ mit hervorragenden mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Beständen. Die genannten Museen erfreuen sich ausnahmslos nicht nur einer hohen Besucherresonanz, sondern auch größter Beachtung in der Fachwelt und bei den Medien.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sie – sieht man vom Oberhausmuseum ab, das seine erste Gründung bereits auf das Jahr 1932 zurückführen kann – innerhalb weniger Jahre (1985–1990) entstanden sind. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf die unterschiedlichen Trägerschaften, ein eindrucksvolles Beispiel für die Symbiose von öffentlichem Engagement und privatem Mäzenatentum. Darüber hinaus besitzt Passau mit dem „Psychologiehistorischen Museum“ eine deutschlandweit einmalige Spezialsammlung, und mit dem heuer im April wiedereröffneten „Böhmerwaldmuseum“ in der Veste Oberhaus eine nach aktuellsten Gesichtspunkten konzipierte Ausstellung zu den Themen „Verlust der Heimat“, bzw. „Integration in einem neuen Umfeld“, sowie eine größere Anzahl öffentlicher und privater Galerien.

Die Bemühungen Ende der 1980er Jahre um ein Spielzeugmuseum von Ivan Steiger waren zwar erfolgreich, nach wenigen Jahren mussten aber, u. a. aus wirtschaftlichen Gründen, die Pforten dieses privaten Museums wieder geschlossen werden.

Das Oberhausmuseum Passau

Das Oberhausmuseum, historisches und kunsthistorisches Museum der Stadt Passau, ist 100 Meter über der Dreiflüssestadt in der Veste Oberhaus untergebracht, einer der größten Burgfestungen Europas. 65.000 m² umfasst die gesamte Anlage. Seit 1219 als Trutzburg und Residenz der Fürstbischöfe errichtet, wurde sie in der Neuzeit konsequent zur Festung ausgebaut. Das Museum steht ganz in der Tradition dieser Burganlage. In verschiedenen Abteilungen wird die Geschichte der Region von der Verfassung, über Handel und Handwerk, Herrschaft und Religion bis hin zum barocken Leben in der fürstbischöflichen Residenzstadt in moderner Präsentation vorgestellt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf dem Leben in der Burg, das durch den herausragenden, auf Oberhaus geborgenen archäologischen Bestand für Jung und Alt lebendig präsentiert wird. Von größter kunsthistorischer Bedeutung ist die Sammlung gotischer Gemälde und Skulpturen. Große überregionale Sonderausstellungen, die in der Regel im Turnus von zwei Jahren stattfinden, betonen die zentrale Bedeutung des Museums für den bayerisch-österreichisch-tschechischen Grenzraum. Multimediale Inszenierungen, Hörbilder, Computerspiele und Rekonstruktionen zum Anfassen lassen Geschichte zum Abenteuer werden. Zusätzlich zu den Erlebnisführungen im Oberhausmuseum kann man die Burganlage erkunden, das gastronomische Angebot wahrnehmen und auf der „Batterie Linde“ die schöne Aussicht auf Passau genießen.

Mit der Eröffnung der Ausstellung „Passau – Mythos und Geschichte“ im Mai dieses Jahres hat die Neukonzeption des Oberhausmuseums einen vorläufigen Abschluss gefunden. Fast zwei Jahrzehnte sind seit den ersten Überlegungen zu einer umfassenden Neugestaltung vergangen, in deren Rahmen das erstmalig 1932 auf der Veste Oberhaus errichtete und nach kriegsbedingter Unterbrechung 1952 von der Stadt Passau wieder installierte Museum zum „Zentralmuseum des bayerisch-böhmisch-österreichischen Grenzraumes“ umgestaltet wurde.

Bereits Ende der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war die überfällige bauliche Sanierung der riesigen Burganlage in Angriff genommen worden, nun wurde diese auf die Sanierung der Innenräume ausgedehnt. Einzelmaßnahmen, wie die Einrichtung der Hans-Wimmer-Sammlung 1987 bzw. der Neubau eines Galeriegebäudes (Stiftung der ZF Passau) 1988, waren vorausgegangen und hatten die Notwendigkeit einer umfangreichen Sanierung allzu deutlich gemacht. Museale Gründe für eine grundlegende Neukonzeption gab es dazu genügend.

1990 beschloss der Kulturausschuss der Stadt Passau eine umfassende Neukonzeption. Der Handlungsbedarf war außerordentlich groß. Begonnen wurde mit der EDV-gestützten Inventarisierung der Sammlungsbestände, wie sich bald herausstellte, ein Projekt für viele Jahre, da allein die vermutete Zahl der Exponate inzwischen auf ein Mehrfaches (über 20.000) angewachsen war. Über 3.000 Quadratmeter an Ausstellungsfläche mussten mit einer Temperieranlage versehen werden. Die Elektroversorgung war zu erneuern, die Exponate zu restaurieren.

1993 starteten die Baumaßnahmen. Seither wurden jährlich etwa 200.000 € in die Neukonzeption investiert. Parallel zu den Museumsmaßnahmen wurden die bereits laufenden Sanierungsmaßnahmen der Veste Oberhaus mit Nachdruck fortgesetzt.

Die Dynamik des Gesamtprojekts wurde erheblich vergrößert durch die neue Idee, Teile der Dauerausstellung mit publikumswirksamen Sonderausstellungen zu realisieren. Während viele andere Museen während der Sanierung massive Einbrüche in der Besucherzahl registrieren, steigerte sie das Oberhausmuseum ab 1995 bis 2004 erheblich (bis dahin jährlich ca. 30.000 Besucher, dann: „Weisses Gold“ 1995: 65.000 Besucher; „Ritterburg und Fürstenschloss“ 1998 130.000 Besucher; „Apokalypse“ 2000: 80.000 Besucher, „Bayern und Ungarn“ 2001, Bayerische Landes-

ausstellung: 120.000 Besucher; „Faszination Mittelalter“ 2002, 80.000 Besucher; „Herrschaftszeiten. Glanz und Ende des Fürstbistums Passau“ 2004: 80.000 Besucher).

Von 1995 bis 2006: wurden drei große Dauerausstellungsbe-
reiche: „Faszination Mittelalter“ (zwei Abteilungen: „Leben auf
der Burg“ und „Kunst und Religion“), und „das Geheimnis der
Bruderschaft“ (Handwerk, Gewerbe, Zünfte und Bruderschaften)
neu eingerichtet. (Dauerausstellungsfläche insgesamt 3.000 m²).
Dazu kamen der Umbau und die Einrichtung der museumspäda-
gogischen Räume, neue Werkstätten, der Ausbau und die Neu-
ordnung der Depots, der Bau eines Depotstadels außerhalb der
Burg. Das Neukonzept konnte so zügig realisiert werden. Nach
Umbau, teilweise Neuerrichtung eines Sonderausstellungstraktes
(weitere ca. 1.000 m²), Neueinrichtung des Böhmerwaldmuse-
ums durch den Böhmerwaldmuseumsverein in enger Abstimmung
mit dem Oberhausmuseum und mit erheblicher Unterstützung der
Stadt Passau verblieb als letzter Abschnitt der Neukonzeption der
Umbau und die Neueinrichtung der Abteilung „Passau – Mythos
und Geschichte“, die 2007 für die Öffentlichkeit geöffnet wur-
de. Nach über 17 Jahren Vorbereitungs- und Durchführungszeit
konnte damit ein kommunales Museumsprojekt abgeschlossen
werden, das seinesgleichen in Deutschland sucht.

Das Glasmuseum Passau

1985 wurde das Glasmuseum Passau eröffnet. Es beherbergt die
weltweit größte Sammlung Böhmisches Glases. Museumsgründer
und Besitzer ist Georg Höltl (auch Erfinder der weltbekanntesten
Rollenden Hotels), der seit Beginn der 60er Jahre des 20. Jh.
leidenschaftlich Böhmisches Glas zu sammeln begann. Das Glas-
museum Passau befindet sich im historischen Gebäudekomplex
„Wilder Mann“ mitten in der Altstadt von Passau. Vier alte Pa-
trizierhäuser aus dem 14. bis 16. Jh., darunter auch das frühere
Stadtgericht und das Traditionshotel „Wilder Mann“, bilden den
anspruchsvollen Rahmen für „das schönste Glashaus der Welt“
(Friedrich Dürrenmatt). Hier ist Böhmisches Glas in seiner Ge-
samtheit dargestellt. Alle epochenmachenden Entwicklungen und
Glasmacherfamilien Böhmens, Bayerns und Österreichs sind auf
einzigartige Weise dokumentiert. Neben Einzelobjekten namhaf-
ter Glaskünstler sind auch Beispiele aus Serienproduktionen ver-
treten. Die Qualität und Anzahl der Gläser (darunter unzählige
Weltausstellungsstücke) ermöglichen detaillierte Einblicke in die
Designs, Hütten- und Veredelungstechniken des Böhmisches Glas-
ses. Die Sammlung verteilt sich über vier Stockwerke und auf über
400 Vitrinen. Über 30.000 Gläser, davon über 13.000 ausgestellt,
geben einen umfassenden Überblick über die verschiedenen Epo-
chen der böhmischen Glaskunst von 1700 bis 1950: vom Barock,
Rokoko, Empire, Biedermeier, Historismus, Jugendstil, Art Deco
bis zur Moderne. Den Schwerpunkt bildet das 19. Jh. bis zum
Jugendstil, die Zeit der Hochblüte der böhmischen Glaskunstpro-
duktion. Vorbildlich ist die wissenschaftliche Aufarbeitung der
Museumsbestände. So ist die siebenbändige, hervorragend bebil-
derte Dokumentation „Geschichte des Böhmisches Glases“, er-
arbeitet von einem ganzen Stab ausgewiesener Glasfachleute, in
ihrer Art weltweit bisher einzigartig.

Bemerkenswert ist auch die größte deutschsprachige Koch-
buchsammlung mit 12.600 Bänden, deren Grundstock Erna Horn
und Dr. Julius Arndt legten und die vom Jahr 1450 bis 1950
reicht. Sie gehörte ebenfalls zum Bestand des Museums. Ein Teil
davon ist im „Kaiserzimmer“, das 1862 Kaiserin Elisabeth I. (Sissi)
bewohnte, untergebracht.

Das Römermuseum Kastell Boiotro

Als im Jahre 1974 zufällig bei Baggarbeiten für einen Kinder-
garten in der Passauer Innstadt Grundmauern des spätantiken
Kastells Boiotro entdeckt wurden, entschloss man sich aufgrund



a Veste Oberhaus.
b Glasmuseum Passau.



Römerkastell Boiotro.

der historischen Bedeutung dieses Fundes, die Mauerreste freizulegen und zu erhalten. Nachdem die Prähistorische Staatssammlung (heute Archäologische Staatssammlung München) sich bereit erklärt hatte, das noch in privater Hand befindliche Gebäude zu einem Zweigmuseum auszubauen, übernahm der Bezirk Niederbayern den Ankauf und Umbau des mittelalterlichen Hauses zu einem Museum und dessen vorübergehende Trägerschaft. 1986 wurde das Museum als damals viertes Zweigmuseum der Prähistorischen Staatssammlung München seiner Bestimmung übergeben. 1990 ging vertragsgemäß die Trägerschaft auf die Stadt Passau über. Seit der Einrichtung der Stadtarchäologie Passau 1987 betreut diese vor Ort das Römermuseum Kastell Boiotro.

Die Römer hatten das Kastell um 280 n. Chr. errichtet, gaben es aber bereits nach 100 Jahren auf. Den Namen überliefert die Lebensbeschreibung des Hl. Severin, der in den Ruinen des Kastells im ausgehenden 5. Jh. ein kleines Kloster errichten ließ. Reste der Kastellmauern und der Wachttürme sind im Freigelände und im Museum konserviert. Wie sonst selten kann der Besucher in diesem Museum direkt den Zusammenhang zwischen Fundstelle, Funden und historischer Überlieferung nachvollziehen. Präsentiert werden archäologische Funde aus Ostbayern, wobei die Ausgrabungsgegenstände aus Passau den Schwerpunkt bilden. Besonderes Interesse finden regelmäßig eingerichtete und sorgfältig ausgewählte Sonderausstellungen zu archäologischen Themen aus unterschiedlichsten historischen Epochen und geographischen Räumen, sowie zu verschiedensten Themen bzw. Lebensbereichen.

Nachdem die Stadt Passau bereits 1990 die Trägerschaft für das Museum vom Bezirk Niederbayern übernommen hatte, ging 2006 auch die wissenschaftliche Betreuung von der Archäologischen Staatssammlung München an die Stadtarchäologie Passau über. Aktuelle Bestrebungen der Stadt gehen dahin, ein angrenzendes mittelalterliches Gebäude, das ebenfalls auf Grundmauern des antiken Kastells errichtet und bereits 1990 vorsorglich erworben worden war, in den nächsten Jahren nach Sanierung mit dem derzeitigen Museum zu einem Ausstellungskomplex zu verbinden. Im Rahmen dieser Erweiterung soll auch die bestehende Konzeption überarbeitet und die Einrichtung neu gestaltet werden.

Domschatz- und Diözesanmuseum Passau

Nur wenige Jahre nach dem Römermuseum – 1989 – wurde das Domschatz- und Diözesanmuseum in der Trägerschaft der Diözese Passau eröffnet. Im Vorraum des „Saalbaues“, der Dom, Alte und Neue Residenz der Fürstbischöfe verbindet, bieten Videothek, Karten und Schautafeln Informationen zum Bistum, zu seiner Geschichte wie seiner Kultur und Kunst.

Im „Großen Hofsaal“ illustrieren über 100 Exponate – darunter kostbare liturgische Gewänder, Monstranzen, Kelche, Skulpturen und Gemälde – Geschichte, Glauben und Frömmigkeit im Bistum Passau über einen Zeitraum von acht Jahrhunderten.

Ein Stockwerk tiefer liegt der im Auftrag des Kardinals Johann Philipp v. Lamberg (1689–1712) barock ausgestaltete Saal der Hofbibliothek mit Fresken von Johann Carlone (1694). Die neu aufgedeckten Fresken vereinen sich mit dem großzügigen Raum, der historischen Ausstattung und dem barocken Buchbestand zu einem faszinierenden Erlebnis, das im edlen Glanz des hier ausgestellten Domschatzes gipfelt.

Besondere Eindrücke erhält der Besucher sowohl beim Betreten als auch beim Verlassen des Museums. Den Eingang findet er über eine vom Stukkateur des barocken Domes, Gian Battista Carlone, gestaltete Wendeltreppe im südlichen Seitenschiff des Domes. Nach Beendigung des Museumsrundganges verlässt der Besucher die Neue Residenz über eine der größten Leistungen der Passauer Kunst des 18. Jh.: das Rokoko-Treppenhaus mit Stuckdekorationen von Johann Baptist Modler.

Das Museum Moderner Kunst – Stiftung Wörlen

Wiederum nur ein Jahr danach, 1990, öffnete das Museum Moderner Kunst, Stiftung Wörlen seine Pforten. „Die Stadt Passau hatte durch ihre Lage und Handelsbeziehungen in früherer Zeit auch große kulturelle Bedeutung. Sie war auch auf diesem Gebiet Knotenpunkt zwischen Ost und West, Nord und Süd. Hier vermischten sich Einflüsse aus Böhmen und Italien, Ungarn, Österreich und Bayern. Diese Tradition vor allem im Bereich der bildenden Kunst wieder aufzunehmen und beizutragen zu einem weltoffenen Klima, war die Absicht von Architekt Hanns Egon Wörlen mit der Gründung des Museums Moderner Kunst Passau, Stiftung Wörlen.

Hanns Egon Wörlen (geb. 1915 in Marnheim/Rheinpfalz) ist der Sohn des Malers und Graphikers Georg Philipp Wörlen (1886–1954), der besonders in den 20er Jahren große künstlerische Ausstrahlung hatte und bei dem sich Maler, Bildhauer und Schriftsteller aus ganz Deutschland und Österreich trafen. Zeit seines Lebens war ihm die Kunst ein wesentliches Anliegen, als erfolgreicher Architekt wurde er zum wichtigsten Kunstförderer der Region.

1986 konnte er das renovierungsbedürftige Altstadthaus in der Bräugasse 17 erwerben, um sein Ziel, der Europastadt Passau auf dem Gebiet der bildenden Kunst wieder überregionale Bedeutung zu geben, zu verwirklichen. Dieses Gebäude im Herzen der Altstadt, direkt an der Donau gelegen, eignet sich nicht nur aufgrund seiner Lage, sondern auch wegen seines repräsentativen

Charakters und seiner Großzügigkeit besonders als Museum in einer historischen Stadt. 1988 gründete Architekt Wörlen die Stiftung Wörlen – Museum Moderner Kunst; das Gebäude konnte dank wesentlicher öffentlicher Förderung und erheblichen Eigenmitteln in denkmalpflegerisch vorbildlicher Weise renoviert werden. Seit seiner Eröffnung im Juni 1990 wird das Museum Moderner Kunst immer wieder von den Medien und Besuchern als eines der schönsten Museen Deutschlands bezeichnet.“

Zum Bestand der eigenen Sammlung gehören das gesamte Oeuvre Georg Philipp Wörlens, bedeutende Werke seines künstlerischen Umfeldes, u. a. der Künstlergemeinschaft „Der Fels“, eine repräsentative Sammlung der Werke von Künstlern der bayerisch-österreichischen Grenzregion, etwa von Mitgliedern der „Donau-Wald-Gruppe“, die Hanns Egon Wörlen jahrzehntelang betreut hatte.

Auf einer Ausstellungsfläche von annähernd 1.000 m² präsentiert das Museum seit seiner Gründung auf drei Ebenen jährlich durchschnittlich 10 Einzel- und Gruppenausstellungen von höchstem internationalen Niveau. Das Spektrum umfasst sämtliche Kunstgattungen des 20. und 21. Jh. und reicht von der Klassischen Moderne, Tendenzen des Informel bis hin zum Stil- und Medienpluralismus der Gegenwartskunst. Die Liste der Künstler, deren Werke in Einzel- und Gruppenausstellungen bereits vorgestellt wurden ist schier unendlich und reicht von Gustav Klimt, Franz von Stuck, Egon Schiele, George Grosz, über Wilhelm Lehmbruck, Lyonel Feininger, Otto Modersohn und Max Beckmann herüber bis zu Yoko Ono, oder Christo und Jeanne- Claude. Ausstellungsschwerpunkte bilden daneben Werkschauen von bedeutenden Künstlern aus der ostbayerisch- österreichischen Grenzregion wie Alois Riedl, Otto Sammer und Heinz Theuerjahr, sowie der renommiertesten Vertreter des Kunstbetriebes der südosteuropäischen Nachbarländer.

Museum für Geschichte der Psychologie

Das Institut für Geschichte der Psychologie der Universität Passau sammelt – in Europa einzigartig – Materialien aus der Geschichte der Psychologie, also Instrumente und Apparate, Tests, Archivalien, Literatur. Einige herausragende Stücke sind in drei Schauräumen aufgestellt und können nach vorheriger Anmeldung besichtigt werden.

Nur schlaglichtartig konnte hier ein Überblick über die Passauer Museumslandschaft gegeben werden, viel zu wenig Raum, um auf die Besonderheiten der einzelnen Ausstellungshäuser eingehen zu können. Die beste Lösung, diesem Mangel abzuwehren, wäre zweifellos ein Besuch in Passau, dieser viel besungenen und -besprochenen wunderschönen Stadt mitten in Europa.

Anmerkungen:

* Zit. n. Stadt Passau (Hg.): Museum Moderner Kunst – Stiftung Wörlen, Passau 1995, S.11

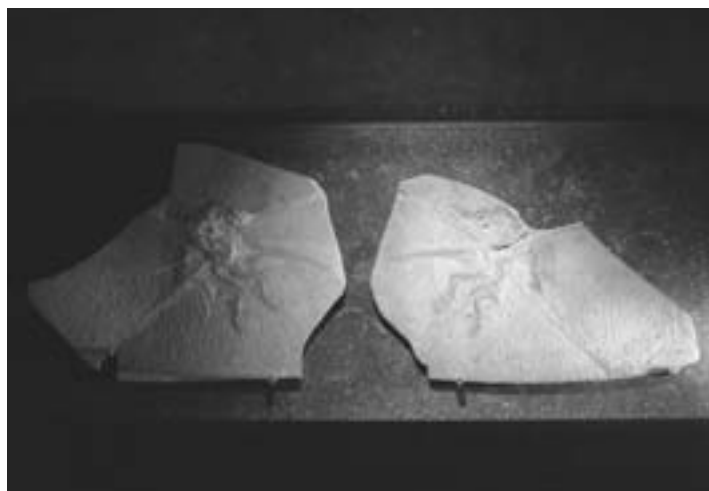


Domschatz- und Diözesanmuseum, Hofbibliothek.

Das Jura-Museum Eichstätt

Eine traditionsreiche Institution
geht neue Wege

Martina Kölbl-Ebert



Die beiden Platten des Eichstätter Archaeopteryx-Exemplars im neu eröffneten Archaeopteryx-Saal.

Naturkundliche Tradition in Eichstätt

Die Bischofsstadt Eichstätt im Naturpark Altmühltal besitzt eine lange Tradition der naturkundlichen Sammlungen. Bereits im frühen 17. Jahrhundert unterhielt der damalige Fürstbischof, Johann Konrad von Gemmingen, ein Naturalienkabinett. 1773 stellte der Jesuit und Mathematikprofessor Ignatz Pickel seine Sammlung von Mineralien und Fossilien dem Eichstätter Priesterseminar zur Verfügung. Im 19. Jahrhundert kamen naturkundliche Sammlungen einer aufgelösten Gewerbeschule aus Ingolstadt dazu, ebenso wie Mineralien und Stopfpräparate von überwiegend südamerikanischen Vögeln, die von den Herzögen von Leuchtenberg gesammelt worden waren. Sie alle bildeten den Grundstock der Lehr- und Forschungssammlung des Bischöflichen Seminars Eichstätt.

Die Sammlung wurde je nach Interessenslage der Sammlungskuratoren erweitert und umfasst daher auch ein wertvolles Herbarium, eine schöne Sammlung von Muscheln und Schnecken, unzählige exotische Schmetterlinge und Käfer sowie natürlich eine überwältigende Vielfalt an Fossilien, vor allem, aber beileibe nicht nur aus den Plattenkalken rings um Solnhofen und Eichstätt. Darunter befinden sich so bedeutende Objekte wie das Eichstätter Exemplar des Archaeopteryx und Europas besterhaltener Raubdinosaurier Juravenator starki.

Nach einer Neugestaltung des Studienplans für das Theologiestudium an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Eichstätt (der heutigen Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt) in den späten 1960er Jahren wurde die Naturkunde aus dem theologischen Lehrplan gestrichen und das Bischöfliche Seminar suchte nach einer neuen Verwendung für seine Lehr- und Forschungssammlung. 1972 wurde ein Kooperationsvertrag zwischen dem Seminar und dem Freistaat Bayern – vertreten durch die Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns – unterzeichnet mit dem Ziel, ein Museum für die breite Öffentlichkeit einzurichten. Dieses Museum, das Jura-Museum Eichstätt, wurde 1976 als „joint venture“ zwischen dem Freistaat Bayern, vertreten durch die Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns, und dem Collegium Willibaldinum, dem katholischen Priesterseminar in Eichstätt, eröffnet. Neben dem Ausstellungsbetrieb dient die Sammlung aber auch weiterhin als Forschungssammlung überwiegend für Paläontologen und zieht so Jahr für Jahr zahlreiche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus aller Welt an.

Das Jura-Museum Eichstätt auf der Willibaldsburg ist eines der schönst gelegenen Naturkundemuseen in Deutschland. Der Schwerpunkt der Dauerausstellung liegt auf den Fossilien der Solnhofener Plattenkalke, die in den zahlreichen Steinbrüchen der Region gesammelt werden.

Große Aquarien mit lebenden Riffkorallen, farbenprächtigen Fischen und so genannten "Lebenden Fossilien" erlauben einen lebhaften Eindruck der farbenfrohen Vielfalt von Meeresbewohnern, wie sie ähnlich auch im Jura-Meer vor rund 150 Millionen Jahren rings um Eichstätt lebten.

Für Eichstätt und die Region ist das Jura-Museum ein touristisches Aushängeschild, das derzeit gut 70.000 Besucher pro Jahr anzieht. Neben der Dauerausstellung bietet das Jura-Museum seinen Besuchern seit 1996 auch Sonderausstellungen. Rund 500 Führungen im Jahr belegen die Anziehungskraft des Museums für Schulklassen und freie Gruppen. Öffentliche Aquarienfütterungen im Hochsommer sind ein fester Anziehungspunkt. Seit 2004 ergänzen eine monatliche Forschungs- und Experimentierwerkstatt für Kinder und öffentliche Schaupräparation von Fossilien das Angebot. Im Bereich der schulspezifischen Museumspädagogik gibt es seit Herbst 2005 ein gedrucktes Programm mit thematische Gesprächsführungen, Projekttagen, Exkursionen sowie spannungsreich und schön gestalteten Arbeitsblättern.

Archaeopteryx im neuen Gewand

Der 2006 neu eröffnete Archaeopteryxsaal führt ein in die Vogelevolution und das fliegerische Können von Vögeln, Flugsauriern, Fledermäusen und fliegenden Insekten. Für die neue Ausstellung wurden eigens neue Lebendmodelle von Urvögeln und gefiederten Dinosauriern angefertigt. Die Ausstellung geht dennoch stets von den Fossilien aus, doch die typischen Fossilplatten der Solnhofener Plattenkalke wirken auf die Museumsbesucher oft sehr abstrakt. Sobald das Skelett nicht mehr voll artikuliert ist, verliert es für anatomisch unerfahrene Menschen radikal an Aussagekraft. Lebendmodelle und Skelettrekonstruktionen erleichtern hier den Zugang, wecken die Aufmerksamkeit und regen so an zum Vergleich des Modells mit dem Fossil und damit schlussendlich zu der von uns gewünschten Auseinandersetzung mit dem fossilen Original.

Eine ganze Reihe von interaktiven Ausstellungselementen ist bereits installiert oder wird im Lauf des Jahres 2007 noch dazu kommen. Finanziert wurde das Ausstellungsprojekt unter anderem durch Fördermittel der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen, des Landkreises und der Stadt Eichstätt, der Sparkasse Eichstätt und vom Förderverein Freunde des Jura-Museums e.V. Hinzu kamen Sachspenden und kostenfreie Arbeitsleistungen verschiedener Firmen in Eichstätt und Umgebung.

Die Vogelevolution ist ein klassischer Topos für die Evolutionstheorie; ironischerweise wusste man jedoch bis vor kurzem sehr wenig über die Entwicklungsgeschichte der Vögel, so dass auch die dreißig Jahre alte Ausstellung des Jura-Museums hierzu kaum etwas dazu sagen konnte, obwohl das Eichstätter Exemplar dieses Urvogels gewiss ein bedeutendes Alleinstellungsmerkmal des Museums ist. Erst eine rasante Folge von Fossilfunden im Laufe der letzten zehn Jahren in China, Spanien und anderswo erlaubt nun endlich eine gut fundierte Geschichte der Vogelevolution zu erzählen. Die neue Ausstellung nähert sich diesem Thema nicht wie bisher aus zoologiesystematischer Sicht, sondern betrachtet die Vogelwerdung wesentlich anschaulicher und daher für die Museumsbesucher wohl auch spannender aus dem Blickwinkel der Biomechanik. Die Museumsbesucher erfahren, welche physikalischen Voraussetzungen für das Fliegen bestehen und wie die Biokonstruktion Vogel auf diese Erfordernisse reagiert hat. Dabei wird ihnen klar werden, dass eine ganze Reihe von Merkmalen sich direkt aus der Optimierung des Flugvermögens entwickelt haben, andere wichtige Merkmale sich jedoch bereits in der biologischen Grundausstattung der Dinosaurierfamilien der Vögel finden, deren – quasi – Zweckentfremdung dann den Weg zur Vogelwerdung überhaupt erst ermöglichte.

Den Horizont erweitern schließlich Vergleiche mit anderen fliegenden Tieren, die aufgrund ihrer biologischen, genetischen Grundausstattung völlig andere Wege zum Flug gegangen sind. Vorgestellt werden also die Flieger mit Flughäuten, d. h. die Flugsaurier und die Fledermäuse sowie die Insekten, welche letztere bereits rund 325 Millionen Jahre an Flugerfahrung aufweisen können. Dem inhaltlichen Konzept der Ausstellung liegt also ganz ausdrücklich ein ehrgeiziger „Bildungsplan“ zugrunde.

Der Weg zu einem neuen Museumskonzept

Die Raumgestaltung des Jura-Museums Eichstätt stellte zur Zeit der Museumseröffnung, 1976, den Gipfel der Moderne dar und wird bis heute von Architekturrenthusiasten gefeiert. Das Ausstellungskonzept selbst war hingegen ausgesprochen traditionell. Mit einer streng zoologiesystematischen Aufstellung, dem fast völligen Verzicht auf textliche oder bildliche Erläuterung war das Museum allein der Ästhetik und der Andacht gewidmet, ein Museum für Fachleute oder für ein Publikum, das gewohnt war, Kunstaussstellungen zu rezipieren. Fossilien, gehängt wie Kunstwerke, sollten andächtig staunend betrachtet werden. Infor-



Juravenator starki, Europas besterhaltener Raubdinosaurier, ist seit März 2006 in einer provisorischen Vitrine zu sehen.



Confuciusornis sanctus, ein chinesischer Urvogel aus der Kreidezeit im fossilen Original und als Lebendmodell im Archaeopteryx-Saal.

miertes Staunen aufgrund neu gewonnener Erkenntnis über den betrachteten Gegenstand war jedoch nicht vorgesehen, ebenso wenig wie die Vermittlung faszinierender Natur-Geschichte. Mit dem stetigen Wandel der Museumslandschaft mittlerweile auch in Deutschland geriet das Museum so immer mehr in die Gefahr, seinen Bildungsauftrag nicht mehr zu erfüllen und in den Dornröschenschlaf eines „Museumsmuseums“ oder Architekturmuseums zu verfallen. Nach 30 Jahren Museumsgeschichte wird daher derzeit konsequent eine Neukonzeption geplant, von der der neue Archaeopteryx-Saal nur der erste Schritt sein wird.

Die Neukonzeption will sowohl den Bildungs- als auch den Erlebnischarakter des Museums stärken. Die Objektausstellung wird sich im Laufe der kommenden Jahre weg von einer statischen, rein taxonomischen Anordnung der wunderbaren Fossilien bewegen hin zu einem tieferen Verständnis der Ökosysteme, in denen die Tiere einst lebten. Die Museumsbesucher sollen auch verstehen können, wie uns heute fremdartige Tiere als lebendige Biokonstruktionen funktioniert haben.

Die Neugestaltung soll dem Museum einen durchgehenden „Erzählfaden“ geben. Dies wird zu einer thematischen Konzentration und zur Aufgabe überholter Abteilungen und zahlreicher Provisorien führen. Abgeschlossene Themenbereiche sollen räumlich konzentriert werden, so dass in Zukunft thematische Führungen und zeitgemäßes museumspädagogisches Arbeiten möglich sein werden.

Eine Konzeption des Museumsbesuches als physisch erfahrbare Zeitreise dient der verbesserten Anschaulichkeit und soll die Jurazeit unmittelbar erlebbar machen: Der Eingangsbereich des Museums wird die Besucher dort abholen, wo sie als touristische Besucher des Altmühltals stehen. Wir werden Bezug nehmen auf die seit Jahrhunderten gewachsene Steinindustrie, die daraus entstandene Kulturlandschaft und auf die steinernen Produkte der Region. Unsere Besucher werden erfahren, dass die versteinerten Tier- und Pflanzenreste wie in einem Friedhof, in einer Grabgemeinschaft, im Stein ruhen, aber nicht notwendigerweise gemeinsam im selben Biotop gelebt haben. Diese Lebensräume der Tiere und Pflanzen können aber rekonstruiert werden und in der „Museumszeitmaschine“ Jura-Museum lebhaftig erfahrbar werden.

Daher träumen wir davon, zukünftig die Hauptausstellung des Jura-Museums durch eine „Zeitmaschine“ zu betreten, die unsere Gäste 150 Millionen Jahre in die Vergangenheit versetzen wird, wo sie sich dann unter tropischer Sonne auf einer stillisierten Insel im Jurameer wieder finden werden. Hier werden die Besucher die damaligen Landpflanzen und -tiere kennen lernen. In diesem Ausstellungsbereich befindet sich auch der Zugang zum neuen Archaeopteryxsaal, der sich mit den fliegenden Tieren der Jurazeit, mit dem Urvogel Archaeopteryx, den Flugsauriern und Insekten, aber auch mit der Entwicklungsgeschichte der Vögel und des Fluges befassen. Die physikalischen Grundlagen dieser Fortbewegungsweise können sich die Besucher mit Hilfe einfacher Modelle durch eigenes Experiment aneignen. Überhaupt wollen wir in Zukunft verstärkt auf interaktive Ausstellungselemente und dabei vor allem auch auf mechanische Modelle setzen.

Von der Licht durchfluteten Insellandschaft aus wird eine flache Rampe ins Jurameer hinab führen, wobei eine gekonnte Lichtregie die Illusion des Meeresgrundes ermöglichen soll. Hier, im Jurameer, werden unter anderem die unterschiedlichen marinen Lebensräume der Plattenkalkfossilien dargestellt werden; von den Lagunen und Weichböden über die Riffe bis hin zum offenen Ozean.

Der große Aquariensaal wird in Zukunft besser in die Gesamthematik der Ausstellung einbezogen sein. Hier werden die heutigen Korallenriffe, die bereits jetzt in den Aquarien zu sehen sind, mit den fremdartigen, fossilen Riffen der Jurazeit zu ver-

gleichen sein. Überhaupt bietet es sich an, hier – wenngleich auf sehr bescheidener Fläche – einen Eindruck dieses, neben den tropischen Wäldern artenreichsten Lebensraumes der Erde im Laufe der Erdgeschichte zu versuchen. Dieser Ausstellungsbereich wird die Besucher weit in die „Jugendphase“ unseres Planeten zurückführen. So liegt es nahe, in einem abschließenden Raum mehr über das Phänomen Zeit und seinen kulturgeschichtlichen Hintergrund, das Alter der Erde und wie wir es heute messen können, zu erzählen.

Das Jura-Museum Eichstätt wird sich also auch in den kommenden Jahren weiter wandeln; langsam und allmählich, was bei der angespannten finanziellen Lage kein Wunder ist, müssen doch erst Drittmittel eingeworben werden, bevor es wieder einen Bauabschnitt weiter gehen kann. Aber auf diese Weise wird es über Jahre hinweg immer wieder Neues zu bestaunen geben, denn moderne, phantasievolle Museumsarbeit bedeutet für uns, Museen als lebendige, wandlungsfähige Orte zu begreifen, an denen Wissenschaftlichkeit und anschauliche öffentliche Präsentation nicht in Widerspruch oder Konkurrenz stehen, sondern Hand in Hand gehen und sich gegenseitig befruchten. Unser Museum soll ein Ort intelligenter Freizeitgestaltung sein, an dem Ausstellungen und Aktionen Interesse, Faszination und Begeisterung wecken und Stoff zum Nachdenken bieten, an dem vielseitige Angebote zum Wiederkommen reizen.

Jura-Museum Eichstätt, Willibaldsburg, 85072 Eichstätt,
Tel. 98421/2956 u. 3080, Fax 89609,
sekretariat@jura-museum.de, www.jura-museum.de
Öffnungszeiten: April bis September Dienstag bis Sonntag 9–18,
Oktober bis März Dienstag bis Sonntag 10–16 Uhr



Besucher im neuen Archaeopteryx-Saal.

Wissenschaftliches Konzept:

Martina Kölbl-Ebert

Gestaltung:

Gabriele Horsitzky, Bayreuth

Das Sängermuseum in Feuchtwangen

Günter Zieseimer



Der Eingangsbereich des Sängermuseums.

„Männer machen Geschichte“ behauptete Heinrich von Treitschke. Ob er dabei andere historische Schubkräfte übersah, steht hier nicht in Rede, wohl aber, dass er die Frauen vergaß.

Zwar gäbe es das Sängermuseum auch ohne Helma Kurz. Doch wer hätte dann visionäre Energien mit dem Gespür für die Bedürfnisse der Zeit in einer Person verbunden und mit unverwechselbar eigenem Stil zu Nutz und Frommen des Museums verwandt? Wer hätte immer wieder den Aufbruch gewagt und daran geglaubt, dass sich Wunschbilder schließlich in ein multimedial gestütztes Geschichtspanorama umsetzen ließen?

Geschichtliches

1979 unterbreitete der Gesang- und Musikverein Feuchtwangen den Vorschlag für ein Sängermuseum des Fränkischen Sängerbundes. 1985 begann in der mittelfränkischen Kleinstadt der Umbau des dafür vorgesehenen Gebäudes. Seit 1989 ging Helma Kurz daran, mit einfachsten Mitteln eine Dauerausstellung zu formen. 1991 eröffnete der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair das fertig gestellte und zweckentsprechend hergerichtete Haus.

Vor den Besuchern entfalteten sich zwei Jahrhunderte Chorgeschichte voll Tiefsinn und Heiterkeit, Leidenschaft und Phantastik, Begeisterung und Entgleisung. Folglich nahmen die ersten Liedertafeln und Liederkränze, genauso wie der Sängeraltag, konkrete Gestalt an. Die Sängerväter Karl Friedrich Zelter und Hans Georg Nägeli gewährten Einblick in ihr Wirken. Der Museumsgast traf in Kultur und Politik auf Sänger und begegnete ihnen bei ihren Festen, die Frohsinn zuließen, aber auch Raum für Reflexion gewährten.

In Feuchtwangen erhielt die Chorvergangenheit wieder Obdach, das ihr über vierzig Jahre lang versagt geblieben war; denn das Nürnberger Deutsche Sängermuseum zerbarst im Bombenhagel des 2. Weltkriegs. Seit 1925 hatte es in seinen Mauern museale Sachzeugen, literarische Dokumente und kulturgeschichtlich wertvolles Archivgut zum Vereinsleben der Sänger sowie eine umfangreiche Autographensammlung beherbergt.

Die Feuchtwanger Magazine füllten sich zusehends. In den neunziger Jahren übergaben die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Chorverbände, der Fränkische und der Deutsche Sängerbund Teile ihrer Bestände. Dazu kamen etliche Vereinsüberlieferungen. Nachlässe von Tondichtern und Musikwissenschaftlern erhielten ihren Platz, genauso wie Reste der Nürnberger Autographensammlung, aus denen Namen wie Goethe und Schiller, Schubert und Schumann, Reger und Liszt herausleuchten.

Wer um die Vielfalt der Quellen wusste, wollte sie nicht in einer wissenschaftlichen Schublade ablegen. Der Standort Feuchtwangen geriet ins interdisziplinäre Blickfeld, weil es hier nicht an kurzen Wegen von der Musikwissenschaft zur Geschichte, Soziologie und Volkskunde fehlte. So entwuchs das neue Sängermuseum seinem ursprünglichen Auftrag. Es entwickelte sich zum Schnittpunkt eines Dokumentations- und Forschungszentrums. Und seit dem Jahre 2000 ist es in eine Stiftung eingebettet. Als deren ehrenamtliche Geschäftsführerin tritt uns Helma Kurz entgegen. Sie hat den Stiftungsgedanken angestoßen und forciert. Bestimmend dafür war die Überlegung, dass die Sammlung, Bewahrung, Erschließung und Ausstellung materieller Zeugnisse des Chorwesens sowie die interdisziplinäre Erforschung der Chorgeschichte am besten in einer Rechtsform verwirklicht werden kann, der solche Werte wie Dauerhaftigkeit, Nachhaltigkeit und Altruismus zueigen sind. Stifter sind der Deutsche Chorverband, der Fränkische Sängerbund, die Kulturstiftung Wolfgang und Helma Kurz und der Förderverein des Sängermuseums. Den Stiftungsratsvorsitz hat Minister a. D. Dr. Heinz Eyrich inne.

Am 27. April 2001 eröffnete Staatsminister Hans Zehetmair schließlich das dem Museum zugeordnete Archivgebäude – ein einfühlsam restauriertes, denkmalgeschütztes Haus.

Die neue Dauerausstellung

Nicht lange, und Helma Kurz ging mit dem Gedanken an eine neue Dauerausstellung um. Der Grund lag vor allem im vielerorts offenbaren Trend zu neuen Wahrnehmungsbedürfnissen, die sich im Zurückdrängen buchfixierter Bildungsideale und dem immer helleren Aufscheinen audiovisuell vermittelter Welterfahrung äußerten. Dazu kam, dass die Ausstattung der Exposition weit unter den heutigen Möglichkeiten lag.

2003 fiel dann die Entscheidung für die Neuaufstellung. Dem Plan kam zugute, dass die Stiftung mit der Universität Augsburg durch einen Kooperationsvertrag verbunden ist. Also verfertigte Professor Dr. Johannes Hoyer die Konzeption. Er vertritt an der Alma mater die Musikwissenschaft. Der Innenarchitekt Andreas Pietsch vom Architekturbüro „form 4“ aus Fürth verwirklichte das Konzept. Die meisten Gelder flossen dem Vorhaben vom Förderverein des Sängermuseums zu. Die Bayerische Sparkassenstiftung, die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen und die Stiftung Vereinigte Sparkassen Stadt und Landkreis Ansbach halfen gleichfalls mit finanziellen Mitteln.

Wie schon die ursprüngliche Ausstellung verfolgte auch der neue Entwurf das Ziel, die Kenntnis über die Historie des Laienchorwesens und damit über einen wichtigen Bereich deutscher Geschichte, Kulturgeschichte und hier insbesondere der Musikgeschichte zu mehren und deren Verständnis zu fördern. Dabei war es nicht allein sein Anliegen, über die Geschichtlichkeit des Singens Bescheid zu geben. Er wollte darüber hinaus auf Werte und Perspektiven hinweisen, die auch künftig Menschen für Gesang und Chor dauerhaft gewinnen und des Weiteren die Urteilskraft über den Rang des Chorgesangs als gesellschaftlichen Integrationsfaktor stärken können.

Sein vermittlungstheoretischer Ansatz, der sich in der Verknüpfung von musealen Objekten, einschließlich multimedialer Zugaben, erläuterndem Textsystem und obligater Führung durch das Museum konkretisierte, nahm Rücksicht auf das heterogene Rezeptionsverhalten eines breit gefächerten Publikums. Übrigens kann man schon seit Saisonbeginn 2006 begutachten, wie sich Ideen in Taten verwandelt haben: Im frischen Glanz laden seither Foyer und erster Ausstellungsraum zum Verweilen ein.

Das Foyer lenkt den Sinn u. a. auf „akustische Visitenkarten“, die Chöre im Sängermuseum abgeben. Das Procedere ist einfach: Ein Ministudio nimmt den Chorgesang auf. Von dort gelangt er zu einem Terminal mit Touchscreen-Oberfläche. Hier haben spätere Gäste die Möglichkeit, bereits eingespielten Liedbeiträgen zu lauschen.

Solch akustische Aufschlüsse, die die Teilhabe der Hörer am künstlerischen Wirken anderer ermöglichen und den Singenden die Wertschätzung kongenialer Rezipienten für die eigene künstlerische Leistung verheißen, sollen zugleich Nähe schaffen und das Gemeinschaftsgefühl stärken.

Der erste Ausstellungsraum lässt die Chorvergangenheit des 19. Jh. Revue passieren. Demgemäß versammelt er Gegenstände, schriftliche Dokumente, Bilder, Töne und Textinformationen, die den Chorgesang als Spiegel eines Säkulums mit komplexer Charakterstruktur enthüllen. In der Verbindung von Sprache und Melodik treten Selbstbewusstsein und das Gefühl von Großartigkeit einer Epoche hervor, welche nicht selten ins Monströse abgleiten. Es klingt die Melancholie heraus, die den Verfall wähnt und das Paradies im Vorgestern sucht. Jedoch auch schlichte Freude am gemeinsamen Singen, das so zur Kraftquelle wird, hallt in unsere Zeit herüber.

Seit März dieses Jahres ist der zweite Ausstellungsraum vollendet. Seine Exponate, zu denen auch historische Filmausschnitte gehören, führen den Chorgesang des 20. und des beginnenden 21. Jh. als Seismograph einer Epoche vor, der Aufbrüche und Abgründe unvorstellbaren Ausmaßes, Wahrheit und Irrtum, Schuld



a und b: Blick in die neu gestaltete Ausstellung.



Sequenz zum Thema Johann Gottfried Herder.

und Sühne, aber auch erfüllte Hoffnungen und berechtigte Zuversicht deutlich anzeigt.

Nicht nur das multimediale Instrumentarium in Gestalt von Hör- und Videostationen bestätigt die Ankunft des Sängermuseums im Heute. Das wohldurchdachte und dazu formschöne Vitrinensystem kündigt gleichfalls davon wie die flexible, konservatorisch abgestimmte Beleuchtung. Und die von Gelb und Grün dominierte Farbkomposition, die den Räumen Tüpfel von Wärme und Frische, von Helligkeit und Optimismus gibt, erinnert die Besucher diskret an eine Tatsache: Geschichte kann ihnen helfen, ihr Verhältnis zur Welt zu klären, aber es ist doch in erster Linie das Verhältnis zur Welt der Gegenwart.

Die Zukunft im Blick

Zumeist sind es Erwachsene, die ins Sängermuseum kommen. Wo bleiben die Kinder? Auch sie haben ein Recht, aus dem Geflecht der Chorgeschichte, aus ihren Daten, Fakten und Zusammenhängen also, Gewinn zu ziehen. „Singen hat Zukunft!“ versprach eine Losung im Deutschen Sängerbund. Doch sie hält ihre Zusage nur, wenn Kinder wieder singen.

Darum überlegt Johannes Hoyer gemeinsam mit seinen Studenten, wie junge Besucher den Reiz des Sängermuseums noch besser entdecken können. Der Professor und die angehenden Musikwissenschaftler arbeiten eine kind- bzw. jugendgerechte Führung aus und entwickeln ein Museumsspiel. In beiden museumspädagogischen Maßnahmen sollen zum einen die Erfahrung der eigenen Stimme beim Singen und zum anderen die gesellschaftliche Relevanz des Singens in Laienchören im Vordergrund stehen. Zugleich geht es um die spielerische Vermittlung historischer Inhalte.

Die Ideen gehören in sein Projekt „Musikwissenschaft in Museen“. Damit nahm der Professor Anfang dieses Jahres an einem Wettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung teil. Der trug den Titel: „Geist begeistert.“ Und prompt wählte die Jury den Augsburger Universitätslehrer unter 170 Beiträgen als einen der Preisträger aus.

Mit der neuen Dauerausstellung hat das Sängermuseum in die Zukunft investiert. Mit Kinderspiel und -lachen wird die Zukunft das Haus erfüllen.

Ganz wie es Heinrich Heine erkannte, ging auch im Sängermuseum der Gedanke der Tat voraus. Er materialisierte sich in einem multimedial gestützten Geschichtspanorama, das uns, neben seiner Kernbotschaft von der Bedeutung des Chorgesangs in der Historie, wissen lässt: Auch Frauen machen Geschichte!

Sängermuseum Feuchtwangen, Am Spittel 2-6,
91555 Feuchtwangen, Tel. 09852/4833, Fax 09852/3961,
info@saengermuseum.de, www.saengermuseum.de
Öffnungszeiten: März bis Oktober Mittwoch bis Sonntag 10-12
und 14-17 Uhr

Wissenschaftliches Konzept:

Prof. Johannes Hoyer

Innenarchitektur:

Form 4, Fürth

Grafik:

Armin Stingl, Visuelle Kommunikation, Fürth

Die vergessene Botschaft der Rechtsdenkmäler

Stephan Altensleben

An der Fassade des Alten Rathauses in Bad Kissingen sind zwei nackte männliche Halbfiguren angebracht, die als Original im Inneren des Gebäudes zu sehen sind. Einer rauft sich die Haare, der andere mit schneckenartigen Hörnern reißt mit beiden Händen den Mund auf und streckt dem Betrachter die Zunge heraus. Die Deutung der beiden Figuren, die Entzifferung der ihnen beigegebenen Inschriften und die Enthüllung ihres Entstehungsgrundes im Jahre 1577 zeigen, dass sie einen Hurenwirt und einen Hurenbock darstellen, die einst das Narrenhaus, den Haftraum unter der heute verschwundenen Außentreppe des Rathauses, geschmückt haben werden. Vor dem Hintergrund einer Krätzeepidemie und in einer Zeit sittlicher Verwahrlosung warnten sie die weibliche Bevölkerung vor strafbarer Unzucht. Sie sind ein seltenes, wenn nicht gar einzigartiges Rechtsdenkmal, das vor kurzem erst als solches erkannt wurde.¹

Die Rechtsdenkmäler sind uns, gleich ob sie sich z. T. noch an Ort und Stelle befinden oder inzwischen in den Museen und Archiven aufbewahrt werden, seit etwa 50 Jahren aus dem Blickfeld geraten. Die Wissenschaft in Deutschland hat sich seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit ihnen allenfalls noch partiell befasst. Anders in unseren Nachbarländern: In Österreich, in der Schweiz, in Belgien und den Niederlanden ist die Beschäftigung mit der Rechtsarchäologie nie abgerissen und in den mittelosteuropäischen Staaten wie Polen und Slowenien erfreut sie sich nicht erst seit den 1990er Jahren großen wissenschaftlichen Interesses. In Zürich gibt der Rechtshistoriker Louis Carlen seit 1978 die Zeitschrift „Forschungen zur Rechtsarchäologie und zur Rechtlichen Volkskunde“ heraus. In der Schweiz hat auch die Internationale Gesellschaft für Rechtliche Volkskunde ihren Sitz. Ihre Jahrestagung fand im Mai 2007 in Schwäbisch-Hall statt. Die derzeit aktuellste Gesamtdarstellung des Wissenschaftsgebietes ist immer noch die „Rechtsarchäologie Europas“ des polnischen Rechtshistorikers Witold Maisel, die 1992 in deutscher Übersetzung erschien.² Seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts beschäftigen sich auch die Rechtshistoriker in Deutschland wieder mehr mit Rechtsarchäologie, Rechtsikonographie, Rechtssymbolik, Rechtlicher Volkskunde und rechtlicher Epigraphik. Die verschiedenen Bezeichnungen weisen darauf hin, dass es an einem modernen, einheitlichen Begriff für die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Rechtsdenkmälern fehlt. Es bleibt abzuwarten, ob sich die von Barbara Dölemeyer vorgeschlagene Bezeichnung „rechtliche Realienkunde“ durchsetzen wird.³

Rechtsdenkmäler kann man äußerlich betrachtet in vier Kategorien einteilen:

1. Gegenstände,
2. Bilder,
3. Zeichen und
4. Inschriften des Rechts,

wobei sie sich oft mehreren Gruppen zuordnen lassen.⁴ Von altem Rechtsschriftgut unterscheiden sie sich dadurch, dass sie dazu bestimmt waren, von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden, sie also gegenüber der Bevölkerung eine unterrichtende und erzieherische Aufgabe hatten. Das Interesse früherer Sammler von Rechtsaltertümern – der Ausdruck wurde von Jacob Grimm in seinen 1828 erstmals erschienenen „Deutschen Rechtsaltertümern“⁵ geprägt – galt besonders den Strafrechtsaltertümern, den gruseligen Folterwerkzeugen und den Geräten der Strafvollstreckung. Sie wurden auch gerne ausgestellt, wobei die Authentizität mancher Gegenstände zweifelhaft ist, weil sie Repiken des 19. Jh. sein könnten. Die Sammlungen von „Staats- und Rechtsaltertümern“ in den großen Museen, wie dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg oder dem Bayerischen Nationalmuseum München, haben diesen Ursprung. Sie enthalten auch Denkmäler der Herrschafts- und Verwaltungsgeschichte, wie sie



Hurenwirt und Hurenbock am Alten Rathaus von Bad Kissingen, 1577.



a Landshuter Brettermaß, 1488.

b Kachelofen in der Ratsstube im Rathaus von Malans/Graubünden, 1690.

z. B. Anfang des 19. Jh. von den bayerischen Behörden bei Auflösung der Verwaltungen eingegliedert Herrschaften in den Residenzen eingesammelt wurden.⁶ Die Sammlungen sind abgeschlossen und werden nicht mehr präsentiert. Demgegenüber erfreuen sich die Rechtsdenkmäler im Kriminalmuseum in Rothenburg ob der Tauber, das sich selbst als Rechtskundemuseum versteht, großen Zuspruchs. Kleine Spezialmuseen sind das Reichskammergerichtsmuseum in Wetzlar, das Reichstagsmuseum in Regensburg und das Deutsche Zollmuseum in Hamburg. Das Deutsche Steuermuseum in Brühl bei Köln, die finanzgeschichtliche Sammlung der Bundesfinanzverwaltung, ist nur beschränkt zugänglich. Ein Museum, das sich allgemein mit der Rechtsgeschichte oder der Geschichte der Herrschafts-, Rechts- und Verwaltungskultur in Deutschland beschäftigt, gibt es nicht.

1. Gegenstände

Gegenstände des Rechts kommen als Zeichen der Herrschaft und als Gebrauchsgegenstände bei Gericht und in der Verwaltung vor. Erstere sind z. B.: Kronen, Szepter, Zeremonialschwerter, Amtsketten und Throne, Fahnen, Amts- und Richterstäbe, Zeremonialkleidung und Amtstrachten.⁷ Gegenstände des Gerichtsverfahrens sind Schwurblöcke oder -tafeln, Rats-, Gerichts- und Armesünderglocken, die bekannten Folterwerkzeuge und Strafvollzugsgerätschaften, aber auch bauliche Anlagen wie Beichtmartern und Hinrichtungsstättensteine, Galgen und Pranger sowie die in der Natur noch relativ häufigen Steinkreuze. Eine heute seltene Beichtmarter des 16./17. Jh. mit der nun verwitterten Inschrift „Das letzte Stündlein. Herr, erbarme Dich“ befindet sich vergessen im mittelfränkischen Lichtenau und ein Hinrichtungsstättenstein von 1752 in Neuenbürg/Enz („Hie ist der Ort wo mit dem Schwert vom Leben zum Tod gerichtet wird“).⁸ In Quedlinburg kann man einen mittelalterlichen Holzkäfig mit Toilette (!) für einen hochgestellten Gefangenen sehen. Zu den Rechts-, eher aber zu den Verwaltungsgegenständen gehört auch das Mobiliar von Gerichts- und Amtsräumen, einschließlich der Zunftstuben.⁹ Vollständige Einrichtungen haben sich z. B. im Diözesanmuseum in der Brixener Hofburg oder auf Schloss Greilstein bei Ort/Niederösterreich erhalten. In alten Bestandsverzeichnissen von Amtsgebäuden werden Bürgereidblöcke, Aktensäcke, Boten- oder Posttaschen, Uhren, Münzgerätschaften, Geldkästen und Geldsäckchen, Siegelpressen und Petschaften, Maße und Gewichte, Gemeindewaagen, Trinkgefäße und Geschirre erwähnt. Im Reichskammergerichtsmuseum wird eine prächtige Sanduhr gezeigt, die der Redezeitbegrenzung vor Gericht diente. Im Kapitelhaus des Merseburger Domkapitels befindet sich eine Anwesenheitstafel (tabula praesentarium), auf der die Domherren ihre Anwesenheit markierten. Auf Geldsäckchen aus der Umgebung von Hildesheim, die sich im Deutschen Steuermuseum befinden, ist zu lesen: „Landstraßengelder Bockenem“. Neben den vielen Längen-, Flächen- und Hohlmaßen haben sich seltene Brettermaße als Vorläufer heutiger DIN-Vorschriften in den Stadtmuseen von Landshut und Passau erhalten. Fischmaße, mit denen die zulässige Mindestgröße fangbarer Fische festgestellt wurde, sind in den Stadtmuseen von Landshut und München vorhanden.¹⁰ Und das Silberbesteck des preußischen Oberpräsidenten in Hannover mit den Initialen OP wird noch heute bei besonderen Anlässen von der niedersächsischen Landesregierung benutzt.

2. Rechtsbilder

Rechtsbilder sind Gemälde, Wandteppiche, Glasbilder, Intarsienarbeiten, Reliefs, Skulpturen, Ofenkacheln usw., auf denen rechtliche Vorgänge oder Symbole des Rechts dargestellt sind.¹¹ Wenn ihr Herkunftsort unbekannt ist, ist es schwer, ihre zeitgebundene rechtliche Bedeutung zu erkennen. Sie sind meist in Kunstsammlungen eingeordnet, wobei künstlerisch weniger wertvolle,

aber rechtshistorisch interessante Stücke in den Depots gern ein Schattendasein führen. So bleibt der Öffentlichkeit verborgen, dass Darstellungen des Jüngsten Gerichts (Mt. 25, 31–46, Joh. 5, 27–30) früher oft in den Gerichtsstuben der Rathäuser, aber auch der Burgen, Schlösser und Residenzen aufgehängt waren, weil die Glosse zu Art. 16 des Sächsischen Weichbildrechts und die kurze Glosse zu Art. 67 § 8 des Sachsenspiegel-Lehnrechts, beide aus der Mitte des 14. Jh., die Aufforderung an die Richter enthält, in ihrem Gericht bzw. im Rathaus ein Weltgerichtsbild malen zu lassen.¹² Sein Anblick sollte die Richter daran erinnern, dass sie sich für ihre Urteile beim Jüngsten Gericht zu verantworten hatten (Weish. 6, 2–7). Die auf dem Weseler Gerichtsbild des Derick Baegert von 1494 dargestellte Vereidigungsszene, heute im Weseler Stadtmuseum, sollte Angeklagte oder Zeugen vor falschem Eid warnen.

Bildnisse zeigen die Anwesenheit Gottes im Gericht (Mt. 7, 2) und das Gegensatzpaar des irdischen und des weltlichen Richters, z. B. als unbeachtete Figuren im Erfurter Angermuseum oder auf dem Bild des Hans Metzger von 1584 „Herzog Ulrich von Mecklenburg hält zu Güstrow Gericht“, das sich im dortigen Stadtmuseum befindet. Auch Darstellungen des salomonischen Urteils (1 Kön. 3, 16–21), der Susanna im Bade (Dan. 13, 16–28 [apokryph]), des Urteils des Kambyses (auch Schindung des Sisamnes genannt), des Gerichtes von Theben, der Verleumdung des Apelles, von Trajans und Herkinbalds Gerechtigkeit, der Geschichte des Richters Bias, der Blendung des Zaleukos und von Alexander dem Großen, der sich als Richter ein Ohr zuhält, damit es später der anderen Partei offen stehe, sind Rechtsbilder, die die Gerichtspersonen im Verfahren zur Objektivität oder zur klugen Beweiserhebung und -würdigung anhalten sollten.¹³ Das Bild von Joseph in Ägypten (1 Mose 39–41) kann das Ideal eines umsichtigen und vorausschauend handelnden Verwaltungsbeamten darstellen. Die biblischen, antiken oder mittelalterlichen Bildthemen stammen meist aus den Geschichten, die in den Königebüchern des Schwaben- und des Deutschenspiegels (um 1275/76) als Beispiele einer guten oder schlechten Herrschaft erzählt werden.

Die heute – trotz Wertedebatte – unüblich gewordene Darstellung von Tugenden und Untugenden¹⁴, ausgehend von den vier Kardinaltugenden der Antike und von christlichen Tugenden, sollten die Herrschenden und ihre Gehilfen zu Gerechtigkeit (iustitia), Mäßigkeit (temperantia), Tapferkeit (fortitudo) und Weisheit (sapientia), aber auch zu Gottesfürchtigkeit, zu Mitleid und Erbarmen gegenüber den Untertanen anhalten. Auch sie werden über die schwäbischen Rechtsbücher als Herrscher-, Amts- und Dienstpflicht vermittelt. Da Aristoteles die Gerechtigkeit im 5. Buch seiner Nikomachischen Ethik als die höchste aller Tugenden bezeichnet, sind Gerechtigkeitsdarstellungen am häufigsten, wie das schöne Buch von Wolfgang Schild: „Bilder von Recht und Gerechtigkeit“¹⁵ zeigt. Die Tugendlehren versammeln sich in den Bildzyklen vom guten Regiment, z. B. an oder in den Rathäusern von Nürnberg (1520/21), Ulm (1540), Prachatitz/Südböhmen (1570/71) und Bozen (1597).¹⁶ Sie gehen auf die 1531 in Augsburg erschienene bebilderte Ausgabe „Der Teutsch Cicero“ nach Ciceros „De officiis“ zurück.

Die mittelalterlichen Bildnisse der ritterlichen Neun Guten Helden (drei aus der Bibel, drei aus der Antike und drei aus dem Mittelalter) sind Symbole patrizischen Herrschaftsverständnisses. Propheten- und Autoritätendarstellungen in Rathäusern dagegen zeigen die Herrschaftstugenden und -ideale des Bürgertums insbesondere nach dem Sturz der Patriziatsherrschaft und einer erneuerten Stadtverfassung, vor allem Gesetzmäßigkeit, Gerechtigkeit und milde Herrschaft. Treten sie, wie im Kölner Rathaus, zusammen mit den Neun Guten Helden auf, symbolisieren sie die nach Stadtkonflikten wieder versöhnte städtische Gesellschaft.¹⁷

Die Deutung der in Norddeutschland, Mitteldeutschland, im



Narrenkopf von der Festung Königstein/Taunus, nach 1581(?).



Abwiegen des Brotes in der Hansstube des Regensburger Rathauses, 1713.

alten Ostdeutschland und im Baltikum vorkommenden Rolandsfiguren und deren Verwandtschaft stellt wohl das älteste, endgültig immer noch nicht gelöste Problem der Rechtsikonographie dar. Wurden Darstellungen des Königs mit den sieben Kurfürsten auf Veranlassung der Städte angebracht, hatte das mit den Erwartungen des Stadtreiments an die Spitze des Reiches zu tun. Oft ging es um die Wiederherstellung des Landfriedens als Voraussetzung für einen ungestörten Handel, z. B. im Kölner Rathaus.¹⁸ Über die Bedeutung der „Quaternionenbilder“ in den Rathäusern von Mühlhausen/Thüringen und Überlingen am Bodensee, die die Reichsstände darstellen, fehlt noch eine grundlegende Arbeit.

Das Bild des Mose mit den Gesetzestafeln vom Berge Sinai (2 Mose 31, 18), aber auch Propheten- oder Christusdarstellungen in Gerichts- und Verwaltungsgebäuden können Symbole des zwischen Gott und seinem Volk geschlossenen Neuen Bundes darstellen (Hebr. 8, 6 ff), d. h. die Geltung des göttlichen oder Natur-Rechts symbolisieren, das für die Menschen ewig gilt.¹⁹ Ab dem späten Mittelalter scheint das jedoch nicht mehr allgemein akzeptiert worden zu sein, denn nun treten Darstellungen auf, die den Abfall von Gott symbolisieren, wie der Geharnischte an der ehemaligen pfalzgräflichen Regierungskanzlei in Amberg (1544–47), der mit seinem Apfel an Adam erinnert, der Gottes Gebot missachtet. Die Narrendarstellungen an Strafstätten sind Sinnbild uneinsichtiger Menschen, die die Richtigkeit der menschlich-göttlichen Rechtsordnung nicht einzusehen vermögen und durch eine Bestrafung klüger werden sollen.²⁰ Deshalb sagt der Narr am Fenster des Narrenhauses am Nördlinger Rathaus zu dem, der gerade eingeliefert wird: „Nun sind wir zu zweit“. Der Narrenkopf, der sich im Heimatmuseum von Königstein im Taunus befindet, stammt von der Festung, die Ende des 16. Jahrhunderts kurmainzisches Gefängnis war. Narrendarstellungen außen an Stadttoren, Stadtmauern und Türmen sollten landschädliche, d. h. sich ordnungswidrig verhaltende Leute abschrecken, z. B. in Frankfurt-Bergen-Enkheim, heute im Bergener Heimatmuseum.²¹ Der Berger Narr von 1479 sagt zu dem unerwünschten Landstreicher: „Fahr du Gauch“, d. h. „Verschwinde“. Menschliche oder dämonische Zanner (Maulaufreißer, Grimassenschneider) und Satyrn symbolisieren an Orten der Rechtspflege die Verachtung sittenloser, gottloser Straftäter männlichen und weiblichen Geschlechts. Deshalb warnt der Satyr mit der herausgestreckten Zunge am Alten Kissinger Rathaus, über dem Eingang der Deutschordenskommande in Münnertstadt und an anderen Herrschaftsgebäuden die Bevölkerung vor strafbarer Unzucht.²² Eine abschließende Deutung der rechtlichen Bedeutung von Bleckern (Entblößern) an öffentlichen, nichtkirchlichen Gebäuden fehlt noch. Ausschweifendes und maßloses Leben, Völlerei und Prunksucht, sind Zeichen der Undankbarkeit gegenüber Gott und Todsünde. Deshalb ging die Obrigkeit gegen diese Laster mit Gesetzen vor und versah ihre Regierungsgebäude zur Warnung mit ihren Symbolen. An der Regierungskanzlei in Amberg ist z. B. eine Frau zu sehen, die neben einem Schwein aus einem Becher trinkt. Die Inschrift „Julia voll und fressend“ macht deutlich, dass Julia, die Tochter des Kaisers Augustus, dargestellt ist, die wegen ihres ausschweifenden Lebenswandels bekannt war.

Manche Bilder zeigen die Obrigkeit bei der Rechtsprechung und beim Regieren, z. B. bei Ratssitzungen und Ratsprozessionen, oder die Untertanen, wie sie ihrer Obrigkeit Treue schwören oder Abgaben leisten. Als Darstellungen einzelner obrigkeitlicher Handlungen kommen vor: Belehnungen, Privilegienerteilungen, Amtsübertragungen, Vertragsabschlüsse, Errichtung von Stiftungen, Abgabeerhebungen (Natural- oder Geldzins), Ahndung von Verstößen gegen Aufenthaltsverbote (z. B. auf sog. Zigeunertafeln), Abhaltung von Märkten, Gewichtskontrollen von Lebensmitteln. Darstellungen zum Fischerei-, Jagd- oder Bergrecht werden in der Literatur kaum erwähnt, obwohl es sie gegeben

haben wird. Anders dagegen Zivilrechtshandlungen wie der Abschluss oder die Kündigung von schuldrechtlichen Verträgen, das Abfassen eines Testaments oder die Eheschließung. Manche Darstellungen dienten keinem hoheitlichen Zweck, sind also keine Rechtsbilder im engeren Sinn. So zeigen religiöse Darstellungen öfter Szenen zum Thema Gericht, z. B. bei der Passion Christi oder bei der Marter von Heiligen. An und in öffentlichen Gebäuden waren und sind Bilder von Amts- und Gerichtspersonen in typisierender Darstellung zu sehen, wie Bürgermeister, Stadtschreiber und Kämmerer oder Richter, Gerichtsschreiber und Fronboten, mit polizeilichen und strafvollziehenden Aufgaben ausgestattete Gerichts- oder Stadtknechte, auch Büttel oder Waibel genannt, und schließlich Scharfrichter.²³ Der Bürgermeister kann durch einen Stab, seltener durch eine Amtskette, der Kämmerer oder Kastner durch Geld oder Geldbehälter gekennzeichnet sein. Der Richter trägt den Gerichtsstab, der Schreiber hat ein Schreibzeug. Auch der Fronbote trägt als Bote einen Stab, als Gerichts- oder Stadtknecht eine kurze Waffe, manchmal einen Helm und der Henker das beidhändig zu führende Richtschwert. Der bärtige Männerkopf mit Helm am Alten Rathaus in Bad Kissingen ist vermutlich der Stadtknecht.²⁴ Seit dem späten 17. Jh. tragen Beamte und Richter eine uniformähnliche Amtstracht.

Das Bild einer von einem Beil abgeschlagenen Hand auf einem Richtblock zeigte in Rat- und Gerichtshäusern, Burgen, Schlössern und Residenzen, aber auch an anderen Orten, an denen Auseinandersetzungen zuverlässig vermieden werden sollten, wie unter den Stadttoren, auf Märkten, auf Schießplätzen, in Asylhäusern, Badhäusern und Spitälern, an Wallfahrtsorten, in Mühlen und anderen Arbeitsstätten, einen Sonderfriedensbereich an, in dem das „Zücken der Waffen“ und Tötlichkeiten unter besonderer oder verschärfter Strafe standen.²⁵ „Richtblockbilder“ befinden sich heute z. B. im Bayerischen Nationalmuseum München, in den Museen in Dinkelsbühl und Rothenburg o. d. T., in den Städtischen Kunstsammlungen in Zwickau oder im Rathaus von Penig/Sachsen. Zur Abgrenzung der Sonderfriedensbereiche wurden Reliefs aus Stein oder Abbildungen auf Holz- oder Blechtafeln mit einer abgeschlagenen Hand in verschiedenen Formen angebracht. Ein besonders schönes Beispiel ist in Weißenburg i. Bay. am „Blauen Haus“ zu sehen. Sie gehören eher zur Gruppe der Rechtszeichen. In älterer Zeit kann die Anbringung von Schwurhänden und Kreuzen eine ähnliche Funktion gehabt haben.

3. Zeichen

Zu den Zeichen des Rechts zähle ich Kennzeichen oder Merkmale, die rechtliche Informationen in prägnanter, verkürzter Form als Bild- oder Schriftzeichen wiedergeben. Hoheitszeichen sind Wappen, Grenzzeichen, Marktzeichen, wie das Marktkreuz, legitimierende Amtszeichen, wie Geleitschilder, Beschauezeichen und Siegelabdrucke. Die ab dem 14. Jh. auftretenden Grenzsteine markierten zuerst Gerichts- und Herrschaftszuständigkeiten, wozu z. B. das Geleitsrecht, das Zoll- und Steuerrecht und der Wildbann gehörten.²⁶ Mit dem Übergang aller Hoheitsrechte auf die Landesherrschaften markierten sie schließlich Landes- und Staatsgrenzen. Zu nennen sind weiter Holzmarken, Flößerzeichen, Viehzeichen, Haus- und Hofmarken, Zeichen auf Jagd-, Fischerei-, Hut- und Grenzsteinen als Nutzungsrechts-, Besitz- oder Eigentumszeichen. Seit dem 16. Jh. markieren untertage sog. Stufen (Markscheidestufen, Stollenrevertafeln usw.) bergbauliche Nutzungsrechte und Unterhaltungspflichten. Handwerksmarken, Steinmetzzeichen, Meisterzeichen, Warenzeichen, Handelsmarken sind frühe Formen von Urheberrechts- oder Warenzeichen.²⁷ Im ländlichen Bereich wurden Kerbhölzer u. ä. als Zeichen einer schuldrechtlichen Verpflichtung verwendet.²⁸ Die in Schankwirtschaften heute noch übliche Sitte, auf Bierfilzen die Zahl der



a Richtblockbild, mutmaßlich aus der Residenz des Fürststabes in Kempten, 18. Jh.

b Inschrift vor der Ratsstube des alten Bamberger Rathauses, 15. Jh.

ausgegebenen Getränke anzustreichen, erinnert ein wenig an den alten Brauch. Im Grenzbereich zwischen den Rechtszeichen und Rechtsinschriften befinden sich die Behördentafeln, die seit dem 16. Jh. auftreten. Sie sind aus verschiedenen Materialien, ab dem 18. Jh. aus Sparsamkeit meist aus Holz gefertigt und mit einem Wappen als Hoheitszeichen versehen. Mit einer Zusammenstellung derartiger Tafeln könnte die Entwicklung des Behördenwesens gut demonstriert werden.

4. Inschriften

Rechtsinschriften finden sich an Bauwerken oder im Inneren von Gebäuden dort, wo sie den Menschen ins Auge fielen, meist an oder über Türen, über den Sitzen von Bürgermeistern und Richtern, manchmal auch an der Decke. Und sie kommen an beweglichen Gegenständen des Rechts vor, z. B. auf Richtschwertern oder Schandsteinen. Sie sind in Stein gehauen, in Metall getrieben, in Holz geschnitzt, in Stoffe gewebt oder an die Wände gemalt. Nicht selten sind Inschriftentafeln, die abgenommen werden konnten, wie z. B. Ver-, Gebots- und Warntafeln, Gesetzestafeln, Eidtafeln, Tafeln mit Steuer-, Zoll- und Gebührentarifen sowie behördliche Preisfestsetzungen. Im Landshuter Stadtmuseum findet sich eine unbekannte und ungedeutete Steintafel (um 1600?), die einen „Holzmesserlohn“ festlegt. Inhaltlich kommen Rechtsinschriften aus fast allen Gebieten des weltlichen und kirchlichen Rechts vor. Zwar zählen auch sie zu den Rechtsdenkmälern, aber trotz Karl Frölichs Aufruf, sie zu erfassen,²⁹ ist das bisher nicht geschehen. Frölich gliedert den Stoff wie die anderen Rechtsdenkmäler auch nach den Orten ihres Auftretens.³⁰ Eine Ordnung nach Rechtsgebieten dürfte aber zweckmäßiger sein. Ich teile sie in vier Hauptgruppen ein: 1. Inschriften zur weltlichen Herrschaft, 2. kirchenrechtliche Inschriften, 3. Inschriften zur Rechtsprechung und zum Strafrecht und 4. Inschriften zu einzelnen Rechtsgebieten und öffentlichen Aufgaben.

Zur ersten Gruppe gehören Inschriften zu den existenziellen Begriffen eines Gemeinwesens wie Einigkeit und Zwietracht, Krieg und Frieden, Gemeinwohl und Untertanenloyalität. Ulpian's klassische Definition des Begriffs der Gerechtigkeit in den Digesten (I, 1, 10) findet sich z. B. auf dem Bremer Roland von 1404, auf einem Bild von 1654 ehemals im Rathaus von Quedlinburg, auf dem Grabstein eines Verwaltungsbeamten von 1673 auf dem Alten Friedhof in Brixen, auf einem Inschriftenstein von 1748 an einem Haus in Bayreuth und auf Schloss Thannhausen in Weiz/Steiermark aus dem 18./19. Jh. Genauso verbreitet wie Bilder sind Inschriften zur Herrschaftsethik. Mittelalterliche Stadt- und Rechtsbücher enthalten öfter die Aufforderung, sie in den Ratsstuben anzuschreiben. Sie enthalten Tugendlehren für die Herrschenden („Nichts ist ein schändlicherer Fehler als Habgier besonders bei den Führern und denen, die das Gemeinwesen steuern“), die für die Bediensteten rechtlich verpflichtend sind. Weiter: Herrschaftsprinzipien („Ein Gemeinwesen wird niemals richtig regiert, wenn es nicht mit Ordnung regiert wird“), Handlungsmaximen („Rat nach Tat kommt zu spät“) oder Erkenntnisse eines langen öffentlichen Wirkens („Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst die niemand kann“). Vieles wurde sprichwörtlich.

Zu den kirchenrechtlichen Inschriften zählen Inschriften zur kirchlichen Organisation, zur Kirchenbaulast, zum Recht des Gottesdienstes, zu religiösen Ge- und Verboten, zum Ablasswesen, zu Schenkungen oder Stiftungen an die Kirche und zum Recht kirchlicher Gemeinschaften.

Inschriften zur Rechtsprechung und zum Strafrecht sind am häufigsten. In oder vor Gerichtsräumen standen Inschriften, die den Richter zu unparteiischem Verhalten, zur sorgfältigen Beweiserhebung und zum gerechten Urteil ermahnten. Der auf die Antike zurückgehende Rechtsspruch „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man soll sie hören alle bede“, lat. „Audiatur altera

pars“, war der am meisten verbreitete Gerichtsspruch. Ich habe ihn im deutschen Sprachraum bisher ca. 35 mal feststellen können. In Rathäusern waren in den Sitzungsräumen auch Ratsordnungen, in den Ratssälen, die auch für Festlichkeiten genutzt wurden, Hochzeits- und Kleiderordnungen, und in den Ratstrinkstuben Trinkstubenordnungen (zur Verhinderung von Trunksucht sowie von Streit auslösenden Redereien) als Inschriften häufig. Auf einem Ölgemälde des Hans von Hemßen von 1625, das den Audienzsaal des Lübecker Rathauses zeigt, sind solche Tafeln zu erkennen. Ebenso wie bei den Rechtsbildern kommen Rechtsinschriften zum Vertragsrecht, zum Grundstücksrecht, zum Vormundschaftsrecht, zum Ehe- und zum Erbrecht vor.

Als Inschriften zu einzelnen öffentlichen Aufgaben sind zu nennen: Inschriften zum Forst-, Jagd- und Fischereiwesen, zum Wasser- und zum Bergrecht. Inschriften zum Baurecht enthalten Abstandsmaße, feuerpolizeiliche Bestimmungen, aber auch Bau- und Unterhaltungspflichten, Inschriften zum Wege- und Verkehrsrecht, meist ab dem 18. Jh., mit Angaben zur Straßenbaupflicht, zum Straßenunterhalt (auf „Besserungssteinen“) und zum Verkehrsrecht (auf Wegeverbotssteinen). Inschriften zum Postwesen scheinen selten zu sein, wenn man von den vor allem in Sachsen häufigen Postsäulen einmal absieht. Inschriften zur Verteidigung betonen gern, dass man gut daran tue, sich in Zeiten des Friedens auf einen möglichen Krieg vorzubereiten. Zunftsinschriften sind z. B. Hausordnungen auf Tafeln für Zunftmitglieder und reisende Handwerksgelesen.

Häufig sind Inschriften zum Handel, zum Markt- und Eichenwesen und zum Gaststättenwesen. Die Versorgung der Bevölkerung mit sauberem Wasser und mit Lebensmitteln schlug sich in Inschriften an Brunnen, Schlachthäusern und Vorratsspeichern nieder. Das Gesundheits- und Bestattungswesen kann mit Arzt- und Apothekeninschriften, aber auch mit Inschriften auf Friedhöfen, z. B. zur Tiefe von Gräbern, aufwarten. Inschriften zeigen die Fürsorge für Arme, Alte, Kranke und Waisen ebenso an, wie das Bemühen um Bildung in Schulen und Hochschulen. Und hin und wieder sagen auch die Untertanen, was sie von ihrer Obrigkeit halten – nach dem Motto „Jetzt red' i“.

Wer auf Rechtsdenkmäler achtet, kann sie auch heute noch entdecken. Manchmal wurden sie bisher nur nicht erkannt – wie in Bad Kissingen – oder sie waren – wie im Rathaus von Marienberg/Erzg.³¹ – unter einem Wandanstrich verborgen. Selbst wenn sie nur bruchstückhaft erhalten sind, kann man sie – wie in den Rathäusern von Köln³² und Marienberg – mitunter noch rekonstruieren und damit ihre interessante Botschaft enthüllen. Sie verdienen nicht nur die Aufmerksamkeit der Denkmalpfleger, sondern auch der Museumsleute und Archivare. Obwohl vieles im Laufe der Zeit verloren gegangen ist, werden sich in den Depots und in den Lapidarien immer noch unbeachtete Stücke finden. Ihre systematische Erfassung wäre wünschenswert, aber auch ich nehme Hinweise auf seltene Rechtsdenkmäler gern entgegen.

Kontakt: Stephan Altensleben, Enoch-Widman-Str. 103, 95028 Hof/Saale, S.Altensleben@gmx.de

Anmerkungen:

- 1 Stephan Altensleben: Die höchst moralischen Reden von Hurenwirt und Hurenbock am Alten Rathaus von Bad Kissingen, in: *Frankenland, Zeitschrift für fränkische Landeskunde und Kulturpflege* 58 (2006), 1/2, S. 4–25
- 2 Witold Maisel: *Rechtsarchäologie Europas*, Wien/Köln/Weimar 1992
- 3 Barbara Dölemeyer: Dinge als Zeichen des Rechts – Zur Rechtsikonographie und Rechtsarchäologie, in: Tobias L. Kienlin (Hrsg.): *Die Dinge als Zeichen: Kulturelles Wissen und materielle Kultur (= Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 127)*, Bonn 2005, S. 121–129
- 4 Zur Systematisierung zuletzt Maisel (wie Anm. 2) und Theodor Bühler: *Rechtsquellentypen, Rechtsquellenlehre* 2, Zürich 1980, S. 120, 124–127
- 5 Jacob Grimm: *Deutsche Rechtsalterthümer*, 2 Bde., Göttingen 1828. Die heute noch aufgelegte 4. Auflage (Leipzig 1899) wurde von Andreas Heusler und Rudolf Hübner besorgt.
- 6 Wolfgang Maria Schmid: *Altertümer des bürgerlichen und des Strafrechts, insbesondere Folter- und Strafwerkzeuge des bayerischen Nationalmuseums (= Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums 7)*, München 1908
- 7 Percy Ernst Schramm (Hrsg.): *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Beiträge zu ihrer Geschichte vom 3. bis zum 16. Jahrhundert*, Bd. 1–3, Stuttgart 1954/56, Nachträge aus dem Nachlass, München 1978
- 8 Lichtenau: Wilhelm Funk: *Deutsche Rechtsdenkmäler mit besonderer Berücksichtigung Frankens*, Erlangen 1938, S. 79. Neuenbürg: Wilhelm Funk, *Alte deutsche Rechtsmale. Sinnbilder und Zeugen deutscher Geschichte*, Bremen/Berlin 1940, S. 105, Abb. 58
- 9 Beispiele bei Hermann Baltl: *Rechtsarchäologie des Landes Steiermark*, Graz/Köln 1957
- 10 Josef Maria Ritz: Vom schönen alten Maß, in: *Schöne Heimat* 36 (1940), S. 88–92
- 11 Gernot Kocher: *Zeichen und Symbole des Rechts, Eine historische Ikonographie*, München 1992
- 12 Eine umfangreiche, aber nicht vollständige Übersicht bringt Georg Troescher: *Weltgerichtsbilder in Rathäusern und Gerichtsstätten*, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 11 (1939), S. 139–214
- 13 Wolfgang Schild: *Bilder von Recht und Gerechtigkeit*, Köln 1995, S. 203–13; Hans Fehr: *Das Recht im Bilde*, Kunst und Recht 1, Erlenbach/Zürich/München/Leipzig 1923
- 14 Eine Ausnahme bildet Michael Triegels im Jahre 2000 für das Rathaus von Plochingen geschaffene „Allegorie der guten Regierung“.
- 15 Schild (wie Anm. 13)
- 16 Nürnberg: Matthias Mende: *Das alte Nürnberger Rathaus, Bau- und Ausstattungsgeschichte und Ausstattung des großen Saales und der Ratsstube*, (nur) Bd. 1, Nürnberg 1979. Ulm und Prachatitz: Susan Tipton: *Res publica bene ordinata, Regentenspiegel und Bilder vom guten Regiment, Rathausdekorationen in der Frühen Neuzeit (= Studien zur Kunstgeschichte 104)*, Hildesheim/Zürich/New York 1996, S. 466–473, bzw. 385–340. Bozen: Leo Andergassen: *Cicero im Rathaus, Die Renaissancemalereien von Georg Müller im Bozener Ratsaal*, in: *Arx. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol* 18. (1996), Heft 1, S. 3–10
- 17 Stephan Altensleben: *Politische Ethik im Späten Mittelalter: Kurfürstenreime, Autoritätensprüche und Stadtrechtslehren im Kölner Rathaus*, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 64 (2003), S. 125–185
- 18 Altensleben, Köln (wie Anm. 17), S. 136–141
- 19 Altensleben, Köln (wie Anm. 17), S. 161 f.
- 20 Altensleben, Bad Kissingen (wie Anm. 1), S. 17
- 21 Heinrich Riebeling: *Historische Verkehrsmaße in Hessen*, Ein topographisches Handbuch zur Verkehrsgeschichte, Dossenheim/Heidelberg 1981, S. 110 u. 114
- 22 Altensleben, Bad Kissingen (wie Anm. 1)
- 23 Zu den Gerichtspersonen vgl. Hans Liermann: *Richter, Schreiber, Advokaten*, Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte 9, München 1957
- 24 Ein Aufsatz darüber ist in Arbeit.
- 25 Ein Aufsatz darüber ist in Arbeit.
- 26 Eberhard Freiherr v. Künßberg: *Rechtliche Volkskunde*, Halle/Saale 1936, S. 130–133
- 27 Künßberg (wie Anm. 27), S. 143–152
- 28 Künßberg (wie Anm. 27), S. 139 u. 152
- 29 Karl Frölich: *Deutsche Rechtsinschriften des Mittelalters, ihre Erfassung und Auswertung*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung* 66 (1948), S. 500–515
- 30 Karl Frölich: *Mittelalterliche Rechtsinschriften besonders im Rhein-Maingebiet*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgessellschaft (= Giessener Hochschulnachrichten)* 17 (1948), S. 14–56; ders.: *Mittelalterliche Rechtsinschriften im niederdeutschen Bereich*, in: *Niederdeutsche Mitteilungen* 9 (1953), S. 5–59
- 31 Stephan Altensleben: *Eine unbekanntes Inschrift im Rathaus der alten Bergstadt Marienberg*, in: *Forschungen zur Rechtsarchäologie und zur Rechtlichen Volkskunde* 24 (2006), S. 57–77
- 32 Altensleben, Köln (wie Anm. 17)

„Darf ich morgen noch mal hierher kommen?“

Offizielle Einweihung des
Infopoint Museen & Schlösser in Bayern und
Eröffnung der Dauerausstellung
Die Münchner Kaiserburg im Alten Hof

Hannelore Kunz-Ott



a Staatsminister Dr. Thomas Goppel und der Schirmherr, S. K. H. Prinz Luitpold v. Bayern, assistiert von Sabine Garau und Richard Quaas, eröffnen den Infopoint.

b Der Infopoint Museen & Schlösser in Bayern.

Eine Gruppe von Jungen und Mädchen lauscht den vernichtenden Worten des Bannfluchs, mit dem Papst Johannes XXII. Kaiser Ludwig den Bayern 1346 geächtet hatte. Die düsteren Worte erklingen im spätgotischen Gewölberaum im Burgstock des Alten Hofes, begleitet von flammendem rotem Raumlicht und mystischer Musik, und erläutern die Bilder des Wittelsbacher Herrschers und seines päpstlichen Widersachers. Sie sind Teil der 7-minütigen Multimedia-Show in der neuen Dauerausstellung „Die Münchner Kaiserburg“, die Dr. Thomas Goppel, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, in Anwesenheit des Schirmherrn S. K. H. Prinz Luitpold von Bayern und zahlreicher Gäste am 16. Mai 2007 eröffnete.

Der Zugang zur jüngsten Dauerausstellung im Zentrum Münchens erfolgt durch den „Infopoint Museen & Schlösser in Bayern“, der am gleichen Tag offiziell eingeweiht wurde. Bereits seit drei Jahren in Betrieb verzeichnet diese deutschlandweit einzigartige Institution steigende Besucherzahlen und wachsendes Publikumsinteresse. Kein Wunder, bietet sie doch ihren Besuchern und Besucherinnen – Münchnern, einheimischen und ausländischen Touristen – ein breites kulturelles Programm: einerseits offeriert sie die Vielfalt der bayerischen Museums-, Ausstellungs- und Schlösserlandschaft, andererseits informiert sie über besondere Aktivitäten und Attraktionen in bayerischen Museen. Kompetente und freundliche Kunsthistorikerinnen beraten die Gäste aus den In- und Ausland individuell in mehreren Sprachen und geben ihnen manchen kulturellen Geheimtipp. Wechselnde Präsentationen von Museen, wie jene des Freilichtmuseums Masing, das sich zur Zeit gemeinsam mit dem Berta-Hummel Museum im Infopoint vorstellt, oder Sonderausstellungen ergänzen das reichhaltige Informationsangebot.

Nach dem Gang durch den „Infopoint Museen & Schlösser in Bayern“ erreicht der Besucher das Treppenhaus, das in die neue Ausstellung im historischen Gewölberaum hinabführt. An der großen Fensterfront erwartet ihn ein imposanter „Bildteppich“. Mit dem Hinunterschreiten beginnt eine Zeitreise in die Vergangenheit. Eine Bildschirminstallation zeigt bedeutende Wittelsbacher Herrscher und kulturelle Glanztage sowie Ereignisse ihrer Regierungszeit. In der eigentlichen Ausstellungsfläche erfährt der Besucher Daten und Fakten, Geschichten und Legenden über den Alten Hof und über Kaiser Ludwig den Bayern, den prominentesten Bewohner der ersten Wittelsbacher Residenz in München. Damit wird im Alten Hof im Herzen Münchens nach der Sanierung der historischen Gebäudeflügel und nach der Fertigstellung der modernen Gebäudetrakte nun der älteste historische Teil, der gotische Gewölberaum im Burgstock, für die Öffentlichkeit zugänglich.

Im Mittelpunkt der ca. 300 m² großen Dauerausstellung „Die Münchner Kaiserburg“ steht eine ungewöhnliche Multimedia-Show, die in deutscher oder englischer Sprache von der Entwicklung der ersten Wittelsbacher Residenz in München erzählt und die Person Kaisers Ludwigs des Bayern wieder zum Leben erweckt. Ein besonderes Beleuchtungssystem und mehrere Projektionen lassen den Raum im wahrsten Sinn des Wortes in einem besonderen Licht erscheinen. Durch die wechselnde Lichtführung nimmt der Besucher den architektonischen Raumeindruck ganz unterschiedlich wahr. Nach dem Ende der Multimedia-Show, die jeweils zur vollen und halben Stunde läuft, können sich die Besucher, ob alt oder jung, in interaktiven Computerstationen einzelnen Themen vertiefend widmen.

Eine Projektion zur Stadtgeschichte Münchens im kleineren Gewölberaum aus dem 19. Jh. führt zunächst in die Wechselbeziehung ein zwischen Herrscher und Stadt bis zum Ende des Königreichs 1918. Sie erläutert die Abhängigkeit der oberbayerischen Residenzstadt vom Herrschergeschlecht der Wittelsbacher und umgekehrt deren Verknüpfungen zur Stadt. Anschaulich kann

man dieses enge Verhältnis am Münchner Stadtwappen nachvollziehen, dessen Farben schwarz und gold (gelb) von Anfang an Bezug nehmen auf den ersten bayerischen Kaiser Ludwig den Bayern.

Im großen Ausstellungsraum, dem Gewölbekeller, erfährt der Besucher wichtige Stationen aus dem Leben Kaiser Ludwigs IV. Der Wittelsbacher Herzogssohn Ludwig wurde 1282 wohl im Alten Hof geboren. Hier verbrachte er auch seine Kindheit. Später war der Alte Hof der bevorzugte Wohnsitz des bayerischen Herzogs, der 1314 zum deutschen König und Kaiser gewählt wurde. 1328 fand in Rom seine Krönung zum Kaiser statt, wenn auch ohne den Segen des Papstes. Dieses Spannungsverhältnis zwischen Kaiser und Kirchenoberhaupt prägte die gesamte Regierungszeit Ludwigs „des Bayern“, wie er vom Papst despektierlich genannt wurde. Als Landesherr und deutsches Reichsoberhaupt war seine Regierung gleichwohl in vielerlei Hinsicht zukunftsweisend. Die Ausstellung thematisiert in zwei kleineren Projektionen insbesondere Ludwigs Konflikte mit den weltlichen und kirchlichen Gegnern.

Zweiter thematischer Schwerpunkt ist die Entwicklung der ersten Wittelsbacher Residenz in München, des „Alten Hofes“. Die zahlreichen Um- und Neubauten dieser Anlage, von den Anfängen als einfache Herzogsburg im 13. Jh. über die komplexe, vierseitig bebaute Burganlage des 15. Jh. bis hin zur heutigen Gestalt, erfährt der Besucher in Wort und Bild. Die Glanzzeit des Alten Hofes Mitte des 14. Jh., als für über zwanzig Jahre die Reichsinsignien von 1324 bis 1350 in der Lorenzkapelle aufbewahrt wurden, darf in der Ausstellung natürlich nicht fehlen.

Auf die Darstellung dieser baugeschichtlichen Entwicklung wurde viel Wert gelegt. In enger Absprache mit dem Bauforscher des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Karl Schnieringer, sowie mit Dr. Christian Behrer, dem Leiter der archäologischen Ausgrabungen, entstand ein von der Münchner Computerfirma pmedien programmiertes, dreidimensionales Modell des Alten Hofes für unterschiedliche Zeitschnitte, das der Besucher an einem Touchscreen von allen Seiten betrachten kann. Darüber hinaus wurden alle verfügbaren Informationen aus Urkunden und Archivalien, Pläne sowie Fotomaterial aus verschiedenen Jahrhunderten zusammengetragen, in acht Kapitel strukturiert und dem Besucher zu Beginn des Ausstellungsrundgangs präsentiert.

Zusätzliche interaktive Computerstationen und mediale Projektionen – ebenfalls zweisprachig – vertiefen die beiden Themen „Kaiserresidenz“ und „Ludwig der Bayer“ auf anregende und anschauliche Weise. Um alle Sinne anzusprechen, wurden vier Hörstationen installiert, die das mittelalterliche Leben in einer Burg akustisch nachstellen. Zeitgenössischer Musik, Minneliedern des bayerischen Dichters Hadamar von Laber (1300–1360) kann man ebenso lauschen wie den Stimmen verschiedener Tiere, die nachweislich in der mittelalterlichen Residenz in München ein Zuhause hatten: Hühnern, Pferden, aber auch Affen und Löwen.

Der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen war es ebenso wie dem Gestalter Michael Hoffer und den Kuratorinnen Dr. Uta Piereth und Ursula Eymold wichtig, den historischen Gewölberaum mit seinem eindrucksvollen gotischen Rippengewölbe in den Mittelpunkt der Ausstellung zu rücken und nicht durch kompakte Einbauten zuzustellen und zu verändern. Da von Anfang an klar war, dass für die Ausstellung kaum Originalexpnate zur Verfügung stehen würden, entschied sich das Ausstellungsteam für diese mediale Lösung, die beim Publikum bisher auf äußerst positive Resonanz stößt. Neben einigen Ausgrabungsstücken beeindruckt vor allem der silberne Deckelpokal von Carl Winterhalter mit einer idealisierten Ansicht der Münchner Burg, eine Leihgabe des Münchner Stadtmuseums. Als „Prunkstück allerersten Ranges“ wurde der Ehrenpokal Winterhalters aufgrund der minutiös feinen Bearbeitung bei seiner ersten Präsentation im Rahmen der Münchner Kunstgewerbeausstellung 1888 hervor-



a Das Treppenhaus mit der Panoramawand und der Bildschirm-Installation.

b Deckelpokal von Carl Winterhalter, 1888, eine Leihgabe des Münchner Stadtmuseums.



Blick in die Dauerausstellung.

gehoben und ausgezeichnet. Anschließend erwarb ihn die Stadt München. Kaiser Wilhelm II. soll ihn anlässlich seines Münchenbesuchs (1891) angeblich als erster benutzt haben.

Dank der großzügigen Unterstützung der Bayerischen Landesstiftung sowie der Kulturstiftung der Münchner Stadtparkasse und der Kreissparkasse München Starnberg konnte diese, für München und über die Stadtgrenzen hinaus außergewöhnliche Multimedia-Show realisiert werden. Kollegiale Hilfe und Unterstützung erhielt das Ausstellungsteam dankenswerterweise von zahlreichen deutschen und internationalen Museen und Archiven, die das notwendige Bildmaterial bereitwillig zur Verfügung stellten, ohne die diese Art der Präsentation nicht realisierbar gewesen wäre. Ihnen allen und vor allem auch dem Schirmherrn, S. K. H. Prinz Luitpold von Bayern, der mit großem Interesse und Engagement dieses Projekt begleitet hat, sei an dieser Stelle für die freundliche Förderung herzlich gedankt.

Die neue Dauerausstellung will sowohl Münchner, als auch Touristen und vor allem Schulklassen erreichen, Gruppen also, die bisher schon trotz Baustelle bei Wind und Wetter in den Alten Hof kamen, um dort den legendären Affenerker zu besichtigen, dessen Geschichte nun auch in der neuen Dauerausstellung auf kurzweilige Art erzählt wird. Die Landesstelle hofft, dass die künftigen Besucher mit der gleichen Neugierde und Begeisterung auf die Ausstellung reagieren, wie ein kleines Mädchen, das am Abend der Eröffnung zu seiner Mutter sagte: „Darf ich morgen noch mal hierher kommen?“

Münchener Kaiserburg, Alter Hof 1, 80331 München,
Tel. 089/210140-50, Fax -55, infopoint@museen-in-bayern.de,
www.muenchner-kaiserburg.de
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10-18, Samstag 10-13 Uhr,
Eintritt frei

Infopoint Schlösser & Museen

Wissenschaftliches Konzept:

xxx

Innenarchitektur:

Peter Rudolf, Innenarchitekt, Zwiesel

Grafik:

Schneider & Partner, Atelier für Gestaltung

Münchner Kaiserburg

Wissenschaftliches Konzept:

Dr. Uta Piereth, Ursula Eymold

Gestaltung:

Michael Hoffer, Büro für Gestaltung, München

Museen und Internet: neue Entwicklungen und Tendenzen

Bericht zur MAI-Tagung (museums and the internet) in Karlsruhe, 10./11.5.2007

Christine Schmid-Egger

Schon seit 2001 führt das Fortbildungszentrum Abtei Brauweiler des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern an den jeweiligen Veranstaltungsorten Fachtagungen durch, auf denen neue Entwicklungen im Bereich internetbasierter Museumspräsentationen und -dienste sowie museale Internetprojekte aus dem In- und Ausland vorgestellt werden.

Die diesjährige Tagung im Zentrum für Kunst- und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe befasste sich vor allem mit der Frage, wie Museen, zu deren Aufgabenbereich neben der Pflege materiellen Kulturgutes auch die Überlieferung nichtmateriellen Kulturerbes wie Gedichte, Geschichten oder Lieder zählt, das Internet für diese Zwecke nutzen können. Neue Technologien und Service-Angebote wie Web 2.0, die eine umfassende Beteiligung der Internetnutzer erlauben, bieten auch für die Museen neue Möglichkeiten.

Mit 22 Vorträgen an zwei Tagen, ergänzt durch zwei anschließende Workshops, bot die MAI-Tagung insgesamt ein dichtes Programm mit vielfältigen Anregungen. Da nicht alle Projekte im Rahmen dieser Tagungsübersicht eigens vorgestellt werden können, sind im folgenden Text einige Internet-Adressen aufgeführt, unter denen man sich detailliert informieren kann.

„You: Das Museum und Web 2.0. Vom Betrachter zum Benutzer“ hieß der Auftaktvortrag von Prof. Peter Weibel, Vorstand des ZKM, in dem er den Museen empfahl, die neuen Verhaltensweisen der Internetnutzer im Web 2.0, nämlich die aktive Teilhabe an einer Plattform, auch in die Museumsarbeit zu integrieren. Das ZKM beispielsweise lädt zu seinem 10-jährigen Jubiläum im Hallenbau A alle Bürger der Stadt Karlsruhe und alle Besucher des ZKM ein, mit einem Porträtfoto im Museum bzw. im Internet vertreten zu sein. Noch bis Oktober 2007 haben Besucher die Möglichkeit, ihre Porträts online auf die Webseite des ZKM www.zkm.de/flick_ka zu laden, um dort die weltgrößte Ausstellung einer Stadtbürgerschaft wachsen zu lassen. An einer Fotostation im ZKM können Besucher ein Porträt von sich, der Familie und von Verwandten und Freunden machen lassen. Auch diese Fotos werden Teil der wachsenden Internet-Ausstellung flick_ka. Zusätzlich steht im Foyer des Museums ein Fotoautomat, mit dem Bilder direkt in die Online-Galerie eingespeist werden. Die Porträts werden automatisch im Museum archiviert und dauerhaft im Museum wie im Netz ausgestellt. Ab dem 20. Oktober 2007 zeigt das ZKM die gemeinsam online geschaffene Porträtgalerie im Rahmen der Ausstellung „You: The Century of the Consumer“.

Wie neueste Technologie zum interaktiven Geschichtenerzählen („digital storytelling“) erfolgreich für die Sammlungspräsentation im Museum und im Web genutzt werden kann, war ein weiteres Thema der Fachtagung. Sehr populär ist „digital storytelling“, das zu Beginn der 1990er Jahre in Kalifornien als Möglichkeit entdeckt wurde, persönliche Geschichten mit modernen Medien zu erzählen, vor allem in den USA. Museen könnten das Geschichtenerzählen im Netz als eine Form der Kommunikation in der Alltagskultur mancher Jugendlicher für sich nutzen, um auf diese Weise ein junges Publikum für sich zu gewinnen. Wissenschaftler aus der Abteilung für „digital storytelling“ am Zentrum für grafische Datenverarbeitung (ZGDV) in Darmstadt haben beispielsweise bereits Produkte speziell für Museen und kulturelles Erbe entwickelt (www.zgdv.de/zgdv/zgdv/departments/z5/Z5Projects). Das „digital storytelling“ könnte für die Museen auch dazu dienen, mehr als bisher den Besucher als aktiven, mitgestaltenden Kommunikationsteilnehmer zu akzeptieren, der ausgehend von Museumsobjekt und Museumsinformation seine eigene Deutung konstruiert, wie Dr. Werner Schweibenz von der Universität Saarbrücken ausführte.

Ausgewählte Einzelprojekte zu Museumspädagogik, Netzkunst, Schule und Barrierefreiheit standen ebenfalls auf dem



Porträts von Besuchern auf der Webseite des ZKM Karlsruhe für die Internet-Ausstellung FLICK_KA.



Im Online-Angebot des MUMOK Wien: Podcasts zum Herunterladen.

Tagungsprogramm. Die Abteilung Museumskommunikation des ZKM stellte die Jugend-Internetplattform „surfkult“ (2002–2006), die von Jugendlichen für Jugendliche eigenverantwortlich gestaltet wurde, und deren Nachfolger „kultserver“ vor. Auch im Bereich der Netzkunst bietet das ZKM eine eigene Plattform an: www.code204.de. Hier können Jugendliche und junge Erwachsene ihre gestalteten Webseiten einstellen. Ein weiteres Projekt, das über die „klassische“ Museumspädagogik, die aber im ZKM ebenfalls angeboten wird, hinausgeht, sind die mp3-Kuratorenführungen durch die großen Ausstellungen des ZKM (<http://zkmp3.zkm.de>).

Für Schulen interessant, die eine Klassenfahrt nach Berlin planen, ist ein neues Projekt des Cornelsen-Verlags. Auf der Internetseite des Verlags (www.cornelsen.de) werden ab September 2007 zunächst 21 Berliner Museen und Gedenkstätten mit Informationen zum Inhalt und zum Unterrichtsbezug aufgeführt und mit der jeweiligen Homepage des Museums bzw. der Gedenkstätte verlinkt. Vorläufig ist dieser Service auf das Fach Geschichte beschränkt. Zu den einzelnen Institutionen sollen nach und nach Unterrichtsmaterialien und Arbeitsblätter zum kostenlosen Herunterladen angeboten werden. Es wäre diesem Kooperationsprojekt zwischen Berliner Museen und Gedenkstätten und dem Cornelsen Verlag zu wünschen, dass es von den Schulen rege angenommen wird.

Wie man barrierefreie Websites, bisher eine relativ statische Angelegenheit, mit Javascript und Flash anschaulicher machen kann, war Thema eines weiteren Vortrags. Als Beispiel kann man sich im Netz mit Flash animierte Beipackzettel von Medikamenten in Gebärdensprache ansehen (www.pfizer.de/produkte/packungsbeilage.htm).

Wissensmanagement und Wissensvermittlung im Rahmen des

Web 2.0 stand im Mittelpunkt eines weiteren Vortragsblocks der MAI-Tagung. Wie kann ein Museum vom Einsatz eines Wikis – einer im World Wide Web verfügbaren Seitensammlung, die von den Benutzern nicht nur gelesen, sondern auch online geändert werden kann – profitieren? Georg Hohmann vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg nannte verschiedene Vorteile: Ein Museum demonstriert mit dem Einsatz eines Wikis Transparenz und kann von den beigesteuerten Informationen der Webnutzer/Museumsbesucher profitieren, wenn z. B. von außen Hinweise zu Sammlungsgegenständen beigesteuert werden. Intern ermöglicht ein Wiki die einfache Inhaltserzeugung durch alle Mitarbeiter und bietet dennoch weitgreifende Kontrollfunktionen: So können etwa redaktionelle Texte gemeinsam erarbeitet und per Versionsverwaltung überwacht werden. Zudem sind laut Hohmann Wikis nicht nur eine zukunftsweisende, sondern auch eine kostengünstige Technologie zur zeitgemäßen Wissenspräsentation und –organisation.

Eine weitere neue Herausforderung für Museen aus der Welt der Medientechnologie ist das Podcasting, also das Produzieren und Anbieten von Mediendateien über das Internet. Wie lange soll z. B. ein Podcast dauern? Wie oft sollen neue Episoden ins Netz gestellt werden und an welchen Themen sind die Nutzer interessiert? Solche und ähnliche Fragen stellen sich Museen, die versuchen, mit Podcasts ihre Internetseiten lebendiger zu gestalten. Bisher gibt es jedoch noch wenig empirische Daten über das Nutzerverhalten von Podcast-Abonnenten. Das Ars Electronica Center (AEC) in Linz/Österreich hat daher eine Studie in Auftrag gegeben, um in Zukunft besser auf die Bedürfnisse der Nutzer eingehen zu können (die Ergebnisse der von Lena Maculan/Universität Leicester durchgeführten Untersuchung sind noch nicht publiziert). Podcasts gibt es bisher z. B. im Online-Angebot des Museums für Moderne Kunst Wien, www.mumok.at/online-resources/podcast/.

Das 2003 mit neun Museen gestartete und inzwischen mit 35 Museen fortgeführte Projekt DigiCult Museen Schleswig-Holstein ist ein Projekt zur digitalen Erfassung und Publikation ausgesuchter Museumsbestände des Landes Schleswig-Holsteins. Die digitalisierten Sammlungsobjekte werden im Portal der schleswig-holsteinischen Museen präsentiert. Ziel ist es darüber hinaus, die erfassten Objektdaten in nationale und internationale Kulturdatenbanken einzubinden. Derzeit wird das Internetportal www.museen-sh.de grundlegend überarbeitet, mit dem Ziel, dem Nutzer die Suche nach den gewünschten Informationen noch einfacher zu machen. Künftig soll beim Eintippen eines Buchstabens bei der Recherche sofort die zum Buchstaben passenden Begriffe aufgezeigt werden, damit der Nutzer aus dem vielfältigen Angebot diejenigen Wissenspfade und Suchbegriffe auswählen kann, die dem gewünschten Themenbereich bzw. Objekt entsprechen. Darüber hinaus ist ein weiteres Ziel im Rahmen des DigiCult Projekts auch die profilbasierte Suche, d. h. die virtuellen Museumsbesucher sollen aufgrund ihrer persönlichen Vorlieben und Fragen durch eine intelligente Suchmaschine, die zwischen die Datenbank und die Suchmaske gesetzt wird, unterstützt werden. Vorbild für diese Art der Suche ist die Tatsache, dass in den realen Museen viele Besucher ihre Fragen am liebsten von einem Museumsführer beantwortet haben, der auf ihre speziellen Wünsche durch gezielte Fragen eingeht. Man darf gespannt sein, wie dies online funktioniert!

Wie man das iCalendar-Format für Termine auch für die Internetseiten der Museen nutzen kann, erfuhren die Teilnehmer ebenfalls auf der MAI-Tagung. Genannt sei das Filmmuseum Potsdam, dessen Kinoprogramm per iCalendar-Format abonniert werden kann.

Neues zu Bilddatenbanken berichtete die Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (HGKZ): Um der intuitiven Arbeitsweise

von Gestaltern oder Graphikern mit Bildern in großen Bildsamm- lungen wie in DILPS, der Bilddatenbank der HGKZ entgegenzu- kommen, hat man einen Indexbrowser entwickelt, der aus einer Eingabehilfe, mit der man schnell verschlagworten kann, und ei- nem Bildbrowser besteht, der über fünf Bildbänder eine visuelle Suche ermöglicht (www.dilps.net).

Für Informationen zu einem ganz bestimmten Ort oder einer Region, die von unterschiedlichen Menschen im Internet gesamt- ert werden, bietet Web 2.0 neue Möglichkeiten: Im Rahmen des 2004–2005 durchgeführten Projekts „in-der-stadt.net“ konnte jeder Nutzer in einen Stadtplan Wiens einen Ort mit Bild und Text eintragen, der für ihn untrennbar mit Wien verbunden ist. Geordnet unter ganz unterschiedlichen Aspekten wie Ornamente und Dekor, Ausgehen in der Stadt oder auch Gerüche entsteht so eine ganz eigenes Bild der Stadt und eine neue Form von Erin- nerungskultur. Ähnliche Projekte könnte man sich durchaus auch für ein größeres Regionalmuseum vorstellen.

Auf der Tagung wurden jedoch nicht nur die Vorzüge der „schönen neuen Internetwelt“ gepriesen, immer wieder gab es auch kritische Stimmen, wie die von Dr. Harald Kraemer/Univer- sität Bern, der die Museen davor warnte, ihr eigenständiges Profil zugunsten einer digitalen Gleichförmigkeit aufzugeben. Er sieht die Zukunft des Internetdesign in Entschleunigung und Schlich- tigkeit; hier könnten die Museen neue Wege beschreiten.

Neben Web 2.0 spielten auf der Tagung auch neue Anwen- dungsmöglichkeiten mobiler Informationssysteme eine wichtige Rolle, die sicher vor allem für Museen mit einem großen Au- ßenbereich wie Freilichtmuseen, Schlösser oder Industriemuse- en interessant sind. MORITZ (Mobile Rundgänge in europäischen Textilindustrie-Zentren) beispielsweise ist ein Kooperationspro- jekt, das für die Textil- und Industriemuseen in Riga, Lodz und Delmenhorst einen übertragbaren Rundgang entwickelt, der dem Besucher Informationen zu gemeinsamen Aspekten einer europä- ischen Geschichte der Textilindustrie an ihren Originalschauplät- zen vermittelt. Dabei helfen die in den Klein-Computer einge- speisten historischen Ansichten der Anlagen, Zeitzeugenberichte etc. Wie die ersten Erfahrungen zeigen, ist hier eine ganz eigene Art der Wissensvermittlung gefragt: wenig bis gar keine Texte, vor allem Bilder und Audiobeispiele, die Abbildungen mit starken Kontrasten, um auch bei intensiver Sonneneinstrahlung noch er- kennbar zu sein; die Grundnavigation so einfach wie möglich.

Seit April 2007 in Betrieb ist die GPS-gestützte Besucher- führung und -information im Außenbereich der Kaiserpfalz In- gelheim, der heute zum Teil überbaut ist und daher dem Besucher kaum erlaubt, einen Eindruck von den ursprünglichen Gegeben- heiten zu gewinnen. Mit Hilfe der Führung kann sich der Besu- cher zu den verschiedenen Denkmälern leiten lassen. Die vom Museumsteam zusammengestellten Inhalte werden in Form von hörspielartigen Szenen und Originaldokumenten dargeboten. Die Anweisungen zur Wegführung erfolgt durch eine synthetische Spracherzeugung. Da es bisher noch wenig Besucher gibt, die selbst einen PDA (also einen persönlichen digitalen Assistenten) haben, wird in der Kaiserpfalz gegen ein Pfand das entsprechende Gerät ausgeliehen.

Laut einer Evaluation der Hochschule Zittau/Görlitz, die per- sonalisierte Touren mit einem mobilen digitalen Touristenföh- rer in Görlitz ausgewertet hat, werden solche Systeme durchaus angenommen (www.vesuv-projekt.de/ueberblick/etourismus/dtg.html).

Seit Anfang des Jahres 2007 gibt es im Außenbereich der Abtei Brauweiler ein Audio-Informationssystem, das ohne zu- sätzliche Personalaufwand rund um die Uhr für Besucher zur Verfügung steht. Der Besucher wählt die an verschiedenen Orten angegebene Nummer kostenlos auf seinem Handy an und erfährt dann Wissenswertes zu Brauweiler anhand von kurzen Hörspielen,



a Recherche nach Sammlungsobjekten im Portal der schleswig- holsteinischen Museen.

b Blick auf die Startseite von www.museumsvokabular.de.

Musik o. ä. Die Kosten für die Telefonate übernimmt bisher der Landschaftsverband Rheinland. Wie sich solche Handy-Führungen bewähren, wenn der Besucher selbst die Telefonkosten übernimmt, wird sich in Zukunft zeigen.

Handy-Führungen könnte man auch in spielerischer Form wie z. B. als Schnitzeljagd durch eine fremde Stadt gestalten, wie sie Forscher am Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung in Darmstadt erarbeitet haben.

Last but not least standen vier weitere Projekte auf dem Vortragsprogramm, die zum Teil länderübergreifend angelegt sind.

MICHAEL (Multilingual Inventory of Cultural Heritage in Europe) ist ein solches Projekt: Hier soll ein Portal zu digitalen Sammlungen im europäischen Kulturbereich entstehen, das Sammlungen aus Museen, Archiven, Bibliotheken, der Denkmalpflege und weiteren Bereichen des Kulturerbes umfasst (www.michael-culture.org). Das Digitalisieren von vorwiegend deutschem Kulturgut steht im Mittelpunkt des im Aufbau befindlichen Portals kulturerbe-digital.de, das praktische Erfahrungen, Empfehlungen und Informationen zu möglichen Fördergeldern für alle Interessierten sammeln und nutzbar machen will. Als lokal orientiertes Projekt wurde die Erarbeitung einer multimedialen Führung durch das Jüdische Museum Berlin vorgestellt, die thematische Touren unterschiedlicher Länge durch das Museum anbieten wird, ergänzt durch Touren im Stadtgebiet. Über personalisierte Webseiten sollen die Besucher zusätzlich vertiefte Informationen zu den Stationen ihres Besuchs abrufen, um eigene Kommentare ergänzen und mit anderen Besuchern in Kontakt treten können.

Um die Verschlagwortung mit Web-Services drehte sich der letzte Fachvortrag der MAI-Tagung. Wie jeder, der bereits mit der Museumsdokumentation befasst war, aus eigener Erfahrung weiß, ist auch das verwendete Fachvokabular Änderungen unterworfen. Zur aktuellen Überarbeitung von Vokabularen gibt es daher bereits seit einiger Zeit Angebote im Internet wie z. B. das mehrsprachig verfügbare Iconclass-Vokabular des Niederländischen Instituts für Kunstgeschichte (RKD). Neu hinzugekommen sind nun Systeme, die eine direkte Kommunikation zwischen Computern ermöglichen, d. h. die Sammlungs-Software selbst kann über das Netz eine Anfrage an andere Anwendungen richten und bekommt die Antwort in Form einer Datei, die schließlich umgewandelt und verarbeitet dem Anwender präsentiert wird. Die hierfür genutzten Angebote nennt man „Web-Services“. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die von der Fachgruppe Dokumentation/DMB, dem Zuse-Institut Berlin, dem digicult-SH-Projekt und dem Institut für Museumsforschung initiierte Webseite www.museumsvokabular.de, die künftig ebenfalls ein interaktives, webbasiertes Arbeiten mit den dort aufgeführten Vokabularen ermöglichen will. Schon jetzt findet der Nutzer auf dieser Webseite digitale Systematiken, Thesauri oder Wortlisten, die von Museumsbetreuungseinrichtungen erarbeitet oder empfohlen werden. Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen beispielsweise stellt dort ihre Gefäßtypologie sowie die mit dem Westfälischen Museumsamt veröffentlichte Möbeltypologie wie auch ihre Oberbegriffsdatei zur nichtkommerziellen, museumsbezogenen Verwendung zur Verfügung.

Die Vorträge der Tagung werden in Kürze auch auf der Internetseite www.mai-tagung.de nachzulesen sein. Für alle alten und neuen Anhänger der Thematik „Museen und Internet“ findet im kommenden Jahr wieder eine MAI-Tagung statt, möglicherweise in Bayern. Ort und Termin werden rechtzeitig bekannt gegeben.

Am 24. Mai 2007 wurde in Zwiesel im Bayerischen Wald die Landesausstellung „Bayern – Böhmen: 1500 Jahre Nachbarschaft“ eröffnet. Veranstalter sind das Haus der Bayerischen Geschichte und die Stadt Zwiesel. In der ehemaligen Mädchenschule oberhalb der Pfarrkirche wird die Ausstellung auf drei Geschoßen mit etwa 1.500 m² Fläche vom 25. Mai bis 14. Oktober 2007 gezeigt. Zur Ausstellung sind ein umfangreiches Katalogbuch und eine Broschüre mit dem Titel „Bayerisch-böhmische Treffpunkte“ erschienen.

Die Ausstellung

„Bayern – Böhmen“ ist eine Ausstellung der Beziehungen beider Länder in guten wie in schlechten Zeiten, und das Schlüsselwort „Nachbarschaft“ bezeichnet keine Worthülse, sondern ist Botschaft und Programm. So versäumt kaum eine der über 400 Objektbeschriftungen, auf den Zusammenhang mit dem Gesamtthema hinzuweisen. Damit sind die Ausstellungsgegenstände zugleich legitimiert, was nichts anderes heißt, als dass sie „handverlesen“ und mit großem Bedacht ausgewählt worden sind.

Sie, die Gegenstände, bezeugen trotz Vereinzelung in der Ausstellung den großen Spannungsbogen von 1500 Jahren, der in fünf zeitlich orientierte Abschnitte vom Mittelalter bis ins 20. Jh. eingeteilt und dem das Ausstellungsanliegen – Leute und Länder diesseits und jenseits der Grenze – vorangestellt ist. Diesem ebenso schlichten wie überzeugenden Konzept folgt die gesamte Ausstellung, und der Katalog bildet dieses Prinzip leicht fasslich in seiner Aufmachung ab, wie überhaupt ein wohlthuendes Corporate Design sich durch Ausstellung, Flyer, Broschüre und Außenwerbung zieht: Nicht nur, dass der bayerische Löwe in Blau und der gekrönte böhmische in Rot daherkommen, die Zweifarbigkeit bezieht sich auch auf Textfonds der durchgehenden Zweisprachigkeit. Und von einer solchen ist im Unterschied zu den üblichen „Summaries“ tatsächlich zu sprechen, ob es sich um Aufsätze, Vorspanntexte oder Exponatbeschriftungen handelt. Dadurch wirken Ausstellung und Katalog wie auch Begleitmaterialien bis hin zum Straßenbanner überzeugend, beide Sprachen gleichberechtigt.

Der Eingangsraum der Ausstellung präsentiert gegenüber den beiden Silhouetten-Löwen bereits das erste Highlight, das „Ottokar-Kreuz“ aus dem 13. Jh. Das über 80 cm hohe, beidseitig gestaltete Kreuz ist benannt nach seinem Stifter König Ottokar II. von Böhmen und zählt lt. Katalog „zu den bedeutendsten Goldschmiedearbeiten des Mittelalters“. Es wurde als Altarkreuz geschaffen und enthält – angeblich – einen Splitter vom Kreuz Christi. Im 14. Jh. gelangte es als Pfand nach Bayern und kam schließlich in den Besitz des Bischofs von Regensburg. Diesem spektakulären Auftakt folgen weitere „Einleitungsobjekte“ in vier schmalen Vitrinen, die nicht nur andere Pretiosen enthalten, sondern etwa auch einen Dudelsack und ein Marionettentheater – exemplarische Zeugnisse populärer Kultur und Brauchübung beiderseits der Grenze.

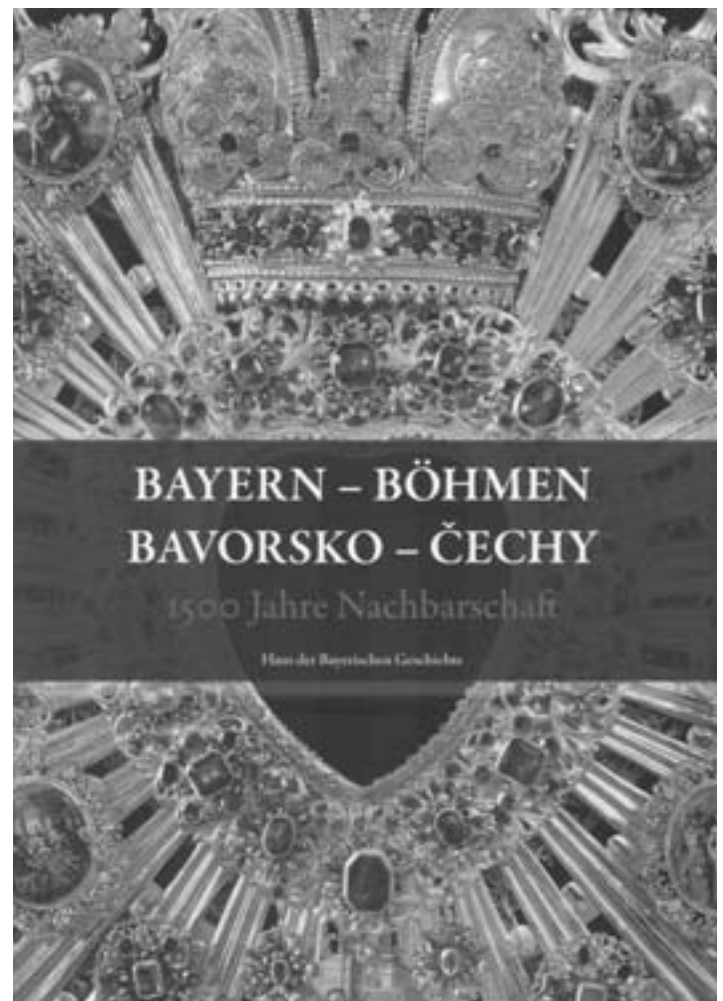
Sequenzen der Verbindungen und des Austausches durch die Zeit und quer durch Herrschaft und Politik, Handwerk und Handel, Kunst, Religion und Kultur folgen in Erd- und Obergeschoßräumen. Sie sind gestalterisch gegliedert durch eingestellte, wechselnd farbig gestaltete Wände mit bei Bedarf eingeschnittenen und hinterleuchteten Kleinvitrinen. Historische und didaktisch gestaltete Karten veranschaulichen die Aussagen, unterschiedlich große, leuchtende Farbbilder ergänzen die Sinneinheiten.

Im Dachgeschoß tritt dem Besucher das 20. Jh. gegenüber. Nach der schmalen Aufstiegstreppe (oder der Liftbenützung) öffnet sich ihm ganz überraschend ein hoher Dachraum, der gleichwohl mit den Ausstellungseinbauten und einer bereits für die nachfolgende Museumsnutzung installierten Galerie „verbaut“

„Bayern – Böhmen: 1500 Jahre Nachbarschaft“

Ausstellung und Katalog

Albrecht A. Gribl



Titelseite des Ausstellungskatalogs zur Bayerischen Landesausstellung.

ist, jedoch Raum lässt für in die Dachneigung gehängte plakative Bahnen in Schwarz oder Signalrot, bedruckt mit Großfotos in Schwarz-Weiß, Zitate und Reproduktionen. Eine nüchterne, eher düstere Welt herrscht hier vor: Das Verhältnis der beiden Länder war politisch geprägt, von nationalistischer Abgrenzung und dem Bruch vieler Verbindungen. Das Jahr 1918 führte Tschechen und Slowaken zusammen und stellte sie den Deutschböhmen gegenüber. Das „Münchener Abkommen“ von 1938 mit den Unterschriften von Daladier, Mussolini, Hitler und Chamberlain ist im Original zu sehen. Es markiert den Tiefpunkt der deutsch-tschechischen Beziehungen und leitet die verhängnisvolle Spaltung dieser Völker ein, die zu Entrechtung und Vertreibung nach dem Krieg geführt hat. Erst die Überwindung der Grenzzäune Ende 1989 brachte den „Eisernen Vorhang“ zu Fall. Als letztes Objekt der Ausstellung zeigt ein Foto den symbolischen Schnitt von Außenminister Genscher, assistiert von seinem tschechoslowakischen Kollegen Dienstbier, in den Stacheldrahtzaun bei Waidhaus, der beide Länder getrennt hatte. Keineswegs zerschlagen ob der oft üblichen Material- und Informationsfülle kehrt man zurück ins Foyer – und nimmt womöglich den Katalog in die Hand.

Mag sein, dass man nach den ersten Themen nicht immer den Faden der Führung erkennt – da wären Geschoßtitel hilfreich gewesen – aber die gut lesbaren Haupttexte geben den inhaltlichen Rhythmus vor, eine durchdachte Gestaltung die Führungslinie. Buchten und Freiflächen erleichtern Gruppenführungen, Stühle werden angeboten. Schade nur, dass die gezielte Objektbeleuchtung in den dunkel gehaltenen Räumen sehr häufig die nebenstehende Erläuterung förmlich in den Schatten stellt. Klagen hierüber konnte man schon bei der Eröffnung hören, und eine Woche später ebenso. Erstaunlich wenig Medieneinsatz ist festzustellen, keine Raumbeschallung drängt sich vor, allenfalls einmal die anlaufende Be- und Entfeuchtungsmaschinerie.

Insgesamt bietet das Haus der Bayerischen Geschichte eine gediegene, nicht überladene und daher nicht überfordernde, freundlich gestaltete Ausstellung, die auf ein kulturell emanzipiertes Publikum abzielt, weniger auf Kinder und Jugendliche. Zwangsläufig bleiben mancherlei große und kleine Fragen unbeantwortet, etwa jene nach der angeblichen Herkunft der Bayern aus Böhmen, oder die Erklärung so populärer Wendungen wie von „böhmischen Dörfern“ reden und etwas nicht verstehen, oder warum der kalte Ostwind hierzulande als der „behmische“ gilt, ganz abgesehen vom „böhmischen Knödel“ und der böhmischen Küche in Bayern.

Katalog

Der Katalog zur Ausstellung ist wie diese selbst profund, in seiner Aufmachung gediegen und schnörkellos, bei aller wissenschaftlichen Akribie gut lesbar – und noch dazu: für 18 € (in der Ausstellung) schmeichelhaft günstig. Auf 460 intensiv mit Text und 300 farbigen Abbildungen gefüllten Seiten sind alle Aspekte und Gegenstände der Ausstellung vertiefend dargestellt. Dem eigentlichen Katalog mit seinen sechs Kapiteln gehen je zwei Aufsätze von deutschen und tschechischen Gelehrten voraus, die sich mit der „Entdeckung der Gemeinsamkeiten“ (Walter Koschmal), mit „Bayern und Böhmen im Mittelalter“ (Miloslav Polívka), mit „böhmischem Barock“ (Vít Vlnas) und Bayern und Böhmen im 20. Jh. (Detlef Brandes) beschäftigen.

Jedes Katalogkapitel wird von einem ein- bis dreiseitigen Vorspann eingeleitet. Die Katalogartikel selbst beschreiben und analysieren ausführlich ihren Gegenstand, wobei der gute Brauch des Hauses der Bayerischen Geschichte beibehalten blieb, allen Artikeln einen hinführenden Satz vorzuschicken. Im Gegensatz zu den Aufsätzen und Vorspannen verzichteten die Herausgeber auf Übersetzungen der Artikel, bieten aber Zusammenfassungen auf Tschechisch in einer eigenen Spalte an. Von den genau 100

Katalogtext-Autoren stammt über ein Drittel aus Tschechien.

Bildqualität, Layout und Textredaktion sind durchwegs hervorragend, wenn auch die Illustrationen ganz deutlich dem geschriebenen Wort den Vorzug geben müssen. Manchmal hätte man sich größerformatige Abbildungen gewünscht, aber dies dürfte am möglichen Gesamtvolumen gescheitert sein.

Ein großartiges Nachschlagewerk nicht nur zur Ausstellung, sondern zum Thema insgesamt ist den Machern und Herausgebern um Reinhard Riepertinger, dem Projektleiter, gelungen. Das Haus der Bayerischen Geschichte stellt zum richtigen Zeitpunkt ein wichtiges Kapitel europäischer Geschichte und Gegenwart zur Diskussion.

Reinhard Riepertinger/ Evamaria Brockhoff/ Ludwig Eiber/ Stephan Lippold/ Peter Wolf (Hg.): Bayern – Böhmen. 1500 Jahre Nachbarschaft. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2007, Zwiesel 25.5.–14.10.2007 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 54), Augsburg 2007

Das Museum im Pflegeschloss, im Jahr 2002 eröffnet, vervollständigt in der Nachbarschaft zum Europäischen Spargelmuseum und zum Lenbachmuseum das „Museumsviertel“ der Stadt. Bis die Sammlungen des Historischen Vereins mit ausgewählten Objekten in der Dauerausstellung im Pflegeschloss gezeigt werden konnten, hatten sie bereits einige Umzüge hinter sich: Von 1902 bis 1909 waren sie in einem Turm der mittelalterlichen Stadtbefestigung ausgestellt, ab 1909 bis 1974 waren die Exponate im Rathaus und im Waaghaus für die Öffentlichkeit zugänglich. Ab 1974 bis 1990 wurden die Objekte im Gebäude der heutigen Volkshochschule gezeigt, bevor sie für 12 Jahre in verschiedenen Depots verschwanden. Viele Besucher vermissen in der neuen Präsentation im Museum im Pflegeschloss einige der Exponate, die ihnen vom alten Heimatmuseum noch in Erinnerung sind, und erkundigen sich von Zeit zu Zeit nach deren Verbleib. Aus diesem Anlass sollten zum einen entsprechende Objekte im Rahmen einer Sonderausstellung wieder gezeigt und zum anderen die „Arbeiten hinter den Kulissen“ eines Museums und somit auch das Depot thematisiert werden.

Am 11. Mai 2007 wurde die Sonderausstellung „Türen auf! Wir zeigen mehr... aus den Museumsdepots“ in den Sonderausstellungsräumen im Museum im Pflegeschloss eröffnet.

Das Konzept der Ausstellung ergab sich weitestgehend aus den Sammlungsschwerpunkten und entstand in Zusammenarbeit zwischen der Volkskundlerin Lisa Söllner und der Museumsleiterin Claudia Freitag-Mair. Aus den ca. 20.000 Objekten wurden mehr als 200 Exponate ausgewählt, um exemplarisch die Bandbreite der Sammlung nachzuzeichnen.

Den Auftakt der Ausstellung im Foyer des Museums bilden ein buntes, chaotisches Sammelsurium von Gegenständen und die Fragen: Was ist ein Museum? Was kommt in ein Museum? Was will ein Museum? Wer besucht ein Museum? Was macht ein Museum?

Texttafeln mit den Themen: „sammeln“, „bewahren“, „vermitteln“ und „forschen“ behandeln diese Fragen und geben dem Besucher einen Eindruck der vielfältigen Aufgaben eines Museums.

Die über einhundertjährige Sammeltätigkeit wird mit einigen Objekten veranschaulicht, von den ersten Sammelstücken, die 1902 dem Historischen Verein übergeben wurden, bis hin zu den erst im April 2007 ins Museum gebrachten, lange Zeit verschollen geglaubten, bemalten Holzzierleisten des Lenbachsaals im ehemaligen Rathaus. Es schließt sich der Bereich „Sakrale Skulptur“ mit einer stark beschädigten Nepomuk-Statue an, die ihrer Restaurierung harret. Im nächsten Raum werden die Schwerpunkte „Militaria“, „Möbel“, „Medaillen“, „Alltagskultur“ und „Schmuck“ anhand von Objekten unterschiedlichsten materiellen und ideellen Wertes gezeigt. Dennoch wird das besondere der Sammlung Schrobenhausens wohl erst im ersten Stock deutlich. Dort werden einige Objekte der Spezialsammlung rund um den Spargel gezeigt, die bereits zuvor an einige andere Museen verliehen worden waren. Den krönenden Abschluss macht ein „Frauenzimmer“ mit zehn Gemälden von Damen des Malerfürsten Franz von Lenbach.

Die Auswahl der Exponate aus der hauseigenen Sammlung bringt nicht nur finanzielle Vorteile für die Durchführung einer Sonderausstellung, sondern spricht gerade durch ihren konkreten Regionalbezug die Bürger der Stadt direkt an und macht es möglich die Exponate mit persönlichen, biografischen und einzigartigen Kontexten zu versehen.

„Türen auf! Wir zeigen mehr... aus den Museumsdepots“

Sonderausstellung im Museum im Pflegeschloss, Schrobenhausen

Lisa Söllner



Auftakt der Ausstellung im Foyer.

Museumseröffnungen in Bayern

Bad Kissingen/Ufr.

Das „Museum Obere Saline“ befindet sich unter dem Leittitel „Innenansichten eines Weltbades“ weiterhin im Aufbau. Nach der Eröffnung des ersten Abschnitts „Bismarck-Museum“ 1998 folgte nun, am 19.4.2007, eine Folge klein dimensionierter Räume zu „Salz und Salzgewinnung“ sowie zum „Heilbad Kissingen“, welches bereits im 16. Jh. aufblühte. Als Weiterführung dieser Thematik ist die Abteilung „Kur, Kultur und Architektur eines Weltbades“ in Vorbereitung.

Museum Obere Saline, 97688 Bad Kissingen, Tel. 0971/807-1230, Fax -1239, bismarckmuseum@stadt.badkissingen.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 14–17 Uhr, Gruppenführungen nach Vereinbarung

Grafenwiesen/Opf.

Das jüngste Museum im Landkreis Cham wurde am 3. Mai 2007 mit dem Zündholzmuseum in Grafenwiesen eröffnet. Das kleine Spezialmuseum informiert auf ca. 100 m² über den ortsgeschichtlichen Stellenwert dieses regional einst bedeutenden Zweigs industrieller Holzverarbeitung. Wechselnde Ausstellungen historischer Etiketten von Zündholzschachteln, eine Sammlung von Zündholz-Behältnissen und Kurzfilme zur Geschichte der Zündholzherstellung in Grafenwiesen werden den Besuchern angeboten.

Zündholzmuseum Grafenwiesen, Schönbuchener Str. 31, 93479 Grafenwiesen, Tel. 09941/9403-0, Fax -26, poststelle@grafenwiesen.de, www.deutsches-zuendholzmuseum.de
Öffnungszeiten: Mittwoch, Donnerstag, Sonntag und Feiertage 14–16 Uhr, für Gruppen auch auf Anfrage

Großweil/Obb.

Am 1. Mai 2007 eröffnete das Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten unter dem Titel „Von Knappen, Köhlern, Kesselflickern“ einen neu geschaffenen Themenweg zur oberbayerischen Technik- und Wirtschaftsgeschichte. Der über ein Falblatt erschlossene Parcours führt zu insgesamt 13 Stationen auf dem Museumsgelände, darunter einigen Klein- und Kleinstanwerken und technischen Anlagen wie Windrad oder Kalkofen.

Am selben Tag konnten in diesem Zusammenhang auch die sechs in der Baugruppe „Mühlen/Technik“ zusammengefassten Gewerbetriebe im „Mühlental“ nach tief greifender didaktischer Überarbeitung wiedereröffnet werden. Damit bietet das Museum über die thematischen Führungen hinaus nun auch dem ungeführten Besucher die Möglichkeit, sich selbst die auf dem Gelände versammelten baulichen Zeugnisse historischer Gewerbe in einem Rundgang zu erschließen. Die nunmehr im zweiten

Jahr stehende Sonderausstellung „Moderne Zeiten“, die sich der Industrialisierung Oberbayerns zuwendet, ergänzt das neu organisierte Angebot.

Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten, 82439 Großweil, Tel. 08851/185-0, Fax -11, freilichtmuseum@glentleiten.de, www.glentleiten.de
Öffnungszeiten: April bis November Dienstag bis Sonntag 9–18 Uhr, Juli, August und Feiertage auch Montag

Kitzingen/Ufr.

Nach mehrjährigen Sanierungs- und Umbauarbeiten am bisherigen Museums- und Archivegebäude an der Landwehrstraße in Main-Nähe konnte das Haus in frischem Kleid und völlig neu gestaltet am 31.3.2007 eröffnet werden.

Über ein mittig liegendes Foyer können sowohl Archiv zur Linken als auch Städtisches Museum zur Rechten betreten werden. Die museale Ausstellung gliedert sich in Stadt-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte Kitzingens sowie in eine Abteilung zur Siedlungsgeschichte des Landkreises. Im 2. OG. schließen sich ein begehbare Depot und ein museumspädagogischer Raum an.

Museum und Archiv arbeiten eng zusammen und ermöglichen jedermann Recherchen im reichhaltigen Quellenbestand der traditionsreichen Weinstadt am Main.

Städtisches Museum, Landwehrstr. 21/23, 97318 Kitzingen, Tel. 09321/927063 (Verwaltung), Fax 20319, museum@kitzingen.info
Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Freitag 15–18, Donnerstag 15–20, Samstag und Sonntag 12–16 Uhr

München/Obb.

In München hat am 22.03.2007 das neue Jüdische Museum seine Pforten geöffnet. Am Jakobsplatz in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Neubauten der Jüdischen Gemeinde und dem Stadtmuseum gibt das städtische Museum auf rund 900 m² Einblicke in die Münchner jüdische Geschichte und Kultur. Im Untergeschoss befindet sich die Dauerausstellung „Stimmen. Orte. Zeiten – Juden in München“, während in den beiden Obergeschossen jeweils 270 m² für wechselnde Ausstellungen zur Verfügung stehen. Das Erdgeschoss bietet den Besuchern neben dem Foyer mit Kasse und Information eine Cafeteria und die Literaturhandlung mit Büchern zur jüdischen Geschichte und Kultur.

Jüdisches Museum München, St. Jakob-Platz 16, 80331 München, Tel. 089/233-28189, Fax -98928189, juedisches.museum@muenchen.de, www.juedisches-museum-muenchen.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10–18 Uhr

Parsberg/Opf.

Das Burg-Museum Parsberg stellt sich seit Beginn der 1980er Jahre nach einem Gesamtkonzept in ehrenamtlicher Leitung völlig neu auf. Nach den Abteilungen Handwerk, Textil, Religion und Wohnkultur ging der Schulmann und Historiker Theodor Döllinger 1992 daran, die neuere Geschichte Parsbergs aufzuarbeiten und den vorhandenen Grundstock insbesondere mit Materialien zur NS-Zeit anzureichern. Entstanden ist eine Abteilung zur Zeitgeschichte von der Reichsgründung über Weimarer Zeit und Ersten Weltkrieg bis hin zum Ende des Zweiten Weltkriegs, welche ein ganzes Geschoß mit über 200 m² einnimmt. Nicht nur eine erstaunliche Fülle von Originalgegenständen und -dokumenten folgt einem differenzierten, teilweise zu verästelten Feinkonzept mit etwas textlastiger Aufbereitung, sondern auch der methodische Ansatz ist unerwartet: Reichspolitische Entwicklungen wer-

den parallel zu den regionalen und örtlichen, vertieften Aspekten in zwei auch räumlich sich ergänzenden Strängen aufgezeigt. Dabei beeindrucken die lückenlos dokumentierten Einzelschicksale zweier Parsberger im Ersten bzw. Zweiten Weltkrieg ganz besonders. Nicht weniger als sechs Themenblöcke sind innerhalb der NS-Zeit dem Propaganda-Wahn und seinen Auswirkungen gewidmet. Der Krieg selbst ist nicht breit dargestellt, sondern gekennzeichnet durch die Betroffenheit der Bevölkerung.

Mit der am 10.3.2007 vorgestellten neuen Abteilung, der größten aber auch schwierigsten im Museumsaufbau, ist der nunmehr über 25 Jahre dauernde Ausbau der Unteren Burg mit einhergehender Gebäudesanierung und Technisierung weitgehend abgeschlossen. Aber noch harren einige Erdgeschoßräume der Einrichtung und des Anschlusses an die bestehenden Thementeinheiten.

Burgmuseum, Untere Burg, 92331 Parsberg (Postadresse: Stadtverwaltung, Alte Seer Str. 2, 92331 Parsberg), Tel. 09492/1505, Fax 906000, burgmuseum-parsberg@t-online.de
 Öffnungszeiten: Sonn- und Feiertage 14–16.30, Dienstag bis Donnerstag 9–11 und 14–16, Freitag 9–11 Uhr und nach Vereinbarung

Passau/Ndb.

Ganz Passau hatte am 18. Mai 2007 allen Grund zum Feiern: Das Großprojekt der Sanierung und Neuaufstellung des Oberhaus-Museums konnte mit der Eröffnung der neu gestalteten Abteilung „Passau – Mythos und Geschichte“ zum Abschluss gebracht werden.

Nach 17 Jahren reger Tätigkeit an und in den winkeligen Museumstrakten auf Oberhaus freuen sich das Museumsteam um Dr. Max Brunner, zugleich Kulturreferent der Stadt, und Besucher gleichermaßen über das neue Gesicht des Museums mit seinen angeschlossenen Sammlungen. Insbesondere die fehlenden oder mangelhaften technischen Einrichtungen wie Beleuchtung, Temperierung und Sicherung waren installiert, der Gesamtbestand inventarisiert und ein zeitgemäßes Depot angelegt worden. Parallel zu mitunter spektakulären Sonderausstellungen mit bis zu 100.000 Besuchern hatte das Team um Dr. Richard Loibl, dann um Max Brunner die Neukonzeption entwickelt und systematisch umgesetzt.

Drei umfangreiche Abteilungen geben auf ca. 3000 m² einen Einblick in Entstehung und Geltung der Drei-Flüsse-Siedlung, welche auf 7000 Jahre Kulturgeschichte zurückblicken kann. Die jetzt fertig gestellte „Stadtgeschichte“ zeigt Aspekte der Archäologie, der Bischofsstadt, der Handelsmetropole und des Niedergangs mit dem Ende des Hochstifts. Die Abteilung „Mittelalter“ stellt das Leben auf der Burg und in der Stadt der Kunst und Religion gegenüber. Als weitere thematische Einheit präsentieren sich „Bruderschaft, Zunft und Handwerk“ in einem weit gestreckten Kellergeschoß schon seit mehreren Jahren. Spezialsammlungen wie Porzellan, Apotheke, Feuerwehr und Hans Wimmer-Sammlung mit Skulpturen des Pfarrkirchner Bildhauers schließen sich an, ebenso das separat zugängliche, jüngst fertig gestellte Böhmerwald-Museum. Eine bis zu 1000 m² erweiterbare Sonderausstellungsfläche rundet das Raumangebot ab.

Nur dank außergewöhnlich hoher Eigenleistungen konnten die Gesamtkosten mit 3,7 Mio. € weit unter den ersten Kostenschätzungen gehalten werden, die bei 11 Mio. DM, also ca. 5,5 Mio. € gelegen hatten. Mit berechtigtem Stolz nennt sich das Oberhausmuseum nunmehr ein zentrales Museum des ostbaye-risch-österreichisch-tschechischen Grenzraumes.



Oberhausmuseum Passau, Plakat zur neuesten Ausstellungseinheit.

OberhausMuseum Passau, Oberhaus 125, 94034 Passau,
 Tel. 0851/499335-0, Fax -10, oberhausmuseum@passau.de,
www.oberhausmuseum.de
 Öffnungszeiten: April bis November Montag bis Freitag 9–17,
 Samstag, Sonn- und Feiertage 10–18 Uhr

Sonderausstellungen bayerischer Museen und Ausstellungshäuser

- Aichach, Stadtmuseum:** 1906 – 2006. 100 Jahre historische Sammlung in Aichach, 21.10.2006–29.7.2007
- Altomünster, Museum Altomünster:** Das private Andachtsbild – Devotionalie, Andenken, Amulett, 24.3.–5.8.2007
- Altötting, Stadtgalerie:** Tilly – Heiliger oder Kriegsverbrecher? 1.5.–29.7.2007
- Amberg, Luftmuseum:** Finnische Luftreifenzeichnung, „BURN-OUTS“ aus Nykarleby/Finnland von Albert Braun – Fotoarbeiten, 10.6.–9.9.2007
- Amberg, Stadtmuseum:** Böhmisches Bilder, Photographien von Horst Hanske und Wilkin Spitta, 15.5.–15.7.2007; Rembrandt Radierungen, aus dem Kupferstichkabinett der Kunsthalle Bremen, 16.9.–25.11.2007
- Aschaffenburg, Galerie der Stadt Aschaffenburg – Kunsthalle Jesuitenkirche:** Faszination Farbe – der Maler Friedemann Hahn, 23.6.–2.9.2007
- Augsburg, Architekturmuseum Schwaben:** de_la_Sota, Alejandro de la Sota (1913–1996). Raummodelle nach Bauten und Projekten, 14.6.–26.8.2007
- Augsburg, Galerie Noah:** ELVIRA BACH: Malerei, Skulptur 1986–2007, 22.6.–26.8.2007
- Augsburg, Jüdisches Kulturmuseum:** Pessach – Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, 28.3.–15.9.2007
- Augsburg, Naturmuseum:** Wasserfloh & Co, Entdeckungsreise in die Lebewelt unserer Kleinstgewässer, 9.5.–29.8.2007; Tierportraits der besonderen Art von Igor Siwanowicz, 14.6.–30.9.2007
- Augsburg, Neue Galerie im Höhmannhaus:** Reflecting Water, Ein Naturelement als künstlerisches Material, 26.4.–24.6.2007
- Augsburg, Römisches Museum:** Der Barbarenschatz, geraubt und im Rhein versunken, 24.2.–8.8.2007
- Augsburg, Schaezlerpalais:** Maximilianstraße – Herz der Stadt, 14.2.–17.6.2007
- Bad Füssing, Leonhardi-Museum Aigen:** 30 Jahre Goldhauben, Model und Stoffhanddruck, 4.5.–3.6.2007
- Bad Steben, Grafik Museum Stiftung Schreiner:** Inszenierte Dokumente, Künstlerische Fotografie international, 22.4.2007–15.7.2007
- Bad Windsheim, Fränkisches Freilandmuseum mit Archäologiemuseum und Museum „Kirche in Franken“:** Auf der Hut, Hirtenleben und Weidewirtschaft, 10.3.–24.6.2007; Einkaufen! Eine Geschichte des täglichen Bedarfs, 31.3.–23.9.2007
- Bad Windsheim, Reichsstadtmuseum im Ochsenhof:** Faszination Glas, Glaskunst aus drei Jahrhunderten, 10.4.2007–27.1.2008
- Bamberg, Diözesanmuseum:** Unterm Sternenmantel. 1000 Jahre Bistum Bamberg 1007–2007, 12.5.–4.11.2007
- Bamberg, Glanz des Barock – Fayence und Porzellan Sammlung Ludwig in Bamberg:** Exotik um den Nierentisch, Keramik der Fünfziger Jahre. Die Sammlung Alois Harasko, 3.3.–7.10.2007
- Bamberg, Historisches Museum in der Alten Hofhaltung:** 100 Meisterwerke. Von Lucas Cranach über Pieter Breughel zu Otto Modersohn, 31.3.–4.11.2007; Kemari. Fußball im alten Japan, 31.3.–4.11.2007; Mainfranken – Weinfranken – Steinfranken, 31.3.–4.11.2007; Monumental sakral. Architekturphotographie von Uwe Gaasch, 31.3.–4.11.2007; Von der Romantik bis zur Gründerzeit. Bürgerkultur im 19. Jahrhundert in Bamberg, 31.3.–4.11.2007; Unterm Sternenmantel. 1000 Jahre Bistum Bamberg, 12.5.–4.11.2007
- Bamberg, Internationales Künstlerhaus Villa Concordia:** Internationale Künstlerbegegnung zum 1000-jährigen Jubiläum des Bistums Bamberg, Dauerausstellung in elf Städten, 18.5.–31.12.2007
- Bamberg, Neue Residenz:** Kaiserräume – Kaiserträume. Forschen und Restaurieren in der Bamberger Residenz, Achtung Baustelle! 21.7.–14.10.2007
- Bayreuth, Kunstmuseum Bayreuth:** Diethelm Koch: Skulpturen und Graphiken, „nicht Formen nach der Geometrie sondern wie die Geometrie“, 6.5.–17.6.2007
- Bayreuth, Umwelt-Museum Oberfranken:** Plateosaurus, Der süddeutsche Lindwurm, 7.12.2006–31.7.2007
- Bernried, Buchheim Museum der Phantasie:** PI PA POP POSTERS, von Lothar-Günther Buchheim, 12.2.–7.10.2007; Eines Lebens Lauf – Lothar-Günther Buchheim, 22.4.–7.10.2007
- Burghausen, Haus der Fotografie – Dr. Robert Gerlich Museum:** selbst R.o.T., Fotografien von Michael Jochum, 20.5.–8.7.2007
- Burghausen, Historisches Stadtmuseum Burghausen:** Maximilian Liebenwein (1869–1926), Ein Jugendstilmalers zwischen München und Wien, 2.4.–7.10.2007
- Cham, Städtische Galerie im Cordonhaus:** Zeit – Stille: Das Rauschen im Ohr, Franz Pröbster-Kunzel, 14.5.–17.6.2007
- Coburg, Kunstsammlungen der Veste Coburg:** LUCEBERT (1924–1994) – Arbeiten auf Papier, 5.5.–10.8.2007
- Coburg, Naturkunde-Museum:** Neobiota, Aliens im Vorgarten, 11.3.–17.6.2007; Schottland, Land der Saurier, Kilts und Lochs, 1.4.–17.6.2007

Dachau, Bezirksmuseum: Not macht erfinderisch, 15.6.–16.9.2007

Dachau, Dachauer Gemäldegalerie: Faszination Wirklichkeit. Sammlung Brabant, 25.5.–9.9.2007

Dachau, Neue Galerie: Lun Tichnowski, 4.5.–10.6. 2007; Ingrid Floss, 22.6.–29.7.2007

Deggendorf, Handwerksmuseum: Körbe aus Winzer, Die Korbwarenfabrik Mosler, 25.3.–26.8.2007

Deggendorf, Stadtmuseum: Tierisches für große und kleine Kunstfreunde, Doppelausstellung in der Deggendorfer Stadtgalerie, 15.3.–1.7.2007; Kloß-Knödel-Knedlik, Geschichte(n) zum Anbeißen, 29.4.–21.10.2007

Donauwörth, Käthe-Kruse-Puppen-Museum: Aufbruch in eine neue Zeit, Die Käthe-Kruse-Werkstätten 1947 bis 1970, 4.5.–19.8.2007

Egenhofen, Furthmühle: Handwerklicher Mühlenbau, 27.8.2006–15.8.2007

Eichstätt, Jura-Museum: Herr, wie zahlreich sind deine Werke! Die naturkundlichen Sammlungen des Bischöflichen Seminars Eichstätt, 28.3.2007–6.1.2008

Ellingen, Kulturzentrum Ostpreußen: Entlang der Weichsel und der Memel, Historische Landkarten und Stadtansichten von Ost- und Westpreußen, Polen und dem Baltikum, 24.3.–1.7.2007

Erlangen, Platenhäuschen: August Graf von Platen 1796–1835, 21.5.–31.10.2007

Erlangen, Stadtmuseum: Ausgepackt. Die Sammlungen der Universität Erlangen-Nürnberg, 20.5.–29.7.2007

Erlangen, Städtische Galerie: Hélène de Beauvoir – Bilder, Zeichnungen, Druckgrafik, 16.6.–8.7.2007

Falkenstein, Museum auf Burg Falkenstein – Jagd und Wild: Viechereien, Zeichnungen und Illustrationen von Reinhard Michl, 25.5.–23.9.2007

Feldafing, Villa Maffei: „Roland“, „Onkel Max“, „Das Wolken-schaf“ und..., Illustrationen und Kinderbücher aus dem Buchheim Verlag, 13.5.–7.10.2007

Frauenau, Glasmuseum: Schöpfer der technischen Glaskunst 1945–1970, 26.5.–11.11.2007

Frauenaurach, Museum im Amtshauschüpfla: Kleine Textilausstellung: Sonntagskleidung um 1900, 6.5.–30.6.2007, Vom Leinensamen zum Gewand, 1.7.–15.10.2007

Freising, Diözesanmuseum: Christopher Paudiß 1630–1666, Der bayerische Rembrandt? 29.3.–8.7.2007

Friedberg, Museum im Schloss: Das Kriegsende in Schwaben 1945, Wanderausstellung der Heimatpflege, 3.5.–24.06.2007

Fürstenfeldbruck, Stadtmuseum Fürstenfeldbruck: Otl Aicher: Wilhelm von Ockham. Ein Bilderbogen, 30.3.–23.9.2007



Deggendorf, Handwerksmuseum: Körbe aus Winzer, Die Korbwarenfabrik Mosler.

Fürth, Jüdisches Museum Franken: Fürth. Das fränkische Jerusalem, 25.4.–2.9.2007

Fürth, Stadtmuseum Ludwig Erhard: Aus den Hinterhöfen zur Weltspitze, Handwerk im modernen Franken, 8.2.–29.7.2007

Gessertshausen, Schwäbisches Volkskundemuseum: Augenfutter, Alltagsbilder des 20. Jahrhunderts, 18.3.–7.10.2007; Spuren – Arbeiten von Annedore Dorn, Jeannette Scheidle, Karla Weis und Hildegard Winkler, 15.6.–15.7.2007

Glentleiten, Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern: Moderne Zeiten? zur Industrialisierung im ländlichen Oberbayern, 31.3.–4.11.2007

Helmbrechts, Oberfränkisches Textilmuseum: Textile Malerei – Farbige von Ute Grönheim, 15.6.–31.7.2007

Hersbruck, Deutsches Hirtenmuseum: Baunei – Hirtenkultur in Sardinien, 30.3.–17.6.2007; Archäologie im Experiment, Technik der Vorzeit, 22.6.–18.11.2007

Hof, Museum Bayerisches Vogtland: Leben in der Diaspora, Ein Blick in die Geschichte und Gegenwart der Katholiken in Hof, 27.10.–30.12.2007

Hohenberg a. d. Eger, Deutsches Porzellanmuseum: Porzellan aus Künstlerhand, Die Hutschenreuther – Kunstabteilung heute, 21.4.–18.11.2007

Ichenhausen, Bayerisches Schulmuseum: Das alte Ägypten (be)greifen, 40 Berührungspunkte für Sehende und Blinde, 25.11.2006–9.9.2007

Illerbeuren, Schützenmuseum im Schwäbischen Bauernhofmuseum: Einladung zum Schützenfest, 15.7.2007–6.1.2008

Ingolstadt, Fleißerhaus: Junge Enthusiasten auf Junger Bühne, 20.5.–16.9.2007

Ingolstadt, Museum für Konkrete Kunst: Ludwig Wilding. Visuelle Phänomene, 20.5.–1.7.2007

Ingolstadt, Stadtmuseum Ingolstadt: Mit Sack und Pack, Verwahr- und Transporttextilien orientalischer Hirtenvölker. Gewebte Schmuckstücke aus der Sammlung Gerhard Hummel, 9.7.2006–29.10.2007

Ismaning, Kallmann-Museum in der Orangerie: Dorothea Reese-Heim – Lichte Vernetzungen, Installationen und Zeichnungen, 11.5.–8.7.2007

Kaufbeuren, Isergebirgs-Museum Neugablonz: Lichtergetupf und Schattengewirr. Gustav Leutelt, der Dichter des Isergebirges, 30.3.–1.7.2007

Kaufbeuren, Isergebirgs-Museum Neugablonz: Zwischen Iser und Wittig, Zwei Maler sehen das Isergebirge, 12.7.–28.10.2007

Kaufbeuren, kunsthaus kaufbeuren: Ziemlich hoch, Das Alpine in der zeitgenössischen Kunst, 22.6.–26.8.2007

Kelheim, Archäologisches Museum der Stadt: Löcher im Kopf, Ein Streifzug durch die Geschichte der Trepanation, 25.4.–31.10.2007

Kempten, Allgäu-Museum und Kunstgewölbe: Lala Aufsberg – Kinderwelten, 24.5.–16.9.2007

Kipfenberg, Römer und Bajuwaren Museum: „GROSSE kleine RÖMERWELT“, Zinnfigurendioramen von Clemens Nißl, Obereichstätt, 4.5.–31.8.2007

Kleinlosnitz, Oberfränkisches Bauernhofmuseum: : echt, stark! Naturstein im ländlichen Bayern, 2.2.–1.7.2007; Architektur im Allgäu 1990 – 2005, Neues Bauen im Allgäu – Wanderausstellung, 12.7.–16.9.2007

Künzing, Museum Quintana – Archäologie in Künzing: Spurensuche Archäologie. Das Amphitheater von Künzing, 23.3.–29.7.2007

Landshut, Skulpturenmuseum im Hofberg: „Fritz Koenig. Meine Arche Noah“, 20.6.2006–30.10.2007

Landshut, Stadtresidenz: Vom Einbaum zum Leichtbacluster – Geschichten der StadtRegion Landshut, 15.10.2006–31.12.2008

Lindau (Bodensee), Stadtmuseum: Das spätgotische Tafelbild im deutschsprachigen Raum, Eine Privatsammlung, 13.5.–15.7.2007; Dieter Krieg (1937–2005), Eine Ausstellung zum 70. Geburtstag, 21.5.–15.7.2007

Maihingen, Rieser Bauernmuseum: „Reizend und zweckmäßig“, Zur Kulturgeschichte der Unterwäsche, 26.4.–28.10.2007

Marktbreit, Museum Malerwinkelhaus Marktbreit: Ein Blick in die Renaissance, Georg Ludwig von Seinsheim und seine Zeit, 24.3.–21.10.2007

Massing, Das Berta-Hummel-Museum im Hummelhaus: Retrospektive zum 60. Todestag von Berta/M. I. Hummel, 9.11.2006–15.6.2007

Massing, Freilichtmuseum: Josef, Bepperl, Sepp, Geschichten um einen Namen, 20.3.–9.9.2007

Memmingen, MEWO Kunsthalle: China. Past, Present & Future, 3.2.–7.10.2007

Miltach, Schloss Miltach: Spitzenmuster von 1907 bis 2007, 6.7.–26.8.2007

Murnau a. Staffelsee, Schlossmuseum: Bauhausideen um Itten, Feininger, Klee, Kandinsky, Vom Expressiven zum Konstruktiven, 23.3.–8.7.2007; Die 7 Todsünden. Alfred Kubin – Tradition und Moderne, 27.7.–4.11.2007

München, Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins: „ybers blath ufn zugspitz“. Historische Zugspitzkarte wieder entdeckt, 26.10.2006–24.6.2007; Berg heil! Ein Fotoprojekt von Uli Wiesmeier, 29.3.–24.6.2007

München, Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne: 100 Jahre Deutscher Werkbund, 19.4.–26.8.2007

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Vom Adler zum Löwen. Die Region Nürnberg wird bayerisch. 1775–1835, 24.5.–20.7.2007

München, Bayerisches Nationalmuseum: Der „Herr im Haus“, Aus der Kostümsammlung, 13.2.–30.9.2007; The Cleveland Museum of Art, Meisterwerke von 300 bis 1550, 11.5.–16.9.2007

München, Botanischer Garten: Haute Couture im Tulpenbecher, Bilder von Jeanette Oellers, 24.5.–10.6.2007; Leben und Werk von Carl von Linné, 24.5.–1.8.2007; Fuchsienausstellung, 9.6.2007–17.6.2007; Botanischer Artenschutz in Bayern, 12.6.–17.6.2007; XV. Rosenschau. Rosen und Lilien, 29.6.–2.7.2007

München, Deutsches Museum: Atombilder, Strategien der Sichtbarmachung im 20. Jahrhundert, 8.5.–7.10.2007

München, Deutsches Theatermuseum: Werft Eure Hoffnung über neue Grenzen, Theater im Schweizer Exil und seine Rückkehr, 4.5.–29.7.2007

München, Die Neue Sammlung in der Pinakothek der Moderne: Diamonds and Bars. Die Kunst der Amischen, Quilts der Sammlung Schlumberger, 30.3.–15.6.2007

München, Glyptothek: Mythos Troja, 19.7.2006–31.12.2007

München, Haus der Kunst: Georg Petel, Bildhauer im Dreißigjährigen Krieg, 9.5.–19.8.2007; Christoph Schlingensiefel, 18 Bilder pro Sekunde/ 18 Images a Second, 25.5.2007–16.9.2007; Gilbert & George, Retrospektive, 11.6.–9.9.2007

München, Jüdisches Museum: Die jüdische Welt und die Wittelsbacher, 23.3.–24.6.2007; Von Bayern nach Erez Israel – Auf den Spuren jüdischer Volkskunst in Bayern, 26.6.–7.10.2007; Dirndl, Truhen, Edelweiss – Die Volkskunst der Wallachs, 10.7.–23.9.2007

München, Kinder- und Jugendmuseum: Vom Krach zu Bach: Töne erforschen, Klang entdecken, Musik erleben, Eine Mitmach-Ausstellung für Kinder und Jugendliche ab 4 Jahren, 18.5.–4.11.2007

München, Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung: Serge Poliakoff, Retrospektive, 27.4.–8.7.2007; Das Ewige Auge: Von Rembrandt bis Picasso, Meisterwerke aus der Sammlung Jan Krugier und Marie-Anne Krugier-Poniatowski, 20.7.–7.10.2007

München, Lese-Museen der Internationalen Jugendbibliothek: Neue Kinderbücher aus dem Iran, 10.5.–3.8.2007; Wer liest, ist, 11.5.–27.7.2007; The White Ravens 2007, 14.5.–10.8.2007; Augenblicke – Bilder und Objekte von Quint Buchholz, Anlässlich des 50. Geburtstags des Künstlers, 15.6.–24.7.2007; Alice im Wunderland – Ein Bilderreigen von 1865 bis heute, Neue Dauerausstellung, 15.9.2006–20.9.2007

München, Literaturhaus: Grand Hotel. Bühne der Literatur, 28.3.–17.6.2007

München, Museum Mensch und Natur: Unruhige Erde, 4.5.–8.7.2007

München, Museum Reich der Kristalle – Mineralogische Staatssammlung: Faszination und Farben der Kristalle, Kunstaustellung der Malerin Christa Muhle-Witt, 11.5.–15.7.2007

München, Museum Villa Stuck: Asger Jorn in Italien, Werke in Keramik, Bronze und Marmor 1954–1972, 17.5.–22.7.2007; Jan Tschichold. Plakate der Avantgarde, 21.6.–16.9.2007

München, Münchner Stadtmuseum: München wie geplant 1158–2008, 7.5.2005–30.12.2007

München, Münchner Stadtmuseum – Fotomuseum: Münchner Kreise. Der Fotograf Theodor Hilsdorf 1868–1944, 30.3.–25.11.2007; FORUM 08: Katharina Gaenssler, Archiv – Fotoinstallation und Buchobjekt, 16.5.–15.7.2007

München, Münchner Stadtmuseum – Puppentheatermuseum mit Abteilung Schaustellerei: Kasperls Heldentaten und die Folgen, Franz Graf Pocci zum 200. Geburtstag, 2.3.2007–5.10.2008; Marionetten & Co, Das Marionettentheater Münchner Künstler von Paul Brann, gegr. 1906, 21.7.–9.9.2007

München, Neue Pinakothek: Blicke auf Europa, Europa und die deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts, 22.6.–2.9.2007

München, Paläontologisches Museum München: Fossil des Monats, Mondkoralle, 1.6.–30.6.2007

München, Pinakothek der Moderne: Festspiel+ 2007, ...drawing and stretching and fainting in coils... Ein Projekt von Diana Thater, 29.6.–31.7.2007

München, Sammlung Café Luitpold: LICHT.Spiele, Das Luitpold-Theater von 1929–1974, 10.5.2007–31.5.2008

München, Sammlung Goetz: Noël sur le balcon / HOLD THE COLOR, Paulina Olowaska / Lucy McKenzie, 26.3.–4.8.2007

München, Sammlung Moderne Kunst in der Pinakothek der Moderne: William Eggleston. Portfolios, 3.5.–19.8.2007; Johan Grimonprez – Looking for Alfred, 10.5.–19.8.2007; Otto Freundlich, Bilder einer sozialen Utopie, 10.5.–19.8.2007; Humanism in China – Ein fotografisches Porträt, 19.7.–28.10.2007; Max Beckmann, Exil in Amsterdam, 13.9.2007–6.1.2008

München, Schloss Nymphenburg – Schlosspark mit Amalien-, Baden- und Pagodenburg sowie Magdalenenklause: Friedrich Ludwig von Sckell und Nymphenburg, Zur Geschichte, Gestaltung und Pflege des Schlossparks, 1.4.–15.10.2007

München, Staatliche Antikensammlungen: Mythos Troja, 19.7.2006–31.12.2007

München, Staatliche Graphische Sammlung München in der Pinakothek der Moderne: James Bishop zum 80. Geburtstag, 28.6.2007–2.9.2007

München, Staatliches Museum für Völkerkunde: Jale Yilmaba & #351;ar – Inspirierte Kunst aus der Welt der Zeichen, Sonderausstellung in der Ravi Gallery, 13.6.2007–10.2.2008

München, Staatliches Museum für Völkerkunde: Sacred Companions. Derwisch-Porträts des pakistanischen Fotografen Syed Javaid Kazi, Studioausstellung der Orient-Abteilung in der Ravi Gallery, 12.11.2006–3.7.2007; SUDAN – Vom Krieg gezeichnet. Kinderzeichnungen und Fotografien aus Darfur, 3.5.–3.6.2007

München, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst: Aus Pharaos Werkstatt, Handwerk und Material im alten Ägypten, 16.3.–18.11.2007



Neusath-Perschen, Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen: Waldbuckelwelten, Grenzlandschaft der Oberpfalz und von Niederbayern.

München, Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau: Gärten: Ordnung – Inspiration – Glück, 5.4.–8.7.2007; OUTSIDE_IN STARSHIP, 7.5.–31.7.2007; Eric van Lieshout – Homeland Security, 16.5.–5.8.2007

München, Valentin-Karlstadt-Museum: War einmal ein Bumerang, Joachim Ringelnatz illustriert von Florian Mitgutsch, 11.5.–17.6.2007

München, Versicherungskammer Bayern: Günther Uecker: Letter to China, Works on Paper, 28.3.–2.9.2007

Nabburg, Museum im Schmidt Haus: Im Bann von Form und Farbe, 20.5.–24.6.2007

Neuburg a. d. Donau, Stadtmuseum: „Darf ich bitten?“ Alois Paintner – Tanzlehrer in Neuburg, 23.3.–30.12.2007; „Wer will fleißige Handwerker sehnen?“ Schreiner- und Glaserhandwerk in Neuburg, 23.3.–30.12.2007; Gerhard Grünwald – Momentaufnahmen, 26.4.–26.8.2007

Neuburg a. d. Kammel, Hammerschmiede und Stockerhof Naichen: Große Zeit der kleinen Bilder, Von der Reklamekarte zum Sammelbild, 15.4.–4.11.2007

Neukirchen b. Hl. Blut, Wallfahrtmuseum: Zerbrechliche Schönheit des Silberglases, 20.3.–28.10.2007; Flurdenkmäler in der Region Domažlice, 26.4.–23.9.2007

Neumarkt i. d. OPf., Museum Lothar Fischer: Franz Bernhard. Arbeiten von 1968 bis heute, 18.3.–8.7.2007

Neunkirchen a. Brand, Felix-Müller-Museum: Blumenbilder und Landschaften, 11.6.–9.9.2007

Neusath-Perschen, Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen: Waldbuckelwelten, Grenzlandschaft der Oberpfalz und von Niederbayern, 17.3.–1.7.2007; Werkzeug, Kunstwerk, Schmuckstück – der Kamm, 2.6.–19.8.2007

Neuötting, Stadtmuseum Neuötting: Gernot Sorgner: Tage-Bilder, 25.5.–1.7.2007

Nürnberg, Albrecht-Dürer-Haus: Nicolas Poignon: Landschaften, Linolschnitte und Silberstiftzeichnungen, 13.3.–24.6.2007; Hommage à Adam und Eva, 13.7.–28.10.2007; Albrecht Dürers zauberreiche Weihnacht, Künstlerische Darstellungen zum Fest, 8.11.2007–20.1.2008

Nürnberg, DB Museum Nürnberg: 50 Jahre TEE, 20.7.–30.12.2007; Go easy Go Bahn, 27.10.2007–2.3.2008

Nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände: Verführt, verleitet, verheizt, Das kurze Leben des Nürnberger Hitlerjungen Paul B., 10.2.–12.8.2007; Techniker der „Endlösung“. Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz, 2.6.–31.10.2007

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: Weltberühmt und heiß begehrt, Möbel der Roentgen-Manufaktur, 8.2.–7.10.2007

Nürnberg, Kunsthalle Nürnberg: Romantischer Konzeptualismus, 10.5.–15.7.2007

Nürnberg, Museum für Kommunikation Nürnberg: liebe.komm, Botschaften des Herzens, 15.2.–26.8.2007; Der offene Brief, 28.6.–28.10.2007

Nürnberg, Museum Industriekultur: Leonardo da Vinci, Maschinen, 17.3.–24.6.2007

Nürnberg, Neues Museum – Staatliches Museum für Kunst und Design in Nürnberg: Christiane Möbus, Auswanderer, 9.3.–17.6.2007; Norbert Kricke – Plastiken und Zeichnungen, Eine Retrospektive, 13.7.–23.9.2007

Nürnberg, Spielzeugmuseum Nürnberg – Museum Lydia Bayer: Ritter, Burgen und Turniere, Das Mittelalter im Spielzeug, 23.3.–30.9.2007

Nürnberg, Stadtmuseum Fembohaus: Scheinwelten. Augentäuschung in der Malerei der Gegenwart, 16.5.–26.8.2007

Nürnberg, Turm der Sinne: Täuschungskunst, Zauberworkshop, 4.4.–1.8.2007

Nördlingen, Stadtmauseum: Marc Chagall. Originalgraphik aus 7 Jahrzehnten, 9.6.–9.9.2007

Nördlingen, Stadtmuseum: HeimatLos. Lebensbilder jüdischer Rieser, 20.5.–4.11.2007; Marc Chagall. Originalgraphik aus 7 Jahrzehnten, 9.6.–9.9.2007

Oberammergau, Oberammergau Museum: Die Kinder der Herrgottschnitzer, Eine Portraitserie von Thomas Dashuber, 15.6.–15.7.2007

Oberdießen, Malura Museum: Jo Anne Marschall. Skulpturen und Plastiken in historischem Rahmen, 1.5.–15.10.2007

Obereisenheim, Erzgebirgischer Spielzeugwinkel: Ethnographische Sammlung – Trachtenpuppen aus aller Welt, 1.7.–20.9.2007; Spielzeug zum Staunen, 1.7.–20.9.2007

Oberfahlheim, Museum für bildende Kunst im Landkreis Neu-Ulm: Menschenbilder, Gezeichnete Bilder von Ines Scheppach, 24.3.–17.6.2007

Oettingen i. Bay., Heimatmuseum: Über Rüben und Rosen, Zur Nutz- und Lustgärtnerei, 6.5.–4.11.2007

Oettingen i. Bay., Staatliches Museum für Völkerkunde: Tierwelten, Tiere in den Religionen ferner Kulturen, 29.3.2007–3.2.2008

Passau, Museum Moderner Kunst – Stiftung Wörlen: Gina Lee Felber, Objektkästen, Photographien und Gouachen, 28.4.–17.6.2007; Dan Perjovschi. Hotel Europa, 23.6.–19.8.2007; Joseph Beuys, Heilkräfte der Kunst. Werke aus der Sammlung Murken, 26.5.–19.8.2007; Marie-Louise von Motesiczky, Eine Retrospektive, 2.6.–19.9.2007

Passau, OberhausMuseum: Böhmerwaldmuseum – Neueröffnung, 14.4.–15.11.2007; Passau – Mythos und Geschichte, 12.5.–15.11.2007

Passau, Römermuseum Kastell Boiotro: Steinzeit, Das Experiment, 25.5.–14.10.2007

Penzberg, Stadtmuseum: Eine Stadt – 74 Nationen, Fremde Heimat Penzberg, 14.6.–12.8.2007; RAUSCH UND REDUKTION, Heinrich Campendonk 1889–1957, 5.9.–10.11.2007

Prien a. Chiemsee, Galerie im Alten Rathaus: Alte Künstlerkolonie Szentendre, 12.5.2007–1.7.2007

Regensburg, Kunstforum Ostdeutsche Galerie: Labor 3 – 12. Marler Video-Kunst-Preis 2006, Preisträger und Kandidaten, 25.5.–15.7.2007; Sovak. Die Umkehrbarkeit der Zeit, 17.6.–26.8.2007

Regensburg, Städtische Galerie im Leeren Beutel: Alfred Kubin und der Böhmerwald, Zeichnungen und Mappenwerke, 20.4.–24.6.2007

Rosenheim, Holztechnisches Museum: Hölzer – Töne – Musik, 3.4.–28.10.2007

Rosenheim, Klepper-Faltbootmuseum: 100 Jahre Klepper Faltboot, vom „Lumpenkreuzer“ zum Hightech-Kajak, 23.3.–30.12.2007

Rosenheim, Lokschnitten Rosenheim: MAYA – Könige aus dem Regenwald, 30.3.–3.10.2007

Rosenheim, Städtische Galerie: Pippi Langstrumpf & Co. – Kunst fürs Bilderbuch, 29.3.–1.7.2007; Jahresausstellung 2007 – Kunstverein Rosenheim, 14.7.–26.8.2007

Roth, Museum Schloss Ratibor: Traum vom Eldorado, Rother in Amerika: Auswanderung vom 19. Jh. bis zum 2. Weltkrieg, 20.5.–12.8.2007

Schongau, Stadtmuseum: Kieselsteine im Alpenvorland – Rolling Stones aus Iller, Lech, Isar und Inn, 23.5.–11.7.2007

Schrobenhausen, Museum im Pflegeschloss: Türen auf! Wir zeigen mehr... aus den Museumsdepots, 11.5.–30.6.2007

Schwabmünchen, Museum und Galerie der Stadt: Christiane Xeroudakis – Die andere Seite, Miniaturen, Tafelbilder, Fensterläden und Hüte, 6.5.–8.7.2007

Schweinfurt, Galerie Alte Reichsvogtei: Helmut Ammann (1907–2001) „...Räume öffnen“, 25.5.–15.7.2007

Schweinfurt, Halle Altes Rathaus: Julian Walter: „Kopf und Krage“, 27.4.–24.6.2007

Schweinfurt, Künstlerhof Oberndorf: Anna Bien: „Herzlich willkommen“, 16.6.–15.7.2007

Schweinfurt, Museum Georg Schäfer: Rudolf von Alt (1812–1905), Die Albertina zu Gast, 25.3.–17.6.2007

Schweinfurt, Museum Otto Schäfer: Überauß lustig und männiglich nützlich zu lesen, Barockliteratur im Museum Otto Schäfer, 25.3.–14.7.2007; Erste Einblicke, Ausgewählte Arbeiten aus der Sammlung Graphik der Gegenwart, 22.4.–14.7.2007

Schweinfurt, Sparkassengalerie: Heinz Altschäffel, 13.6.–31.8.2007

**Schöngesing, Bauernhofmuseum des Landkreises Fürstentum-
bruck:** Unter Schafen, Geliebte Objekte rund ums Schaf, 5.4.–
1.7.2007; HÖHEPUNKTE – Von Räufern, Wirtschaftshäusern, Weibsbil-
dern..., 20 Jahre Museum Jexhof, 25.5.–31.10.2007

Sonthofen, Heimathaus: Lala Aufsberg (1907–1976) – Welt-
fotografin aus dem Allgäu, Lala Aufsberg – Mein Sonthofen,
26.2.–17.6.2007

Straubing, Gäubodenmuseum: Steinzeit – Das Experiment: Leben
wie vor 5.000 Jahren, 23.5.–16.9.2007

Sulzbach-Rosenberg, Literaturarchiv: Literarische Nachbarschaft,
Deutsch-tschechische Autorenkontakte vom Prager Frühling bis
zur Samtenen Revolution, 15.6.–14.10.2007

Sulzbach-Rosenberg, Stadtmuseum: Erz, Stahl und Kohle. Die
Industriemalerin Ria Picco-Rückert, 12.5.–26.8.2007; Eisen und
Erze entlang der Goldenen Straße, Sulzbach – vom „Ruhrgebiet
des Mittelalters“ zur Maxhütte, 9.6.–30.9.2007

Tegernsee, Museum Tegernseer Tal: Die Wittelsbacher am Te-
gernsee, 29.4.–31.7.2007

Tegernsee, Olaf-Gulbransson-Museum: Ehrtkunde – Rainer Ehrh.
Nackte Wahrheiten, Werke des Graphikers und Zeichners Rainer
Ehrh, 7.5.–25.6.2007; Boris Birger, Ausstellung anlässlich des
Kreuther Festivals, 1.7.–26.8.2007

Tettenweis, Geburtshaus Franz von Stuck: Franz von Stuck und
die Karikatur in der Allotria, 18. Jahresausstellung, 23.6.2006–
1.7.2007

Traunstein, Städtische Galerie: Licht und Schatten – Farbe und
Struktur, Die Künstlerfamilie Klinger, 9.6.–8.7.2007

Ursberg, Klostermuseum mit Bibliothek Ursberg: Gebetbuchbil-
der aus dem 17. bis 20. Jahrhundert, 20.5.–31.7.2007; Studien
in der Natur von Sr. M. Paula Sailer um 1980 (Kunsterzieherin),
1.8.–31.9.2007; Klosterarbeiten aus dem 18. bis 19. Jahrhundert,
1.10.–31.12.2007

Vilsbiburg, Heimatmuseum: Unbekanntes Kröning, Raritäten aus
dem Depot des Hafnermuseums Vilsbiburg, 20.5.–1.12.2007

Walderbach, Kreismuseum Walderbach: „Nur mit Lieb' gedenk
ich Dein!“, 16.5.–31.10.2007

Waldkraiburg, Stadtmuseum Waldkraiburg: Auf den Spuren
Adalbert Stifters, Fotografien und Texte, 8.7.–19.8.2007

Waldsassen, Stiftlandmuseum: Volkskunst aus dem Stiftland und
Egerland, Sonderausstellung 2007, 17.3.–31.10.2007; Im Blei-
schritt Marsch, Die deutsche Armee in den Friedensuniformen
von 1914, 5.4.2007–1.1.2008

Wasserburg a. Inn, Museum der Stadt: Wasserburger Maler der
Vergangenheit. Klaus Honauer, 23.5.–22.7.2007

Weiden i. d. Oberpfalz, Internationales Keramik-Museum: 2 + 2
– Variationen in Porzellan, Arbeiten von Karen Müller, Elisabeth
Schaffer, Görg Hohl und Walther Stürmer, 22.4.–22.7.2007

Weißhorn, Weißhorner Heimatmuseum: 500 Jahre Fugger in
Kirchberg und Weissenhorn, 8.7.2007–28.2.2008

Würzburg, Museum am Dom: Kavex – Skulpturen von Herbert
Mehler, 20.4.–1.7.2007

Würzburg, Museum im Kulturspeicher Würzburg: Diagnose
[Kunst], Die Medizin im Spiegel der zeitgenössischen Kunst,
17.5.–22.7.2007

Wörth-Hofdorf, Nostalgie-Museum: Die bewegten 1950er Jahre,
Wiederbeginn aus Schutt und Asche, Rock an' Roll und Wirt-
schaftswunder, 6.3.–24.6.2007; Zeugen des alten Handwerks,
Werkzeuge und Erzeugnisse – Erinnerungen an alte Handwerk-
stradition, 30.6.–3.10.2007; Weihnachten anno dazumal, Weih-
nachtsdekoration, Christbaumschmuck und Weihnachtsgeschen-
ke aus vergangener Zeit, 1.12.2007–26.1.2008

Übersee, Künstlerhaus Exter: Julius Exter (1863–1939) – Ausge-
wählte Werke, 17.6.–9.9.2007

Zirndorf, Städtisches Museum Zirndorf: Teddy's kleine Welt,
Vom Kuscheltier zum Kitschobjekt, 30.6.–16.9.2007

Zwiesel, Alte Mädchenschule: Bayern – Böhmen, 1500 Jahren
Nachbarschaft (Landesausstellung), 25.5.–14.10.2007

Zwiesel, Waldmuseum Wald – Heimat – Glas: Uranglas – Leuch-
tendes Glas, 14.4.2007–16.3.2008

Erinnerungszeichen

Schülerlandeswettbewerb 2007/2008 wirbt um Zusammenarbeit mit den Museen.

Der bayerische Schülerlandeswettbewerb „Erinnerungszeichen – Schüler erforschen Geschichte und Kultur ihrer Heimat“ 2007/2008 startet am 25. Juni wieder an allen bayerischen Schulen (alle Altersstufen übergreifend) mit seiner neuen Ausschreibung. Er steht diesmal unter dem Thema „Auf den Spuren des bayerischen Adels“. Der jährlich ausgeschriebener Wettbewerb arbeitet eng mit dem Haus der Bayerischen Geschichte, der Ludwig-Maximilians-Universität München, dem Museums-Pädagogischen Zentrum München, den Historischen Vereinen Bayerns, dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, ferner dem Landesamt für Denkmalpflege sowie der Staatlichen Seen- und Schlösserverwaltung zusammen.

Der bayerische Adel vertritt ein geschichtsmächtiges Erbe. Und er hat – in vielerlei Hinsicht – die bayerische Geschichte bis in unsere Gegenwart hinein geprägt. Es ist das Ziel des Landeswettbewerbs Erinnerungszeichen 2007/2008, dieses reiche Erbe den bayerischen Schülern und Schülerinnen in lebendiger Auseinandersetzung mit themenbezogenen Realien, Erinnerungsorten und Persönlichkeiten näher zu bringen. Auf der Suche nach den Spuren der adeligen Lebenswelt von einst, seiner privilegierten politischen Stellung, seiner künstlerischen, militärischen und wirtschaftlichen Bedeutung spielen die bayerischen Museen eine herausragende Bedeutung, so etwa die zahlreichen Burg- und Schlossmuseen in Bayern, aber auch an die archäologischen Museen, die personenbezogenen Museen mit Beständen mit Bezug zur adeligen Lebenswelt.

Die Ausschreibungen der letzten Jahre haben ein großes Interesse an den Fächer verbindenden Projektthemen des Schülerwettbewerbs gezeigt. Sie haben aber auch offenbart, wie wichtig es ist, dass die wettbewerbsbegleitenden Institutionen – wie die Museen – eigene Initiative ergreifen, aktiv auf die Schulen ihres Einzugsbereichs zugehen, die LehrerInnen ansprechen und eine für beide Seiten fruchtbare Projektkooperation anregen.

Die Ausschreibung, die an alle Schulen versandt wird und die zu interessanten Projekten anregen soll, findet sich mit dem Start des Schülerwettbewerbs am 25. Juni 2007 unter www.enerinnerungszeichen.hdbg.de. Für Fragen oder Anregungen steht Landeswettbewerbsleiter Markus Bieker gerne über die E-Mail-Adresse auf der Homepage zur Verfügung. Einsendeschluss für die Wettbewerbsbeiträge ist der 1. März 2008.

Lebens_Atem!

Wanderausstellung zum 150-jährigen Jubiläum der Emser Pastille/Natürliches Emser Salz.

Seit 150 Jahren ist sie „in aller Munde“: die Emser Pastille. 1858 wurden aus den Salzen des Emser Thermalwassers die ersten Pastillen gepresst, schon sieben Jahre später waren 55.000 Packungen verkauft. Bis heute hält die Erfolgsgeschichte an: Jährlich werden weit mehr als 100 Millionen Emser Pastillen produziert, daneben weitere Emser Gesundheitsprodukte.

Die Firma Siemens & Co hat das Jubiläum ihres Atemwegs-Therapeutikums „Emser Pastille“ zum Anlass genommen, eine Wanderausstellung in Auftrag zu geben. Unter dem Titel „Lebens_Atem“ hat das Bonner Ausstellungsbüro ConCultura eine multimediale Präsentation entwickelt, bei der das Thema „Atem“ im Fokus steht: Ihm auf seinem Weg und in seiner Bedeutungstiefe nachzuspüren, ist Ziel der Ausstellung. Der Atem kann körperliche wie seelische Belastungen, aber auch tiefe innere Ruhe ausdrücken. So wendet sich die Ausstellung sowohl der körperlichen Seite des Atmens wie auch philosophisch-weltanschaulichen Aspekten zu. Weitere Themen sind die Rolle des Naturstoffes Salz für den Körper im Allgemeinen und als Emser Salz für die Atem-

Varia



Plakat zum Schülerlandeswettbewerb.

wege im Besonderen, die Entwicklung der Emser Pastille wie die Geschichte der (Atem-)Kur in Bad Ems.

Die Bandbreite der Exponate reicht von einem „atmenden Tunnel“, Atemwegs-Modellen, einer Groß-Projektion der Schleimhäute und einem Info-Terminal mit vertiefenden Informationen bis zu historischen und ethnologischen Objekten. Zahlreiche „Hands-on-Objekte“ bieten u. a. die Möglichkeiten, die eigene Atem-Luft zu erleben, die eigene Stimme und Nase zu testen. Eine „Salz-Säule“ und zahlreiche Kugel-Vitrinen liefern in Texten und Objekten Informationen – und laden ein, an einer Fragewand das eigene Wissen zu erproben.

Die Ausstellung wendet sich an medizinisch-naturwissenschaftlich wie kulturhistorisch interessierte Besucher gleichermaßen. Sie ist durch ihre Multimedialität für alle Altersgruppen, für Einzelbesucher wie für Familien oder Gruppen geeignet. Schulklassen finden zahlreiche Anknüpfungspunkte, beispielsweise für den Biologie- und Chemie-Unterricht. Ein entsprechendes Rahmenprogramm mit Versuchen und Experimenten ist in Vorbereitung.

Die Ausstellung ist ab Frühjahr 2008 kostenlos ausleihbar, inklusive des Auf- und Abbaus. Als Stellfläche sollten 200–350 qm zur Verfügung stehen. Der modulare Aufbau der Ausstellung ermöglicht eine unproblematische Anpassung an unterschiedliche Raumschnitte.

Kontakt: ConCultura GmbH, Adenauerallee 10, 53113 Bonn,
Tel. 0228/2420-303, Fax -305, info@concultura.de,
www.concultura.de

Die Autoren dieses Hefts

Stephan Altensleben, Hof/Saale
Robert Berberich, Kulturamt Rosenheim
Markus Bieker, Gröbenzell
Dr. Max Brunner, Oberhausmuseum Passau, Kulturreferent der Stadt Passau
Thomas Elsen, H2 Augsburg
Christoph Emmendörffer, Maximilianmuseum Augsburg
Dr. Albrecht A. Gribl, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Dr. Regina Hanemann, Museen der Stadt Bamberg
Dr. Hannelore Kunz-Ott, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Dr. York Langenstein, Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Bernhard Lutzenberger, Lutzenberger & Lutzenberger, Bad Wörishofen
Susanna Lutzenberger, Lutzenberger & Lutzenberger, Bad Wörishofen
Christine Schmid-Egger M. A., Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Benigna Schönhagen, Jüdisches Museum Augsburg-Schwaben
Lisa Söllner M. A., München
Franz Sonnenberger, Direktor der Museen der Stadt Nürnberg
Christof Trepesch, Leitender Direktor der Kunstsammlungen und Museen Augsburgs
Christian Ude, Oberbürgermeister der Stadt München
Thomas Weidner, Stadtmuseum München
Günter Ziesemer, Sängermuseum Feuchtwangen
Natascha Zödi, Textil- und Industriemuseum Augsburg

Abbildungen:

Plakat Bayerischer Museumstag, Gestaltung Anja Gindele: S. 2
Stadt München, Pressestelle: S. 9
© Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Fotograf Christoph Nicht: s. 10
© Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Fotografin Christina Bleier: S. 12a, 31, 33
© Achim Bunz: S. 13
© Kunstsammlungen und Museen Augsburg: S. 14, 25
© Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Fotograf Andreas Brücklmair: S. 18, 19a
© Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Fotograf Klaus Lipa: S. 20–22
Lothar Cornely, Bad Wörishofen: S. 23
Textil- und Industriemuseum Augsburg: S. 32
© Museen der Stadt Bamberg: 39–42
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern: S. 52, 53a (Wolfgang Stäbler)
Kulturamt Rosenheim: S. 53b, 54a
Peter Franck, München: S. 54b
Jura-Museum Eichstätt: S. 60–63
Gabriele Lochmann: S. 64–66
Stadtarchiv Bad Kissingen: S. 67
Museen der Stadt Landshut, Fotograf Harry Zdera, Landshut: S. 68a
Gabriele Altensleben, Hof/Saale: S. 68b
Lothar Pauli, Bad Camberg: S. 69
Stadtarchiv Regensburg: S. 70
Bayerisches Nationalmuseum, München : S. 71a
Stephan Altensleben, Hof/Saale: S. 71b
Lisa Söllner, München: S. 74–76, 83



Landesstelle für die
nichtstaatlichen Museen
in Bayern
Alter Hof 2, 80331 München
Telefon 089/21 01 40-0
Telefax 089/21 01 40-40
ISSN 0944-8497